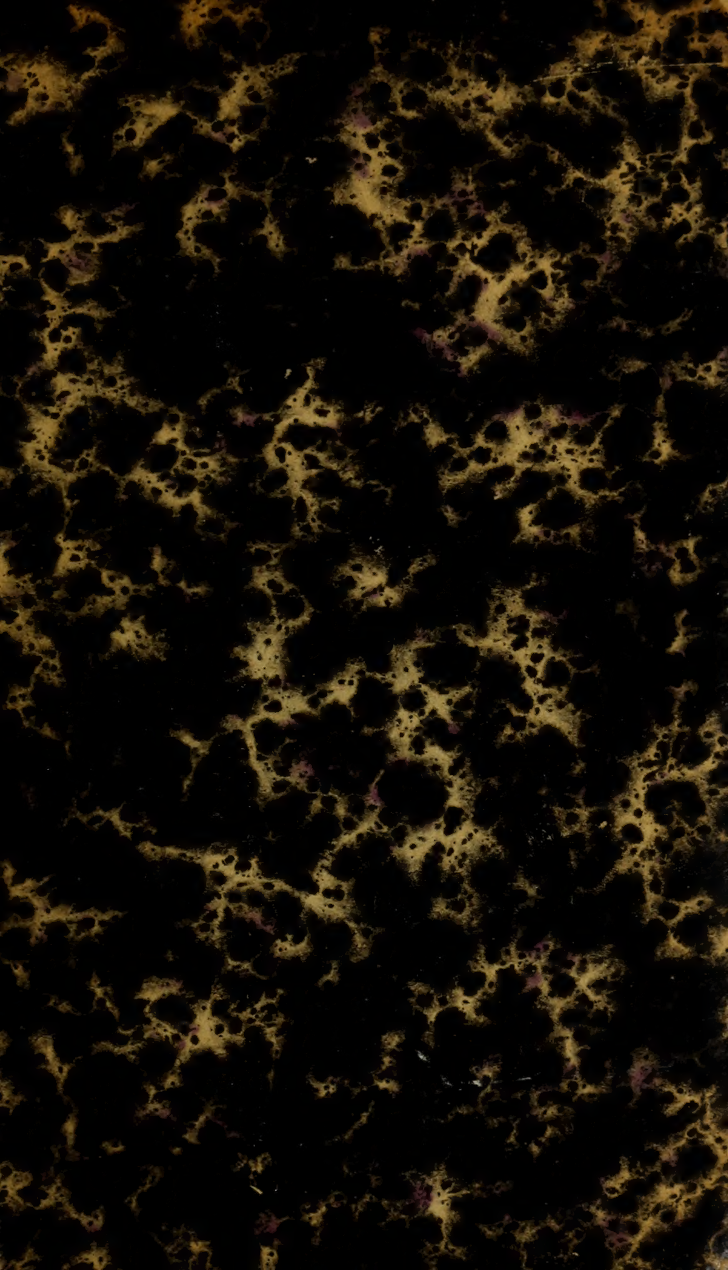


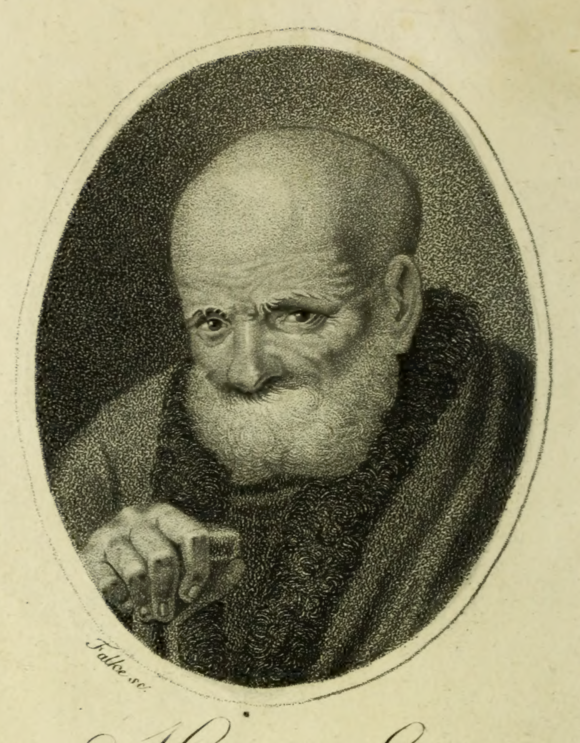












Herzog Lesko
als Geisterseher

Der

Geisterseher.

Eine Arabeske

dramatisch gedichtet

von

Jakob Bischof.

Zweite mit dem Portrait des Geistersehers und einem Musikblat vermehrte Ausgabe.

Fürth in Franken,
bei Friedrich Korn,
1806.



Wann in schreklichen Vernichtungsstunden
düstre Schwermuth uns danieder beugt,
in der fühllos starren Brust
jede Freude, jede Lust,
jede Kraft der Seele schweigt,
treulos selbst der Schmerz entweicht;
wann versenkt in thatenloses Brüten
fern des Lebens holder Zauber fleucht,
welkend fallen seine zarten Blüten
und sein frisches Grün verbleicht; —
was ist es, das mächtig den Unmuth verscheucht,
der grinsend die tödliche Waffe uns reicht?

Sanft erweichend schlägt an unsre Ohren
wollustvoller Harmonien Flut;
wieder fühlt das kalte Herz,
wieder kehrt der süse Schmerz,
und in feuchte Wehemuth
schmilzt der Trübsinn vor der Dichtung Glut;
wieder blühet uns die schöne Mirthe,
wieder schwillt die Seele Heldenmuth;
wieder liebend die gewohnte Bürde
reisst uns hin des Lebens Flut. —
Und tobet auf's Neue die höllische Brut,
ihr himmlischen Mächte, ihr brechet die Wut.

Personen.

Herzog Xaver, Usurpator von ***.
Gräfin Molina, seine Geliebte.
Graf Gregori, Staatsminister.
Herzogin Nathalia, seine Tochter, Gemalin des vertriebnen Erbprinzen.
Karlo, ein Knabe von vier Jahren } ihre Kinder.
Rosa, ein Mädchen von fünf Jahren } ihre Kinder.
Laura d'Este, ihr Kammerfräulein.
Prinzessin Bertha, des vertriebnen Herzogs Tochter.
Aebtissin Amalia, ihre Tante.
Pitti, Generalissimus.
Lodi, Stadtkommandant.
Franzisko Lodi, sein Bruder, Staatssekretär.
Agnes, Franzisko's Gemalin.
Balbi, Kammerherr.
Rinaldo, geheimer Referendär.
San Gallo, Polizeidirektor.
Düval, Gregori's Sekretär.
Lieutenant Solano.
Aurelia, seine Geliebte.
Piko, Molina's Stallmeister.
Ein Jägerhauptmann.
Der Verwalter des Stifts Sankt Maria.

Franziska } zwei Stiftsdamen.
Brigitta }

Gregori's Haushofmeister.

Ein Bürgerkapitän.

Orello	Bürger.
Benvenuto	
Börri	
Tassoni	
Marko	
Freskati	
Piedro	
Gori	
Montalte	

Bernardo	Söldner.
Spadoli	
Marzo	
Leon	

Ein Spion.

Der Geisterseher.

Nobili, Hofleute, Damen, Stiftsdamen, Offiziere, Kammerfrauen, Bürger, Bediente, Jäger, Soldaten und Volk.

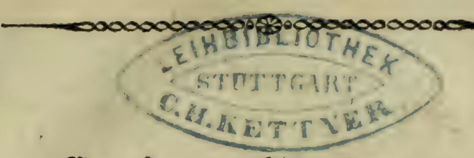
Die Zeit der Handlung ist das Jahr 1790.

Die Scene spielt in Italien im Herzogthum ***.

Der Geisterseher.

Eine Arabeske.





Erster Aufzug.

Ein groser freier mit Bäumen besezter Plaz vor Gregori's Pallast.

Orello, Benvenuto, Borri, Tassoni, Marko, Freskati, Piedro, Schneidermeister Gori mit mehrern Bürgern. Von fern schleicht Düval herum.

Benvenuto

(tritt zu den Bürgern.)

Ist hier von unserm Kapitän die Rede?
Der hat unstreitig viel Gewicht.

Borri (einen Dikbauch figurirend.)

Unstreitig!

Benvenuto.

Den Kopf geb' ich zu Pfand, er sezt es durch.

Borri.

Ihr wettet zu verwegen, Benvenuto!

Benvenuto.

Es wird sich zeigen, was der Mann vermag.

Orello.

Er nichts — die Fuchsen, die wir opfern, alles.

Tassoni.

Ist dis gerecht, Orello? ist es billig?

Orello.

Was fragt nach Recht und Billigkeit die Hab-
sucht?

Marko.

Noch jährlich hielten wir das Freiheitsfest,
und heuer will der Herzog es verwehren?

Freskati (hizig.)

Das Freiheitsfest verwehren? Alle Wetter!
Es giebt noch Mord und Todschlag.

Gori.

Nicht so laut!

(auf Dúval zeigend.)

Ihr seht, der Spürhund schnudert da herum,
der dem Minister alles wieder stekt.

Freskati.

Dem Federfuchser brech' ich noch den Hals!

Gori.

Nur nicht gleich oben aus, und nirgend an.
Gewalt geht hier zu Land vor Recht.

Freskati.

Die Tirannei wird täglich schreiender.

Piedro.

Und keine Hoffnung zur Erlösung — keine.

Orello.

Verzaget nicht, ob's noch so um Euch stürmt!
Das grauseste Gewitter raset aus,
und in den hingejagten Donnerwolken
erscheint der lieblich schöne Friedensbogen.

Piedro.

Die goldnen Zeiten kehren niemals wieder,
die unter unserm Herzog Lesko waren.

Gori.

Ich will sie züchtigen, sagt der Prophet,
um ihres Herzens Härtigkeit.

Freskati.

Des Moralisten!

Piedro.

Gori urtheilt recht.
Fürst Lesko war ein Ehrenmann, allein
Euch Klagemüttern macht' er's nimmer recht.
Wohlfeiler säset Ihr in Zins und Schos,
Ihr murrtet über lastenden Tribut;
in Hüll' und Fülle gab es Lebensmittel,
Ihr klagtet bitter ob der theuern Zeit.

Orello.

Und wer — wer ließ den Bösewicht Gregori
die Diebshand nach dem Diadem ausstreken?
Wer ließ vom Thron den weisen Lesko stosen?

hinauf Xaver, den Schwachkopf, heben? — Ihr!
O hättet feste Treue Ihr gehalten,
das Bubenstük wär' nimmermehr gelungen.

Gori.

Euch ging es wie den Fröschen in der Fabel.

Benvenuto.

Da kommt der Kapitän!

Mehrere Bürger
(unter einander lermend.)

Der Kapitän!

Der Kapitän tritt mit Montalte und zwei andern Bürgern aus Gregori's Pallast. Alle versammeln sich um ihn.

Benvenuto.

Ihr bringt uns frohe Kunde, Kapitän?

Der Kapitän (mit Grandezza.)

Wir wurden ungesäumt zur Audienz
gelassen.

Freskati.

Und erhieltet das Dekret?

Der Kapitän.

So freundlich sah ich seine Excellenz
noch nie. Mir ward die Gnade, neben ihr
auf einem Sofa rechter Hand zu sizzen.

Sie nannte mich sehr oft den Würdigsten
von allen Kapitänen. . .

Freskati (einfallend.)

Dran liegt nichts.
Gerade sagt heraus, ob das Dekret
er ausgefertigt?

Montalte
(eine grose Rolle Gold hervorbringend.)

Diese wog zu leicht.
Drei hundert Pistoletten fehlen noch.
Gregori meint, die Freiheit sei es werth,
daß Ihr die Kleinigkeit zusammen schiesset.

Freskati.

Zusammen schiessen?
(mit grimmigem Blik auf Gregori's Pallast)
Dis Banditennest!

Der Kapitän.

He Brausekopf, beherrscht die Zunge besser!
Schon Mancher hat in's Unglük sich geschwazt.

Freskati.

So schaffet Rath! Ihr seid der Kapitän!

Der Kapitän.

Habt Ihr mich konsultiret?

Benvenuto.

Euer Rath?

Der Kapitän.

Seht Bürger! Unser Herzog sieht nicht gern
des Freiheitsfestes wilden Saus und Braus.
Die Zeiten werden immer kritischer
und Anarchie ist an der Tagesordnung.
Wie leicht, daß ungebundene Gemüther
der wahren Freiheit Grenze überschreiten,
durch Meuterei des Festes Freuden stören?
Bei so gestalten Sachen heischt die Klugheit...

Orello (ironisch.)

Mit Gold das Freiheitsfest sich zu erkaufen?

Der Kapitän.

Die Klugheit heischt, es unterwegs zu lassen.

Marko.

Wir sollten unser Recht vergeben?

Mehrere Bürger (unter einander.)

Nie!

Freskati.

Und streichet Ihr der Excellenz den Fuchs-
schwanz,
wir thun es nicht.

Der Kapitän.

So werft das Geld zusammen.

Orello (ironisch.)

Ihr meint es warlich mit den Bürgern gut!

Ja freilich, wenn ein Mann die Gnade hat,
auf einem Sofa bei der Excellenz
zu sizzen rechter Hand ... O Eitelkeit!
Den Bürgerkapitän verführtest du
Ministerssatellit zu werden.

Der Kapitän (ärgerlich.)

Ihr seid verkehret. Handelt, wie ihr wollt!

Tassoni.

Wie wär' es, gingen wir gerade an
Xaver?

Der Kapitän.

Das heisst ohn' allen Kopf geredet!
Regiert nicht der Minister unumschränkt?
Wenn er nicht will, ist Zeit und Müh' verloren.
Der Herzog unternimmt nichts ohne ihn.

Der Geisterseher naht sich tief in einen Mantel gehüllt.

Gori

(erblikt ihn zuerst, taumelt erschroken zurük und bekreuzt sich.)

All' guten Geister loben Gott den Herrn!

Borri.

Was ficht den Meister Gori an?

Gori

(auf den Geisterseher zeigend.)

Dort! Seht!

Tassoni.

Da ist der Geisterseher!

Freskati.

Traun! Leibhaftig!

Gori.

Von diesem weis ich Dinge zu erzählen!

Orello.

Er reicht dem Schwachen hilfreich seine Hand,
und strekt den Unterdrüker in den Staub.

Freskati.

Sein Arm ist mächtig, seine Hilfe schnell.
Lasst unsre Noth ihm klagen!

Gori.

Thut es nicht!
Er ist ein Magus aus dem Mohrenlande,
Der mit dem bösen Geist im Bunde steht.

(Der Geisterseher tritt näher. Die Bürger verbergen sich Einer hinter den Andern. Orello allein behält fest seinen Plaz.)

Benvenuto (von hinten.)

Besprecht ihn!

Tassoni.

Habt Ihr vor dem Alten Furcht?

(Er tritt hinter Andre.)

Marko (einen Bürger vordrängend.)
Ihr seid mit Euerm Muth sonst immer vorlaut!

Der Bürger.
Mir liegt es zentnerschwer in allen Gliedern.

Borri.
Piedro, unser Sprecher vor!

Mehrere Stimmen.
Piedro!

Piedro (sich verbergend.)
Mir stirbt vor Heiserkeit das Wort im Munde.

Benvenuto.
Dem Kapitän gebührt es.

Mehrere Bürger.
Kapitän!

Der Kapitän (sich entfernend.)
Mich dringt es sehr, vorerst abseit zu gehen.

Freskati.
So will ich auf gut Glük es wagen!
Ihr schüzet mich?

Tassoni (ihm die Hand reichend.)
Wir stehen all' für Einen.

Freskati (zum Geisterseher.)

Padrone!

(Furcht wandelt ihn an; er verbirgt sich. Auch die Uibrigen ziehen sich wieder zurük.)

Orello (mit verächtlichem Blik auf Gori.)

Ein Feigherziger entmannt
die Muthigsten.

(Er tritt vor den Geisterseher hin.)

Gewaltiges Gerücht geht vor Dir her,
in Zauberkünsten eingeweiht zu sein.
Auch sahen wir so manches Wunderbare,
das unsre Seele mit Erstaunen füllte.
Des Volkes Achtung hast Du längst dahin.
Aus Deinem Munde jezt ein kräftig Wort,
das uns der Klemm' entriß, verwandelte
in volle Liebe die Bewund'rung.

Der Geisterseher.

Sprich!

Orello.

Drei Jahre hauset arge Tirannei
im schönsten Lande unter Gottes Sonne.
Die Bürger, sonst ein wohlbemittelt Volk,
verbluten sich von Tag zu Tage mehr.
Gregori schwelgt und seine Favoriten,
der Herzog und der Hof; wir müssen darben
und kümmerlich uns durch das Leben schlagen.

Selbst kleine Freuden, die auf Augenblikke
des Elends Last erleichtern, wehrt man uns.
Seit grauer Zeit begeht die Bürgerschaft
am Sankt Johannistag das Freiheitsfest,
ein ehrenvoll Gedächtnis unsrer Väter,
die ritterlich und tapfer einst den Feind
mit blut'gen Köpfen von den Mauern trieben.
Was nie geschah, ereignet sich dis Jahr;
Gregori kränkt uns auch an diesem Rechte.
Er fordert siebenhundert Pistoletten.
Vierhundert boten wir bereits dem Feilen.

Montalte.

Er schlug sie aus. Uns steht nicht mehr zu helfen.

Der Geisterseher.

Wer zweifelt?

(Montalte fährt zurük.)

Der Geisterseher

(schwingt einige Male seinen Knotenstok, zieht eine Schrift unter dem Mantel hervor und gibt sie Orello.)

Hier!

(Er entfernt sich schnell.)

Freskati.

Geschwind, was ist der Inhalt?

(Die Bürger drängen sich um Orello.)

Orello

(schlägt die Schrift auf und überlauft sie.)

Ein neues Wunder! — Leset Kapitän!

Der Kapitän

(nimmt die Schrift; voll Erstaunen.)

Des Herzogs eigne Unterschrift und Siegel?

(Er liest leise.)

Ein Bürger.

Was mag dis sein?

Gori.

Was sonst als Teufelsblendwerk?

Der Kapitän (nachdem er gelesen.)

Die Hochgebenedeite sei gelobt!

Das hätt' ich nie geglaubt.

Mehrere Stimmen.

Was ist's? Was ist's?

Der Kapitän.

Wir feiern es — das Fest der Freiheit.

Alle Bürger.

Bravo!

Der Kapitän.

Das heilig Fähnlein trägt der Herzog selbst.

Freskati (ausser sich.)

Viktoria! Posaunt die frohe Kunde

von allen Thürmen. Auf! Zum Freiheitsfest!

Uns bricht der freudenreiche Morgen an.
Ich seh' im Geiste schon das froͤliche
sich draͤngende Gewuͤhl in allen Strassen,
wie sich der feierliche Zug eroͤffnet,
zur Kirche unter lautem Donner wallt.
Hinaus ins Freie! Weit und breit erschall'
des Sehers Ruhm. Viktoria!

(Er lauft fort.)

Orello.

So freut das Kind sich auf den heil'gen Christ!

Piedro (den Meister Gori fortreissend.)

Frisch zu den Waffen, Kleideringenieur!

Gori.

Bepanzert Euch zuerst mit Amuletten!
Sein funkelnd Auge rollte fuͤrchterlich,
und unter'm Mantel sah ich etwas wedeln.

Piedro.

Euch Rittern vom beruͤhmten Nadelorden
klopft aͤngstlich in der Brust ein Hasenherz.

(Die Buͤrger gehen aus einander.)

Gregori's Pallast.

(Reich meublirtes Zimmer.)

Gregori. Düval.

Düval.

Das Volk zerstreute sich.

Gregori.

Sehr ungestümm.

Was riß den Schwarm hinweg?

Düval.

Es spukte wieder.

Der Wundermann erschien mit fürstlichem
Dekret, das Freiheitsfest verkündigend,
und wild frohlokkend eilten sie von dannen.

Gregori.

Der Gaukler äfft das thörigt Volk auf's Neue.

Düval.

So wähnte ich, began der Albernheit zu spotten,
da fiel des Herzogs Siegelring mir auf,
die eigne Unterschrift mit dem Paraph.

Gregori.

Bist Du verrükt?

Düval.

Mein Auge triegt mich nie.

Gregori.

Unmöglich! –

Düval.

Sollt' ich seine Hand nicht kennen?

Gregori.

Ein eitel Blendwerk!

Düval (fest.)

Eure Excellenz!

Wenn's nicht sein Siegel wär, nicht sein Paraph,

will ich auf Lebenszeit am Ruder ziehen.

Gregori.

Xaver wird äusserst scharf von mir bewacht.

Nicht Einen Federzug darf hinter mir

der Herzog thun.

Düval.

So ist es Zauberei?

Gregori.

Ein nichtig täuschend Gaukelspiel des Alten.

Betrieglich nachgebildet der Paraph,

das Siegel künstlich aufgeklebt ... Du zweifelst?

Bethört auch Dich des Volkes falscher Wahn?

Balbi tritt auf.

Balbi.

Es herrschet Aufruhr in der ganzen Stadt.
Durch alle Strassen rennen Enrage's,
das Freiheitsfest ausrufend. Zahllos strömt
das Volk einher und drängt sich Mann an Mann
zum Markt, dem Sammelplaz der Kapitäne.
Die Trommeln rühren sich, das Fähnlein weht,
und Alt und Jung lobpreist den Geisterseher,
der solche wunderbare Dinge thut.

Gregori (zu Düval.)

Hin zu San Gallo! Eh die Sonne sinkt,
sei dieser Volksaufwiegler in Verhaft!
So lang der Vagabund die Schranken hielt
mit seinen Possen, ließ ich ihm den Zügel.
Er war die Tonne, die ich Gros und Klein
zur Kurzweil gab. Jezt greift er allzuweit,
und — aus ist seine Rolle.

(Düval geht ab.)

Gregori.

Welch' Neuigkeit vom königlichen Hofe?

Balbi.

Beständig guter Wind. Ein kleiner Streit
erhob sich zwischen Serenissime
und seiner Favoritin.

Gregori.

So?

Balbi.

Signora
erschien acht Tage nicht bei Hof.

Gregori.

Sie schmollte?

Balbi.

Der König überreicht ihr zur Versöhnung
den diamantnen Schmuk. Sie weigert sich.

Gregori.

Maitressenkniffe!

Balbi.

Trennung stand bevor.

Gregori.

Das Weib ist eitel, schwach der Mann, nicht so?

Balbi.

So war's! Molina hält das Glük gefesselt.
Sie hat in Mora festern Fus als je.

Gregori.

Und wir an unserm Hofe freire Hand.
Auf holem Grunde wankt der Thron. Ein Ruk
und unter seinen Trümmern liegt Xaver.

Balbi.

Und wenn der Herzog stürzt?

Gregori.

Xaver wenn stürzt?
Wer hält die Staatsmaschine fest im Gange?
Wer schwingt des Werkes mächtig Triebrad? —
Ist
es nicht Gregori? Fehlt mir etwas mehr
als blos der Name und das Diadem,
um Herzog in der That zu sein?

Balbi.

Nichts mehr.

Gregori (mit Selbstgefälligkeit.)

Fürst Lesko's jäher Fall, Xaver's Erhebung,
Molina's Gunst, die Freundschaft ihres Hofes,
der Plan verräth des grosen Meisters Hand.
Voll Schönheit steht sie da und lieblich duftend
die goldne Frucht für meine Sichel reif.
Die beiden Lesko strekte mein Bandit
in's Grab. Xaver folgt seinem Bruder nach.
Dis schliesst den zweiten Akt der Tragödie,
worin ich selbst die Heldenrolle spiele.

Balbi.

Den dritten Akt?

Gregori.

Eröffnet die Regentschaft.
Allein mein Enkel, meine Enkelin
sind auch vom Weib gebor'n, mithin verweslich.

Balbi.

Und Du musst unumschränkter Herzog sein.
Nicht anders darf der lezte Akt sich enden.

Gregori.

Der lezte? Ruhig lege ich mein Haupt
nicht nieder, bis es eine Krone schmükt.
Sehr scharf erging Dein Tadel über mich,
als ich an Mora's königlichen Prinzen
die Herzogin versprach. Du dachtest nur
der Gegenwart, vor meinem innern Blik
that sich der Zukunft schwarze Vorhang auf.
Ich sah ein Königreich mir huldigen.

Herzogin Nathalia und Agnes Lobi, diese in Trauer gekleidet mit einem kleinen Kind auf dem Arme, treten herein.

Gregori (geht ihnen entgegen.)
Befand im Vorsaal sich kein Edelknab',
die Frauen anzumelden? — Welch' Gesuch
führt Euch hieher?

Nathalia.

Erheblich ist die Klage
der Leidenden,
(mit einem Blik auf Balbi)
doch nicht dem fremden Ohr.

(Gregori gibt Balbi einen Wink, sich zu entfernen. Balbi küsst beiden Damen die Hand und geht ab.)

Nathalia (Agnes vorführend.)

Ein grausam Schiksal stürmt auf Lodi ein.

Agnes.

Ich bin als Weib unglüklich und als Mutter.
Von meinen Kindern starben drei mir weg.

Gregori.

Dis mag sehr schmerzlich sein.

Agnes.

Und mein Gemal,
(mit wehmüthigem Blik auf ihren Sohn)
des Kleinen Vater, schmachtet im Gefängnis.

Gregori.

Nicht unverschuldet.

Agnes.

Er verging sich.

Gregori.

Gröblich.
Vor öffentlicher Sizzung drang der Kühne
mit schnell gezüktem Degen auf mich ein.
Der Zufall wendete das tödlich Eisen.

Agnes.

Zu feurig wallt sein Blut; er braust leicht auf.
Sein Herz ist edel. Sicher nagt ihn Reue

in schauerlicher Einsamkeit des Kerkers.
Er hat sie abgebüßt die rasche That.

Gregori.

Signora! die Geseze mögen richten.

Agnes.

Der Buchstab des Gesezes tödet kalt
ohn' Unterschied. Des Richters menschlich Herz
entkräftet dessen Strenge, wenn der Mensch
aus Schwäche, nicht aus Bosheit fiel.
Hinauf zu dem Allmächtigen hab' ich
geflehet, zu begeistern seine Magd,
daß ihre Rede des Gewaltigen
erzürnt Gemüth, wie sanft entbundner Regen
das glühende zerlechzte Erdreich, kühle.
Sie tragen hier an Gottes Statt das Schwert
zu richten den Verbrecher; aber auch
in Milde ahmen Sie die Gottheit nach,
die gnädig niedersieht auf Reuende.
Mein Franz hab' ausgesöhnet!

Gregori.

Ihm geschehe,
wie er verdient.

Agnes.

Und dis wär' all der Trost,
den ich von hinnen nähme? Nein, o nein!

Sie werden nicht ein unglükselig Weib
entlassen in Verzweiflung. —
So tiefgebeugt, voll namenloser Angst,
so ganz vernichtet stand ich jüngst
am Sterbbett meiner Kinder, — harre jezt
noch banger der entscheidenden Minute. —
Wenn nicht Ihr Herz der Mutter Flehen rührt,
wenn unbemerket meine Thränen fliessen,
wenn meine Klagen in den Wind verhallen,
ach! so erbarme Sie der Säugling hier,
der wehemüthig an der Mutterbrust
um seinen Vater wimmert.

(Sie stürzt dem Minister zu Füssen.)

Gnade! Gnade!

Verzeihung meinem Franz!

(Heftig bewegt nähert sich Nathalia dem Minister und ergreift seine Hand. Er weisst sie ab und fasst Agnes immer schärfer in's Auge.)

Agnes

(erhebt sich langsam und drükt ihr Kind an ihr Herz.)

Weine, Kleiner, weine!

Kein Mitleid wohnt mehr in des Menschen Brust.
Dein Vater ist verloren. Lächelst Du
so freundlich Deiner Mutter? Lächle immer!
Ein grünes Blatt schafft Gott dem armen Wurm,
er wird auch Dich, Verwaister! nicht verlassen.

(zu Gregori, voll Ernst)

Einst richtet der dort oben, wie wir hier gerichtet.

Gregori.

Lodi trifft gerechte Strafe.

Agnes.

Wär' mein Gemal unschuldig — ganz unschuldig, ich hätte nimmer meine Knie' gebeugt.

Gregori (mit Feuer.)

Verborgen blieb mir dann das reizende, das herrlich, wollüstvoll gebaute Weib.

(Agnes sanft an sich ziehend)

Unwiderstehliche! Du hast gesiegt. Des Gatten Schiksal liegt in Deiner Hand.

Agnes (tritt betroffen zurük.)

Gregori!

Gregori.

Eine Nacht in Deinen Armen
und — frei ist Lodi.

(sich ihr nähernd)

Schön bist Du, bezaubernd!
Dis matte Aug', der Wangen Lilienblässe,
die Trauerfarbe kleidet Dich so himmlisch.

(sie voll Feuer umarmend)

Die Nacht wird Lodi seinem Weib verzeihen.

Agnes (stößt ihn von sich.)
Ehrloser Wicht!

Gregori (wild.)
Auf meinen Wink
fliegt Lodi's Kopf!

Agnes (fest.)
So winke! Morde ihn,
sein Weib, sein Kind! Wir spotten des Tirannen!
Die Lodi zittern vor der Sünde nur,
nicht vor dem Tod.

(Sie geht schnell ab. Auch Nathalia will sich entfernen. Gregori winkt ihr zu bleiben.)

Gregori (nach einer Pause.)
Ein wichtiges Geheimnis wünscht Molina
Dir im Vertrauen zu eröffnen.
Wann kann Signora Zutritt haben?

Nathalia.
Nie!

Gregori.
Warum?

Nathalia.
Warum? daß so Gregori fragt!
Wo noch unlängst die Buhlerin vor mir
im Staube kroch, ein unbedeutend Wesen,
da herrscht sie jezt als stolze Favoritin.

Gregori.

Tirannensinn bethronisirte Lesko,
und Männermuth, – die schwache Jungfrau nicht.

Nathalia.

Zum Aufruhr schwang die erste Fakkel — sie;
sie führte die ruchlose Fakzion,
auf die gestüzt Xaver es endlich wagte,
dem Bruderhaupt das Diadem zu stehlen.
Gleich einem Feuerzeichen stieg Molina
an unserm vaterländ'schen Himmel auf;
verlöschen wird sie wie das Meteor,
ein freundlicher Gestirn auf's trauernde
bedrängte Land hernieder flimmern,
erscheinen Vater Lesko und sein Sohn,
mit ihnen — Bürgerglük und meine Freuden.

Gregori.

Verbannt auf immerdar sind die Despoten.

Nathalia.

Den Namen Lesko spricht noch jezt das Land
mit Ehrfurcht aus.

Gregori.

Vergötterung des Volks!
Tirannisch griffen sie des Adels Freiheit,
des Klerus alte Rechte an — und fielen.

Nathalia.

Unbänd'ge Herrschsucht war's, die das Komplot
zum Hochverrath zusammen trieb. Der Kizzel,
ein Gott zu sein, gebahr von jeher Teufel.

Gregori.

Ich fürchte für der Herzogin Verstand.

Nathalia.

Wär' das Gedächtnis weniger mir treu,
mein Herz litt minder. Die Vergangenheit
wär' mir vergangen. Der Erinnrung Stral
erhellte nimmermehr die finstre Kammer,
worin mit tausend Bildern, tausend Scenen
entschlafne Jahre ruhen. Nie mehr stände
der gute liebevolle Greis vor mir,
wie er des Glükes seiner Kinder sich
erfreut, wann Lesko an die Brust mir sank,
und unsre Kleinen frölich um uns spielten.
Ach! meines Lebens goldne Zeit erschien
mir als ein niemal ausgeträumter Traum,
erinnerten mich nicht zwei Monumente
an jene schöne Wirklichkeit, an all'
die Freuden jener Tage — meine Kinder.

Gregori.

Die Stimmung wechselt in des Menschen Seele,
gleichwie in der Natur die Jahreszeiten.

Dem strengen Winter folgt der milde Lenz,
ein heiteres Gemüth dem schwermuthsvollen.
Auch Du wirst Deines Lebens wieder froh.

Nathalia.

Wann Lesko wieder kehret.

Gregori.

Blikke stolz
auf diese Landesflüchtigen herab!
Nach meinem Horoskope steht Dir nun
ein Glük bevor, wonach die Eitelkeit
von manchen Fürstinnen vergebens ringt.

Nathalia.

Ohn' Lesko blühet mir kein Glük hienieden.

Gregori.

Du zweifelst? Freilich, Niemand ahndete,
daß ein verlornes Fürstendiadem
Dir diese königliche Krone trüge.
Um Deine Hand bewirbt sich Mora's Erbprinz.

Nathalia (rasch.)

Um meine Hand? Bin ich nicht Lesko's Weib?

Gregori.

Er ist politisch tod — das Band zerrissen.
Jedoch mein Kind, wenn Dir ein Scheidebrief,
des heil'gen Vaters Dispensazion

Beruhigung gewähret, hab' ich's einzig
dem Kardinal zu melden.

Nathalia.

Weder Pabst,
noch weltliche Gewalt entbindet mich.
Den freien Eidschwur werd' ich nie verlezzen,
den am Altar ich dem Geliebten that;
er bleibt mir heilig, bis den stillen Pfad
ich wandle, Thränen meine Urne nezzen.
Fest hang' ich an dem Auserkohrnen,
kein Schiksal reisst mich los von dem Verlornen,
bis Herz mag brechen, meine Treue hält.

Gregori (unfreundlich.)

Die Weiber haben weder Siz noch Stimm'
im Rath der Politik. Sie schenkt Euch weg,
vermählt, verhandelt Euch, wie sie's bedacht,
und Ihr voll Unterwerfung müsst gehorchen.

(Er geht polternd ab.)

Die Herzogin steht in Gedanken vertieft. Nach einer Weile tritt Laura d'Este herein.

Laura
(nahet sich der Herzogin.)

So traurig wieder theure Fürstin?

Nathalia (überrascht.)

Laura!

(Sie fällt ihr in die Arme.)

Laura (erschrokken.)

Was ist geschehen?

(voll Unruhe)

Heilige Jungfrau!

Die Wange glüht? Der Puls schlägt fieberhaft?
Und auch Ihr Herz?

Nathalia.

Laß immerhin es schlagen!
Mir wäre freilich wohler, wenn es nicht mehr
schlüge.

Laura.

Nicht diesen trüben Sinn, Durchlauchtige!
Er möchte frühe noch Ihr Mörder werden.
Die Schwermuth würgt nicht schnell ihr Opfer
hin,
gemach verzehrt sie seine Lebenskraft.

Nathalia.

Sei ruhig, Laura! bald bin ich es auch.
Das Schiksal greift die lezte Dissonanz
in meines Lebens Trauerharmonie.
Man hat an Mora's Prinzen mich verkuppelt.

Laura (empört.)

Das ist Gregori's Werk — des Schändlichen!

Nathalia.

Still! Mich allein verklaget das Gewissen.

Als Lesko seiner Feinde Wuth entfloh,
was hielt sein Weib, in's Elend ihm zu folgen?

Laura.

Entriß man nicht gewaltsam Ihren Armen
den fürstlichen Gemal? — Noch sehe ich
der Ligue Koriphäen hämisch lächeln,
die unglüksschwanger um den Wagen standen,
als mit den Kleinen nach der fernen Villa
Gregori's Arglist Eure Hoheit lokte,
am Morgen jener Nacht, wo der Verrath
beschworen war, die Lesko zu entthronen.
Der fürchterliche Schlag geschah — und Sie
und Ihre Kinder standen da verwaiset,
verwaiset stand das ganze Land. —
Oft wollte meine Herzogin entfliehen,
am Pilgerstab in fern entlegnen Landen
den Fürsten suchen, — da umschlangen sie
die Kleinen, lächelten sie himmlisch an;
die Mutter folgte dem so süßen Ruf
und blieb.

Nathalia.

Nun ist es anders, Laura!
(Sie heftet einen festen Blik auf Este und fährt
dann gerührt fort.)

Laura!

Die je mir theuer waren, sind dahin.

Um mich ist keine Seele, auch nicht Eine,
die mit der meinigen im Einklang tönt.
Du gutes Mädchen fühlst allein mit mir.
Dir gab der Himmel ein empfindsam Herz.
Sei meine Freundin!

Laura (steht bewegt.)

Nathalia.

Das Gewürm, das sich
an meinem Blik in heitern Tagen sonnte,
verkroch sich, als der Fürstenglanz erlosch.
Nur Laura wich nicht — blieb getreu und mir
ergeben.

Laura (mit steigender Bewegung.)
Herzogin!

Nathalia (heftig.)
Nie mehr dis Wort!
Es fährt mir scharf und schneidend durch die
Seele,
wie dem bezwungnen Demokraten
der Hochruf: Freiheit!
(Sie fasst Laura sanft bei der Hand.)
Willst Du meine Freundin sein?

Laura (unter Thränen.)
Ich war es, wollt' es Eurer Hoheit oft
gesteh'n, da trat die Ehrfurcht zwischen uns.

Die arme Laura zog sich scheu zurük,
und schwieg und trauerte.

(Sie fliegt der Herzogin in die Arme und troknet halb abgewandt ihr nasses Auge.)

Die Freudenthräne
versiegelt meiner Freundschaft Ewigkeit.

Nathalia

(blikt sorgsam umher; dann schnell mit unterdrükter Stimme.)

Wir müssen fliehen, Laura! Länger nicht
gewährt das väterliche Haus uns Schuz.
Mir wär's nicht bang. An meinem Willen bräche
Gregori's Politik. Doch meine Kinder!
Ihm ist das Heiligste nicht heilig mehr.
Sein eigenes Geschlecht verschlang Saturn;
schon mancher Vater ward der Kinder Grab.
Wir müssen fliehen um der Kleinen willen.

Laura.

Wohin?

Nathalia.

Wohin Gregori's Arm nicht reicht.
Je einsamer die Stätte, so willkommner.

Laura.

Mein Vaterland erwähle Eure Hoheit!
Sein Volk ist bieder, übet Gastfreiheit,
beschüzt als unverlezbar Heiligthum

den Heimatlosen. Freundlich wird mein Vater
der Ländereien lieblichste uns räumen;
Chieto soll er räumen, mein Chieto
in paradisisch zauberischer Gegend,
wo mit dem Schönen das Erhabne wechselt,
dem Geiste die romantische Natur
Erquikung zuströmt, süse Schwärmerei
dem Herzen. — Eure Hoheit sagt gewis
nicht ungerührt der Villa Lebewohl,
wann Ihrem Volk ein glüklich unverhofft
Ereignis seine Fürstin wiederschenkt.

Nathalia.

Laß immerhin dort unser Grab uns graben!
Nie trägt den inniglich gewünschten Wechsel
die höh're Hand in's Buch des Schiksals ein.

Laura.

Noch stieg der lezte Abend nicht
von dämmernden Gründen und grauenden Bergen
zum lichtern Firmament hinauf.
An Ebb' und Flut dem Meere gleich
gleich seinem Beweger, dem wechselnden Monde,
ist unstet hie der Dinge Lauf.

(Sie gehen ab.)

Herzogliche Residenz.

(Molina's Zimmer.)

Molina. Rinaldo.

Rinaldo.

Sie sind mislaunig, meine Gnädige?

Molina (verdrüslich.)

Nur müde noch vom Bal paré.

Rinaldo.

Noch müde?

Es war erst Mitternacht, als Sie aufbrachen.

Molina.

Bemerkten Sie die Stunde so genau?

Rinaldo.

Warum nicht, Gnädige?

Molina.

Beauté's in Menge

umrangen Sie gleich einem Heiligen.

Rinaldo.

Und mitten im Gewühle stand ich doch
so einsam wie der Eremit im Walde.
Für's Ohr und Auge gab es vollauf Weide,
mein Herz fiel durch.

Molina (spöttisch.)

Doch bei Bianka nicht?

Rinaldo.

Dis Weib ist eine herrliche Statue,
der Künstler nahm blos weichern Stoff als Marmor.

Molina.

Um so viel mehr gewann die hochbegabte
Ambassadrice über Sie?

Rinaldo.

Orange?
Die Belletristin? Diese Quintessenz
ästhetisch philosophischer Sisteme?
Ich machte schnell das Kreuz vor ihr und — floh.

Molina.

Zu Della Morte?

Rinaldo.

Mich ergözte traun
das stattlich aufgepuzte Skeleton,
wie auf und ab im Saal' es klapperte.
In modisch elegantem Anzug sah
ich vorher nie den Tod.

Molina.

Sie schwingen stark
die Geisel der Satire über mein
Geschlecht —
(mit Beziehung)
und Nani ist doch auch ein Weib!

Rinaldo.

Ein Qui pro Quo ließ mich die Dame finden.
Mich dünkt das Fräulein Boboli zu sehen,
das drei Mal volle zwanzig Jahre zählt.
Ich eilte die Matrone zu begrüsen
und — konnte kaum des Lachens mich enthalten.

Molina.

Der Römerin jedoch gewannen Sie
Geschmak ab?

Rinaldo.

Dieser ausgekramten Karte
von roth und weiser Schminke, goldnen Uhren,
brillantnen Ohr- und Fingerreifen,
von Perlen, Federn und Brabanter Spizen,
Leoner Stikerei et cetera?
Ob des Gefunkels litten meine Augen,
ich wandte mich. . .

Molina.

Und hüpften um die Deutsche,
die schmuklos, aber mit viel Grazie
den Saal durchschritt?

Rinaldo.

Nie stand ich überraschter.
Begeistert hörte ich in allen Klubs
das Mädchen aus dem Sachsenlande preisen.

Voll Neugier nahte ich dem Wunderbilde,
als eben Pitti sich mit ihm besprach.
„Ein niedlich Antliz!“ — kam noch näher — sah
und war entzükt nach — Frankreich, wo im Tau-
mel
der Revoluzion so mancher schöne
Madonnenkopf auf einer Pike stak.

Molina (nach einiger Pause.)

Sie sind der frohen Laune glüklich Kind.

Rinaldo.

Auch Sie, Signora! seh' ich immer heiter.

Molina.

Oft lacht der Mund, indeß das Herz uns blutet.
Die Nächte gehen schlaflos mir vorüber,
der Morgen trifft mich wach.

Rinaldo.

Sonst flieht der Schlaf
nur das verweinte Auge?

Molina.

Bin ich glüklich?

Rinaldo.

Das Leben lächelt lieblich schön Sie an,
wie die beblumte Erd' der Rosenmond;
es strömt sein Silberlichtmeer über Sie
und seiner Freuden süßeste Genüsse.

Sie sehen nie die finstre Gegenseite
voll Herzeleid und schmerzlicher Entbehrung.

Molina.

Und doch nicht glüklich. Eins ist mir versagt.
Ohn' dieses Eine, was sind alle Freuden?
Ein herzlos bald ermüdend Spiel der Sinnlichkeit.
Dis einzig Eine ist des Lebens Sonne,
aus der ihm Licht und Kraft und Wollust strömt.
(nach innerm Kampf)
Sie können schweigen?

Rinaldo.

Wie das Grab.

Molina

(schreitet einige Male voll Unruhe durch das Zimmer. Endlich ergreift sie rasch ihre Guitarre, präludirt eine Weile wild leidenschaftlich und fällt dann in folgenden Gesang.)

Siehst du dort am Zipressenhain
die Fürstentochter ganz allein
auf steilem Ufer irren?
Bewegtes Laub ein Hauch durchzieht,
der Weinstok thränt, die Rose glüht,
grüngoldne Fliegen schwirren,
die Turteltauben girren.

Harmonikageton erschallt
vom Sängerchor im Blütenwald,
vom Giesbach am Abhange.
Die Jungfrau schreitet auf und ab,
sich sehnend in die Flut hinab;
ihr ist so weh, so bange,
sie lauscht dem Sterbgesange.

Warum ist ihre Wange blaß?
vom Thränenstrom ihr Tüchlein naß?
ihr schönes Aug' getrübet?
Ein herrlich Leben führet hie
die Fürstin, warum weinet sie? —
Sie liebet, ach! sie liebet,
sie liebet ungeliebet.

(Molina legt die Guitarre weg und fasst Rinaldo schnell bei der Hand.)

Ich liebe Dich, laß mich nicht ungeliebt
Dich lieben! — Mondenlang was treu mein Herz
verbarg, entschlüpft in dem Moment den Lippen.
Vergab ich allzuviel der zärteren
Empfindung? Hätt' ich diese Glut verschweigen,
hinwelken sollen, wie das Laub in Dürre,
ein traurig Opfer ungestandner Liebe? —
Kein Vorwurf wölket Deinen Blik, er zeigt
von mindrer Achtung nicht die kleinste Spur.

Wohl scheinst Du überrascht, doch angenehm.
Entreisse mich durch unverfälscht Geständnis
der Ungewisheit Folterbank!

(mit steigendem Feuer)

Rinaldo!

Rinaldo! Liebst Du mich? – Nicht Schmeichelei
begehr' ich, nicht hochtrabend Wortgepränge.
Zum Herzen spreche jezt das Herz!

Eine Kammerfrau tritt auf.

Die Kammerfrau.

In Eile kehret Serenissime
so eben von der Jagd zurük.

(Sie geht ab.)

Molina.

Schon jezt?

(Sie führt Rinaldo schnell an das geöffnete Fenster.)

Mein Herz ist Dein,

(über die weite Landschaft zeigend)

dis Fürstenthum mein Brautschaz.
Des Treugesinnten harrt Genus der Liebe
und Herrscherglük, – ein Dolch straft den Verräther.

Herzog Xaver, Stadtkommandant Lodi, San Gallo und Balbi kommen herein.

Xaver

(bei'm Eintritt zu Lodi und San Gallo.)

Ihr seid sehr brave Schüzen, Messieurs!
allein Rinaldo's Laune habt Ihr nicht.
Sein jovialisch Wesen ist auch einzig.

(indem er sich in ein Fauteuil wirft)

Ich bin vom Jagen müde und erhizt.

Balbi (geschäftig.)

Befiehlt mein Fürst zum kühlenden Getränk
Limonen?

Xaver (auffahrend.)

Was? Limonen?

Rinaldo.

Der Kammerherr
versprach sich nur. Molina wollt' er sagen.

Xaver

(erhebt sich schnell und ergreift Rinaldo's Hand.)

Wie einsam ständ' ich da in meinem Reiche,
wie ekelte mich Fürstengröße an,
wenn Du nicht wärest und

(mit zärtlichem Blik auf Molina)

dis holde Mädchen!

(zu Balbi)

Im frischen Grün kredenzt uns Christi Thränen!

(Balbi eilt ab.)

Xaver (zu Melina.)

Du spielest mir Gesänge. Deine Stimme
zu der Guitarre Harmonien ist
so süs, wie Deine feurigste Umarmung.

Molina.

Und meines Fürsten Schmeichelei.

(Sie entfernt sich.)

Xaver.

Fort! Mich
verlangt nach Thränenwein!

Rinaldo.

Und Thränenwasser?
Es wären Freudenthränen. Salvatar
erwartet Eure Durchlaucht in dem Vorsaal.
Ihr Gatte war ein thätiger Beamter.
Er hinterließ vier unerzogne Waisen.

Xaver.

Was will sie?

Rinaldo.

Nicht verhungern.

Xaver.

Sie hat Pension?

Rinaldo.

Auf dem Papier.

Xaver.

Die Kammer soll bezahlen.

Rinaldo.

Sie ist erschöpft.

Xaver (unmuthig.)

Dich brennt es nicht im Schlund?

Rinaldo.

Wie Feuer —

(beiseite)

ärger eine Spanne tiefer.

(laut)

Battaglia . . .

Xaver.

Wie geht's mit dem Rebellen?

Rinaldo.

Es braust die dephlogistisirte Luft,
die aus der Bürgerliste seinen Namen zieht.

Xaver.

Er hat den Kopf verloren? sagt Gregori.

Rinaldo.

Die Kriminalgerichte stimmten für
Exil.

(Er überreicht dem Fürsten eine Schrift.)

Xaver.

So sei es! Aus besondrer Gnade.
(indem er an den Schreibtisch geht)
Sonst steht auf Meuterei das Schwert.

Rinaldo.

Du unterschreibst ein Todesurtheil — deines!

Lodi (heimlich zu San Gallo.)

Rinaldo wagt zu viel.

San Gallo.

Nie liest Xaver,
er unterzeichnet blos.

Rinaldo (zu Lodi und San Gallo.)

Um Mitternacht,
im Grabfeld bei der Martersäule.
(Er nähert sich wieder dem Herzog.)

Xaver

(hat unterschrieben und wirft unwillig die Feder weg.)

Die Bürde der Regenten lastet schwer.
(Er gibt Rinaldo die Schrift und geht schnell ab. Die Andern folgen ihm.)

Damenstift Sankt Maria.

(Garten.)

Aebtissin Amalia und Prinzessin Bertha wandeln in einem Rebenlaubgang auf und ab.

Die Aebtissin.

Du hängst zu sehr der Grille nach, Niece!
So manch' Ereignis dünkt uns wunderbar,
und dennoch geht, was unter'm Mond geschieht,
natürlich zu. Oft birgt ein dichtes Dunkel,
das einzig des Verstandes Licht erhellt,
der seltsamen Erscheinung ersten Grund.
Noch öfter täuscht uns rege Fantasie,
entflammt durch Einsamkeit und nächtlich Schweigen, —
und jener Hang, der in dem Menschen liegt,
der Hang zum Wunderbaren.

Bertha.

Um Mitternacht entstand ein dumpf Gemurmel
in unsrer Gruft. Die Stimmen schlugen scharf
und grausenvoll nicht an mein Ohr allein,
der Schwestern mehrere vernahmen sie.

Die Aebtissin.

Man fand am Schlosse nicht die mindeste
Verlezung. Drin lag alles unberührt.
Die Toden schliefen ruhig an der Brust
des Todes und kein Leben athmete.

Bertha.

So war es Täuschung?

Die Aebtissin.

Etwas hörtet ihr.
Es wäre thörigt, dis euch abzustreiten.
Nur darin irrt die Schwesterschaft, daß sie
die Stimmen in der Gruft entstanden wähnt,
die – fern vielleicht an einem Ort geboren –
im hallenden Gewölbe nachvibrirten.

Bertha.

Wie, wenn es Ahndung war? wenn das Verhängnis,
das meinen Himmel, die mir flimmernden
Gestirne – Vater, Bruder und Geliebten –
mit düsterem Gewölke überzog,
wenn das Verhängnis einen oder alle
in's Meer der Ewigkeit hinunter riß,
der Laut am Grab ein Leb wohl mir sagte. . . :

Die Aebtissin (ironisch.)

Und wenn es wäre, eignest Du mit Recht
die Geisterstimme Dir ausschlieslich zu?
Nicht Dir allein, auch andern Schwestern lebt
noch manche theure Seele in der Ferne.

Bertha.

So mag es etwan Vorbedeutung sein,
des schwersten Trauerfalles Vorbedeutung,

der tiefe Wunden all' der Schwesterschaft
von Sankt Maria — mir die tiefsten schlüge.
Wenn unsre liebende geliebte Mutter . . .
(sie fällt der Aebtissin um den Hals)
Mein Herz ach! brache Ihrem nach
und weinend ging' ich hin und nähme auch den Schleier,
des Todes Schleier.

Die Aebtissin (ernst.)
Niece! Ahndungen und Vorgefühle,
die hörbar in der Seele selbst aussprechen,
wo ist der Zweifler, der mit Grund sie läugnet?
Noch nicht gemessen ist der Seele Kraft,
bestimmt noch nicht der Geister Wechselwirkung.
Allein an Vorbedeutungen zu glauben,
die ausser uns geschehen, wenn ein Glas
zerspringt, ein ominöser Vogel krächzt,
die Unruh stille steht, ein Holzwurm nagt,
und was zu eigener Beängstigung
die Einfalt mehr sich für Anzeichen schuf,
solch' Thorheit köhlergläubig anzunehmen,
verräth Verstandesschwäche. Hüte Dich
davor, Niece! — Aberglaube ist
ein Schmuzflek in der Menschheit Adelsbrief.
(Bertha fährt zusammen)
Was ist Dir?

Bertha.

Sahen Sie den Schatten nicht vorüber gleiten?

Die Aebtissin (halb böse.)

Die Einbildung spielt Dir schlimme Streiche.

Bertha

(blikt schüchtern umher; endlich fällt ihr Blik auf den Geisterseher, der in der Ferne unbeweglich da steht. Näher drängt sie sich an ihre Tante, zeigt auf den Geisterseher und sagt etwas piquirt.)

Ist dis auch Einbildung?

Die Aebtissin

(steht einige Augenblikke überrascht, dann geht sie entschlossen dem Geisterseher entgegen.)

Wer ist hier?

Der Geisterseher.

Sankt Mariens Schuzgeist!
Dis lezte Monument der Lesko liegt
bis morgen in Ruinen.

Die Aebtissin (einige Schritte zurükweichend.)

Heil'ge Jungfrau!

Der Geisterseher.

So wähnt Gregori, Eures Namens Feind.
Doch dieser Dolchstoß trifft sein eigen Herz.

(Der Geisterseher verschwindet. Die Aebtissin und Bertha stehen überrascht. Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Herzogliche Residenz.

Molina's Zimmer.

Molina. Gregori.

Gregori (steht am Fenster.)

Im Grabfeld draussen herrschet Todenstille.
Scharf stösst der Morgenwind vom Walde her.
Wir hören jeden Flintenschuß, der fällt.

Molina.

Entfernen Sie sich ungesäumt vom Fenster.

Gregori.

Im nächsten Augenblikke wird mein Wort
zur That.

Molina.

Zur blutigen.

Gregori.

Der Tod rafft weg
von Ihrer Seite den verhassten Fürsten.

Molina.

Einst liebt' ich ihn.

Gregori.

Ein menschenfeindlich Herz
zerreisst die Kugel.

Molina.

Oftmal schlug's an meinem.

Gregori.

Des Landes hundertfache Wunden gähnen
nach diesem Opfer.

Molina.

Wird sein Blut sie schliessen?

Gregori (ernst.)

Molina! Ihr Entschluß erbleicht?
(mit leichtem Achselzukken)
Getrost!
Der Ausgang steht noch immer zweifelhaft.
Ein kleiner Ruk — Ihr theurer Herzog sieht
den Pulverblik, die Todespille saust
an ihm vorüber und — Rinaldo fällt.

Molina (heftig.)

Den Fürsten lastet Schuld, ihn hassen wir,
ihm flucht das Land; Rinaldo ist bewährt
als Patriot, als Freund. — Düval trifft gut?

Gregori.

Noch nie entging ihm das erwählte Opfer.

Molina.

Um die so kleine Kugel drehet sich
die kühnste Hoffnung. Unsre Zukunft liegt
in einem engen Raume eingesargt.
Wenn das Geschoß versagte?

Gregori.

Gäb' es nicht
der Mittel mehrere?

Molina.

Vermögt Ihr auch,
Rinaldo aus dem Todesschlaf zu wekken?

Gregori.

Liegt dieser Fremdling Ihrem Herzen nahe?

Molina.

Er nicht, ein schuldlos Menschenleben — nahe.
An meiner jüngsten Tage Perlenschnur
spielt mancher weisse Thränendiamant,
doch kein Rubin der Blutschuld glüht daran.

Gregori.

Mir heiliget der Zwek die Mittel.
Nie seh' ich auf's Vergangene zurük.
Mein Auge überschaut der Zukunft weites Feld,
und Eine Frage stellt die Brust an sie:
womit sie meine Grösse noch vermehrt?
„Gregori, äussern hönisch meine Feinde,

Gregori stieg empor dem Leuchtball gleich;
er wird auch so verlöschen.“ Nein nicht so!
Schrekken verbreitend will ich über's Land
hinziehen, wie ein furchtbarer Komet,
von dem mit Schauder noch die Nachwelt spricht.

Molina.

Ich lobe mir den konsequenten Mann,
der fest und unverrükt sein Ziel verfolgt,
von seiner Bahn nicht rechts noch links abweicht.

Gregori.

So muß es sein, Signora! Weder links,
noch rechts. Den Mann macht Konsequenz nur
gros.

Molina.

Wenn nun der Herrschaft steile Höh' erklommen,
Xaver zerschmettert in den Klüften liegt,
wie wird des Glükes Günstling debütiren?

Gregori
(der Gräfin die Hand küssend.)

Sie zum Altar hinführen und als Fürstin
geschmükt den Landeseingebornen zeigen.

Molina.

Und welchen Brautschaz denken Sie mir zu?

Gregori.

Dis Herzogthum.

Molina.

Noch lebt der Lesko Einer?

Gregori.

Im fernen Lande dekt ein Grabeshügel
die Reste beider.

Molina.

Lebt kein Lesko mehr?

Gregori.

Dûval's Stilet gibt nie die zweite Wunde.

Molina.

Ein Sprößling bricht aus Lesko's Stamm hervor.

Gregori.

Mein Enkel Karlo?

Molina.

Fest gegründet ist
sein Anspruch auf den Thron. Er wird als Jüngling
von uns sein väterliches Erbe fordern.

Gregori.

Nie wird er's fordern, — nie Signora!
denn dieser Knabe soll nicht Jüngling werden.
Der Sturm, der ihn im Keime bricht. erhebt sich,
so bald ich die Regentschaft übernommen.

Molina.

Dem Kinde wacht die Mutter, ein rastloser,
nie weichender, nie müder Genius.
An ihren Brüsten ruht es ungefährdet.

Gregori.

Auch das hab' ich bedacht. Hinführo steht
der Knabe unter meinem Schuz allein.

(Es fällt ein Schuß in der Ferne.)

Ha! die Patron verpuffte und sein Leben.

(die Gräfin bei der Hand fassend)

Molina! Sie sind Herzogin.

Molina.

Gewisheit!
Mein Gold und meines Königs Mannschaft steht
bereit.

(Gregori küßt ihr die Hand und geht ab.)

Molina

(allein, nach einigem Stillschweigen.)

Ich — Herzogin? Rinaldo's Weib?
Endlich tret' ich ein in's Heiligthum der Freude
nach der langen rauhen Pilgerfahrt;
endlich wird das heiß erflehte Morgen heute
und die schöne Zukunft Gegenwart.
Weinend lag ich oft von dunkler Nacht umflossen
vor dem ernsten schweigenden Geschik;

ehern blieb der Himmel und verschlossen,
keine Antwort gab der zürnende zurük.
Doch nicht zu Schanden ward mein Hoffen,
den Himmel seh' ich wieder offen,
von seinen höchsten Höhen spricht
ein Gott: die Dämm'rung werde Licht!
Es kehrt zurük des Glükes goldne Sonne,
der tödlich starre Frost des Lebens bricht,
und all' mein Weh ergiesset sich in Wonne!

(Sie entfernt sich.)

Eine ländliche Gegend von Walde begrenzt. Auf einem kleinen Hügel steht eine Martersäule.

Xaver und Rinaldo treten mit Gewehren versehen auf.

Xaver.

Ein herrlich Mädchen! Hier in dis Gebüsch entschlüpft' es. Siehst Du da die leichte Spur des Fuses?

Rinaldo.

Eure Durchlaucht, nicht so jach.

Xaver.

Du schautest ihr nicht tief in's schwarze Auge?

Rinaldo.

Solch' Irrlicht führt den Wandrer oft in Moore.

Xaver (umher schauend.)

Wo sind wir?

Rinaldo.

Nicht auf rechtem Weg.

Im Grabfeld bei der Martersäule.

Xaver.

Sonderbar!

(nachsinnend)

Mir träumte . . . Siehst Du nichts am Fusgestell?

Rinaldo.

Drei Striche von versprüztem Lebensöl.

Xaver.

Von Blut? Es war auch mehr als Traum.

(lauschend)

Horch! horch!

(Fern vom Walde her ertönt folgende Romanze mit Begleitung einer Guitarre und Flöte.)

„Um mich ist Nacht. Es ziehet Grausen
vom monderhellten Grabe her;
die schwermuthsvollen Fichten sausen,
die Thäler dekt ein Nebelmeer.
In Felsenklüften krächzt die Eule,
der Giesbach brauset fürchterlich.
Nicht länger mein Lorenzo weile,
allein ist's hier so schauerlich."

Lorenzo kommt! Es athmet freier
die Sängerin der Frühlingsnacht;
ihm lüftet sich ihr Busenschleier,
vom tük'schen Winde angefacht.
Lorenzo unter glühnden Küssen
sinkt auf der Jungfrau keuschen Schoos;
der heil'ge Gürtel wird zerrissen,
zu Dunen bettet sich das Moos.

Ihr Bruder grollt. Im Grimme rauschet,
der Windsbraut gleich, er über's Moor,
verbirgt sich in's Gebüsch und lauschet,
schlägt rasselnd an — sein Feuerrohr.
Halt ein! Sie schlummern, Ungeheuer!
Die Schläfer sind ein heilig Gut.
„Lorenzo!“ knirscht er laut — gibt Feuer
und — seine Schwester schwimmt in Blut.

Erwache Schläf'rin! Nahe ziehet
der jungfräuliche Lenz heran;
es grünt der Wald, die Laube blühet,
den alten See besucht der Schwan;
die Lerche singt, auf milden Flügeln
weht Frühlingsluft, der Mükken Heer
schwärmt auf beblumten Sonnenhügeln. —
Doch Laura schläft, erwacht nie mehr!

Lorenzo greift nach seinem Schwerte
dringt auf den Schwestermörder ein;
der Kampf beginnt; es bebt die Erde,
der Waffen Bliz erhellt den Hain.
Als Helden streiten — fallen beide
und ihre Hallen stehen leer.
Dem Wandrer sagt auf jener Heide
ein moosigt Kreuz die Trauermähr'.

Xaver.

In diesem Walde soll's nicht sicher sein?
Nicht sicher, wo harmlose Wesen
der Harmonie und Freude leben? Nein
Rinaldo! Ich bin keines Traumes Narr.

(Indem sie sich dem Gebüsche nähern, steht auf ein Mal der Geisterseher vor dem Herzog.)

Der Geisterseher.

— Hörst Du nicht des Todes Köcher rasseln?
Zurük! Banditen lauren im Gebüsch.

(Er verschwindet.)

Xaver (schlägt die Flinte an.)

Halt! Steh! Entwischt!

(Er läßt das Gewehr sinken.)

Das nemliche Fantom,
so wahr ich lebe, das verwichne Nacht
des Bettes Vorhang von einander riß,
mich vor dem Grabfeld warnte und — verschwand.

Rinaldo.

Fort, aus dem Dunstkreis dieser Mörderhöle,
worein bezaubernder Gesang Sie lokte!

(Sie gehen ab.)

Gregori's Pallast.

Der Herzogin Zimmer.

Nathalia. Karlo. Rosa.

Rosa

(springt auf Nathalia zu und zeigt ihr den Umriß einer Blume.)

Ich habe bis geendigt, liebe Mutter!

Nathalia.

So? Meine Rosa ist ein fleisig Mädchen.

Rosa.

Ich will es werden, Mutter! und auch fromm.
Nicht wahr, dann hast Du Deine Rosa lieb
und hältst ihr Dein Versprechen?

Nathalia.

Was versprach
ich meiner Rosa? – Eine Gliederpuppe?

Rosa.

Nein, liebe Mutter!

Nathalia.

Anders Spielwerk?

Rosa.

Auch nicht.

Nathalia.

Vielleicht ein neues Kleid?

Rosa.

Dis alles nicht.

Karlo.

Ich will Dir's sagen, Mutter! Rosa liebt die Mandeln.

Nathalia.

Willst Du ein'ge?

Rosa (ihr die Hand küssend.)

Habe Dank!

Nathalia.

Sprich unverholen.

Rosa.

Rosa, sagtest Du,
sei fromm und fleisig, ich versprech' Dir . . .

Nathalia.

Was?

Rosa.

Nicht mehr zu weinen. Rosa trauert, wann Du weinest.

Nathalia
(neigt sich über sie und drükt sie an ihr Herz.)

O mein Kind! mein Kind!

Rosa.

Es wird
der Vater wiederkehren. Deine Rosa
weissagt es Dir. Und darum weine nicht.

Nathalia (sie umschlingend.)

Gott sprach aus Dir. Ich werde nicht mehr wei-
nen.

Karlo.

Liebt uns der Vater auch?

Nathalia.

Mit gleicher Liebe.
Ihr war't des Vaters einziges Vergnügen.
Nie schied er aus dem häuslich stillen Kreise.
Und wann des Volkes Wohl auf Tage ihn
von hinnen rief, wie liebevoll umfing
er Rosa, seine Erstgeborne wieder
und seinen Karlo und sein glüklich Weib.
Gewis, mein Lesko fühlt sich arm und einsam,
nicht ob des Fürstenthumes schnöden Abfalls,
darob, daß uns das Schiksal ihm entriß.

Rosa.

Du trägst des Vaters Bildnis auf dem Herzen?
O zeig' es uns, daß wir ihn kennen lernen.

Karlo.

Und kommt er wieder, spring' ich ihm entgegen,
und sage: Vater! ich — ich bin dein Karlo.

Rosa.

Ich deine Rosa. Lieben wollen wir
dich wie die Mutter, lieb' uns auch wie sie.

Gregori tritt mit Düval auf.

Gregori.

Beständig um die Kinder? Herrliche
Beschäftigung!

Nathalia.

Die schönste für die Mutter,
die liebste für ihr Herz.

(Sie führt ihm die Kinder zu.)

Kommt meine Kinder!
Küsst Euerm Ohm die Hände!

Gregori (sich zurükziehend.)

Lasst es sein!
Ich bin kein sonderlicher Kinderfreund,
und diesen geht es sicher nicht von Herzen.

Rosa (heimlich.)

Der Ohm ist immer böse, liebe Mutter!

Karlo.

Er hat dem Karlo keine Hand gegeben.

Gregori.

Der Erbprinz dringt nun ernstlich auf Entschei-
dung.
Ich fordre Deinen endlichen Entschluß.

Nathalia.

Entschluß?

(ironisch)

Des Weibes Wille ist nie frei
bei Seelenmäklerei der Politik.

Gregori.

Weil ernster Widerspruch nie zu befürchten.
Du ziehest in die Königsstadt als Braut
mit heimlichem Entzükken.

Nathalia.

Sind Sie dess'
gewis?

Gregori.

Du bist ein Weib; das Weib ist eitel;
nach höh'rer Sphäre strebt die Eitelkeit.
Gemalin eines mächtigen Monarchen,
der stolzsten Frauen Haupt zu sein, welch' Weib
auf Erden widerstände der Versuchung?

Nathalia.

Das liebende, wenn ihr Geliebter gleich
der niedern Hütte niedrigste bewohnte.

Gregori.

Wo findest Du hie solche Thörinnen?

Nathalia.

Aus Menschen, die die Tugend selbst verloren,
entweichet auch der Glaube an die Tugend.

Gregori.

Der Königreiche erstes traut man Dir
im Prinzen an. Liebst Du den Mann nicht — nun!
Auch Könige sind sterblich. Merk es wohl,
Nathalia! Auch Könige sind sterblich,
nicht unbestechlich mancher Leibarzt. Du
bist frei, Selbstherrsch'rin, wann Du willst.

(Nathalia wirft einen Blik voll Abscheu
auf ihn.)

Gregori (nach einer Pause.)

Eins lieget mir am Herzen — Deine Kinder.
Bei Hof' sind sie beschwerlich. Rosa, dächt' ich
vertrauten wir dem Kloster San Brigitta,
den kleinen Karlo Sora's weltberühmter
Akademie. Für treffliche Erziehung
verhaft' ich meine Ehre.

Nathalia.

Immerhin!
Die Mutter bleibet Mutter. Niemand pflegt
der weichen Sprossen zärtlicher als sie.

Gregori.

Am Hofe stehen sie verpflanzet.

Nathalia.

Nie!
wann mütterliche Sorgfalt sie beschüzt.

Gregori.

Erwähle selbst bewährte Institute,
da Du den vorgeschlagnen abhold scheinst.
(nach anhaltendem Stillschweigen)
Hast Du entschieden?

Nathalia.

Ja! Ich trenn' mich nie
von meinen Kindern

Gregori.

So geleitet sie
mein Sekretär, wohin ich will.

Nathalia.

— Nahe meinen Kindern schweigt der Sturm,
der ewig meine Brust bewegt.
Ihr Lächeln ist ein heitrer Sonnenblik,
der über's Dunkel meiner Seele zieht.
Sie werden nicht der Mutter einz'ge Freude,
den vaterlosen Waisen nicht die Mutter rauben.

Gregori.

Es muß sein.

Nathalia (fest.)

Rings um was mein Auge sieht,
gehört dem Staatsminister zu. Die Kinder
sind mein.

Gregori (polternd.)

Wer widerspricht, wann ich befehle?

Rosa (sich an die Herzogin schmiegend.)
O Mutter! Mutter!

Karlo.

Ohm ist wieder böß?

Nathalia.

Seid ruhig!

Gregori.

Ohne Zaudern, Sekretär!

(Düval nahet sich.)

Rosa.

O gute Mutter!

Nathalia (zu Düval.)

Näher keinen Schritt,
Schandbube!

(Düval weicht zurük.)

Rosa

(verbirgt sich weinend hinter Nathalia.)

Mutter!

Karlo.

Rosa, weine nicht!
Bei Dir ist Karlo.

Gregori (sich nahend.)

Komm, mein kleiner Held!

Nathalia.

Was thaten Euch die armen Würmer?

Gregori.

Aus solchen Würmern werden oftmal Schlangen.

Nathalia.

In meinen Kindern blühet mir
die einzige, die lezte Ringelblume,
die mich an dis verödet Dasein schlingt.
Zerreisst die äuserst zarten Bande nicht!

Gregori.

Noch niemals gab ich mir ein Dementi.

Nathalia.

Sein Ohr ist taub. Er höret nicht die Mutter.
O Vater! Keine Thräne geht verloren.
(indem sie ihre Kinder bei der Hand fasst)
Dem kindlichen Gewimmer widersteht
kein menschlich Herz. Fallt hin vor Euern Ohm!
Erweichend schlagen Eurer Unschuld Töne
an sein Gemüth!
(Karlo und Rosa umschlingen Gregori's Kniee.)

Rosa.

Beraub' uns nicht der Mutter,
die arme Rosa härmte sich zu tod.

Karlo.

Laß lieber Ohm! dem Karlo seine Mutter,
denn Karlo hat ja keinen Vater mehr.

Gregori (verstellt freundlich.)

Ich will es sein, ein liebreich guter Vater.

Karlo.

Nein, Karlo kann den Ohm nicht lieben.
Die Augenbraunen stehen Dir so finster.

Gregori (polternd.)

Jezt fort!

Nathalia.

Nur kurze Zeit noch lasst sie mir.

Gregori.

Die Gründe hab' ich reiflich abgewogen.
Zum lezten Male gib sie willig.

Nathalia
(sich vor die Kinder stellend.)

Eher
mein Leben!

Gregori (donnernd.)

Trennt Euch!

Nathalia.

So unmenschlich wütet
der Kannibal nicht gegen sein Geblüt.

Gregori.

Mein Wille ist Gesez.

(Er nähert sich.)

Nathalia (wehrt ihn ab.)

Ich fühle mich

von höh'rer Kraft getrieben. Waget nicht
den Kampf mit der Verzweiflung.

(Gregori kommt immer näher.)

Rosa.

Mutter! Mutter!

Beschüze Rosa!

Karlo.

Wär' nur Karlo grösser!

Nathalia

(mit einem Blik zum Himmel.)

Gott stärke deine Magd!

(Sie reisst Gregori's Degen aus der Scheide und wirft ihm die Spize vor; entschlossen)

Zurük! zurük!

Wer nahe kommt, wird Leiche.

Gregori (weicht erblassend zurük.)

Vatermörd'rin!

(Anhaltende Pause. Gregori sammelt sich, stampft voll Ingrimm mit dem Fuse und geht schnell ab. Düval folgt ihm.)

Nathalia

(lässt langsam den Degen sinken; ihr Blik fällt auf ihre Kinder, die zitternd an sie geschmiegt stehen. Sie hebt Karlo in die Höhe und küsst ihn.)

Errungen hab' ich Karlo —

(voll Liebe drükt sie Rosa an ihr Herz)

Dich errungen —

und diese Spize triefet nicht von Blut.

(Sie entfernt sich mit den Kindern.)

Ein anderes Zimmer.

Gregori tritt tobend auf. **Dúval** folgt ihm.

Gregori.

Ha! Schreklich tobt's in mir.

(während er die Degenscheide aushängt und sie in eine Ekke schleudert)

Und Du Verräther!

Warum entrissest Du ihr nicht den Degen?

Dúval (mit einem Büfling.)

Es war nicht meiner, Eure Excellenz!

Gregori.

Verstumme!

(Er misst mit grosen Schritten das Zimmer.)

Bitter sollte sie es büsen,

wenn eben jezt ich ihrer nicht bedürfte.

(nach einer Pause)

Du bist bei kälterm Blut. Was ist zu thun?

Dúval.

Ich sah voraus, daß Eure Excellenz

zu rasch zum Werke schritt.

Gregori.

Wer hat sich je
mir widersezt?

Düval.

So thörigt sind die Mütter.
Sie wagen nichts für sich — für ihre Kinder alles.
(nach einigem Bedenken)
Den günstigsten Moment, die Lieblinge
geräuschlos zu entführen, bietet uns
des Freiheitsfestes nächtliches Banquet,
wobei die Herzogin erscheinen muß.
Im wühlenden Getümmel dring' ich ein
mit unsern Bravos in das Schlafgemach
der — fremder Aufsicht anvertrauten Kinder;
wir knebeln sie und werfen uns auf's Pferd
und jagen, ehe Lerm entsteht, von dannen.

Gregori.

Vollführe glüklich den Infantenraub!
(er reicht ihm die Hand)
Du bist fortan Staatssekretär.

Düval.

Zur Zeit
bekleidet Lodi diese Würde noch.

Gregori.

Dem kühnen Demagogen hängt das Volk
abgöttisch an. Der Herzog scheint entschieden,

das Todesurtheil nicht zu unterzeichnen.
In Deine Hände leg' ich nun sein Leben.
Ein heimliches Gericht ergehe über ihn.

Dūval.

Den stolzen Lodi soll ein gräslich Wort
erst zur Verzweiflung, dann zum Selbstmord treiben.

(Er will sich entfernen.)

Gregori.

Dūval! noch Eins.

(heimlich)

Xaver schlägt morgen früh
zum lezten Mal die Augen auf?

Dūval.

Sein Schlaftrunk gähret schon im goldnen Becher.

Gregori.

Allein der Herzog noch nicht in der Erde.
Wenn dieser Anschlag auch mislingt?

Dūval.

Es wäre
der lezte nicht. Und Einem wird Xaver
doch endlich unterliegen?

Gregori.

Morgen, denk' ich?

(Sie gehen ab.)

Damenstift Sankt Maria.

Bertha's Zimmer.

Die Prinzessin Bertha und ein Kammerfräulein treten eilig auf.

Bertha.

Rinaldo will mich sprechen? — Und allein?

Kammerfräulein.

Er bat sehr dringend, Eure Hoheit!

Bertha.

Was wohl bei mir des Herzogs Liebling will?

Kammerfräulein.

Sein Blik verrieth mir ein Geheimnis.

Bertha (nach einigem Bedenken.)

Du bleibst im Vorgemach.

(Das Kammerfräulein geht ab.)

Nach einer Weile tritt Rinaldo herein. Bertha weicht überrascht einige Schritte zurük. Rinaldo eilt auf sie zu. Sie sinkt zitternd, sprachlos in seine Arme.

Rinaldo.

Willkommen Bertha!

(Er drükt brennende Küsse auf die Lippen seiner Geliebten. Anhaltende Stille.)

Bertha

(wie aus einem Traume erwachend; mit noch ungewisser Stimme.)

Rinaldo — wiedersehen? Dich, Rinaldo,

den ich in weiter Ferne wähnte?

(etwas mehr gefasst)

Ach!

des Wiedersehens selige Gefühle
ergreifen mich in dem Moment so schnell,
wie einst der Trennung Schmerzen.

Rinaldo.

Liebst Du noch Rinaldo?

(mit höherm Feuer)

Du liebst mich noch! Mir sagt's Dein trunkner Blik,
das Glühen Deiner Wangen sagt es mir,
Dein pochend Herz, das in dem Augenblik
so mächtig, allgewaltig schlägt in Dir.
Mir sagt es Deiner Küsse brennend Feuer,
des Busens stürmisch Wogen saget mir,
Rinaldo ist noch seiner Bertha theuer.

Bertha (umschlingt ihn sanft.)

Du bist es. Ewig — ewig liebt Dich Bertha.

Rinaldo.

O fühltest Du das innige Entzükken,
das unaussprechlich meine Seele fühlt!
Mit heisser Liebe will ich Dich beglükken,
die keine Zeit, kein widrig Schiksal kühlt.
Wie schmerzlich war die Trennung, wie so lang! —
Vor mir lag ausgestorben die Natur;

die sie belebet, fehlte mir, und bang
und düster schlich ich durch die schönste Flur.
Wohl stand tief eingeprägt im Heiligthume
Dein Bild auf jeder Blüte, jeder Blume;
von jeder Quelle ließ ich mich bethören,
in ihrem Flüstern Deine Stimm' zu hören.
Doch ach! Nie konnt' ich, Theure! Dich umfan-
gen,
dahin entfloh mir das geliebte Bild;
der Sehnsucht Qual, das glühende Verlangen
in der bestürmten Brust blieb ungestillt. —
Verwimmert ist der Schmerz, verhallt das Lied
der Klage. Mein ist wieder die Geliebte!
Die Schikung hat vergütet jede Trübsal.

Bertha (unruhig.)

Wo finden wir uns? Mitten unter Feinden,
die heimlich tiefen Groll im Herzen tragen.

Rinaldo.

Sie mögen Rache schnauben! Mich bedekt
die mächtige Aegide — Fürstengunst.

Bertha.

Sind Lesko's Feinde nicht mehr Deine Feinde?

Rinaldo.

Tod und Verderben über sie!

Bertha.

Ich fasse
Dich nicht.

Rinaldo.

Drei Jahre irrte ich umher,
geächtet, heimatlos, ein Kind des Elends.
Da drang zu meinem Ohr der Brüder Stimme,
der Brüder, die ein heil'ger Bund vereint.
Ich kam hieher. Die Sonne hatte mein
Gesicht gebräunt, der Kummer mich entstaltet.
Am Hofe musst' ich meine Rolle spielen.
Es glükte! Von den Höflingen nicht Einer
erkannte mich, und wer Rinaldo kannte,
war eingeweiht in Freiheitsbund und — schwieg. —
Ich stahl mich in's Vertrauen meiner Feinde,
umstrikte sie mit unzerreissbarm Nezze.
Der Tag erscheint, der gleichen Maases misst,
wie sie gemessen. Böses haben sie
gesäet, Böses werden sie auch ernden.
Auf Sturmesflügeln nahet die Entscheidung.

Bertha.

O daß der Ewige für uns entschied!
Mein fürstlich Haus liegt lang und tief im
Staub.

Rinaldo.

Der Mann kann weislich seinen Plan berechnen,

den Zufall nicht. Gedenkst Du gleiches Loos
fortan mit mir zu theilen?

Bertha.

Glük und Unglük!

Rinaldo.

In fremden Ländern kann ich wieder irren,
geächtet, heimatlos, ein Kind des Elends.

Bertha.

Ich ziehe freudig mit durch Süd und Nord.

Rinaldo.

Der Himmel kann sein blaues Feld umhüllen
und trübe Tage ohne Licht und Glanz
hernieder senden.

Bertha.

Du bist meine Sonne.

Rinaldo.

Die Freiheit fordert oft manch blutig Opfer.

Bertha.

Ich weis mit Dir zu sterben.

Rinaldo.

Nicht zum Tode,
zu einem schönern Leben weihet uns
der priesterliche Segen ein.
So lang im Gleichgewicht die Wage stand,
worauf das Recht sich mit dem Unrecht wägt,

betrat ich dieses Tempels Schwelle nicht,
der treu der Mädchen Krone aufbewahrte.
Doch jezo, da ein freundlicher Geschik
der guten Sache stark den Ausschlag gibt,
jezt führ' ich meine Auserwählte heim.

(Sie gehen ab.)

Garten des Damenstifts. Hinten ein Theil der Ringmauer.

Franziska und Brigitta, zwei ältliche Stiftsdamen treten im Gespräche auf.

Franziska (geschwäzig.)

So ist's, so war's, so wird es immer sein.
Seltsame Wunderzeichen gehen stets
den wichtigsten Ereignissen voran.
So liest man von der Gottesstadt Jerusalem,
bevor die Römer sie zerstörten,
daß in der Luft ein feurig Heer sich schlug,
der Mond am Himmel blutroth hing, Kometen
mit schrekbarn Schweifen hin und wieder zogen,
verschollne Tode aus den Gräbern stiegen
und kläglich in den Strassen wehe! riefen.
Allein die Gottesmörder achteten
verstokten Sinns der Wunderzeichen nicht,
noch thaten sie in Sak und Asche Buse,

und plözlich übereilte sie Verderben.
So war's, so ist's, so wird es uns ergehen.
Hat nicht unlängst ob unsrer Kirche Thurm
in dunkler Nacht ein blutig Kreuz geflammt?
„Es war ein Meteor" entgegnet Ihr.
Hat nicht der Schmerzensmutter heilig Bild
geweinet, als ich betend vor ihm lag?
„Franziska's Augen, hies es, werden trübe".
Entstand nicht ein Gepolter in der Gruft?
Auch dieses Omen ging natürlich zu.
Und wär' der Geist,

(sie bekreuzet sich)

den unsre Aebtissin
mit eignen Augen sah, nicht ihr erschienen,
man hielt die Seherin für Hirnverrükt.

Brigitta (fasst sie bei der Hand.)
Wir wollen nie dem Schein Altäre bauen,
noch blöden Sinns dem Aberglauben opfern.

Eine andre Stiftsdame kommt eilig.

Die Stiftsdame.
Gregori fährt so eben vor.

Franziska.
Mir ahnt
nichts Gutes.

Die Stiftsdame.
Fürchtet Ihr für Sankt Maria?

Franziska.

Manch' wunderbare Zeichen gab der Himmel.

Mehrere Stiftsdamen, Kavaliere und Hofbediente. An ihrer Spize Gregori, die Aebtissin und der Stiftsverwalter. Sie treten langsam vorwärts.

Die Aebtissin (zu Gregori.)

Wider ein feierlich Gelübd des Ordens
sieht Eure Excellenz uns hier versammelt.
Ob Ihr geheimer Auftrag mit sich bringt,
Konvenienzen nah' zu treten. . . .

Gregori (sie unterbrechend.)

Hochwürd'ge! Es geschieht auf höheren
Befehl.

(hämisch)

Vielleicht aus Vorsorg' für die Frauen
von Sankt Maria. Ueberraschung führt
im Freien weniger Gefahr mit sich,
als im verschlossenen Gemach.

(auf die Ringmauer zeigend)

Gebieten Sie, das Gartenthor zu öffnen!

Die Aebtissin.

Ist unser Heiligthum nicht schon genug
entweiht?

Gregori.

Ich soll die Stadt zum Zeugen nehmen,

so lautet mein Befehl. Gebieten Sie das Gartenthor zu öffnen.

Die Aebtissin (entschlossen.)

Nie!

Gregori.

So wird es aufgesprengt.

Die Aebtissin.

Das kann ich nicht verhindern.

Gregori (zu einigen Bedienten.)

Geht!

Die Aebtissin (ironisch.)

Ich bewundre Ihre Politik.

Gregori.

Religiöse Vorurtheile haben am Führband lang genug die Welt gegängelt.

Die Aebtissin.

Und Minister ohne Köpfe.

Gregori.

Ich weis, in welch ein Wespennest ich störe.

(Das Gartenthor wird mit Gewalt geöffnet. Bürger strömen herbei und erfüllen den Hintergrund des Gartens. Die Aebtissin gibt den Stiftsdamen einen leichten Wink, sich zu entfernen. Gregori bemerkt es)

Gregori.

Nicht von der Stelle, auf Befehl des Herzogs!
So rauh dis Machtwort Euch erklingen mag,
so höchlich werdet Ihr die Stunde einst
noch segnen, die Euch wieder Freiheit gab,
den hinterhaltnen Vollmachtsbrief zum Glüke. —
Seit Klöster stehen, war des Bösen mehr,
das sie im Stillen wirkten, als des Guten.
Den Frieden, den Ein kummervolles Herz
hier vor des Lebens grausen Stürmen findet,
bezahlen Tausende mit ihrer Ruhe
in diesem furchtbar düsteren Gemäuer.
Auf einzelne verarmte Bürger mag
aus ihnen sparsam karger Segen fliessen;
dem Staate sind sie da — ein offner Schlund,
der gierig seine beste Kraft verschlingt.
Ihr finstrer Wall mag Einzelne verschliessen,
die Licht im Kopf, im Herzen Wärm' bewahren;
der Menschheit waren sie zu allen Zeiten
ein chemisches Gemach, wo süse Gifte
von fürchterlicher Kraft die Mönche mischten.
Sie schläferten das Volk allmählig ein,
beraubten es der Freiheit seines Geistes,
des Sinns für Bürgertugend und Veredlung;
sie würdigten zum feilen Pfaffensklaven
den freigebornen edeln Mann herab,

berauschten oft die treusten Nazionen,
daß sie im Fanatismus sich erhoben,
Pariser Bluthochzeiten feierten
und jubelnd ihre Fürsten niederwürgten. —
Auch diese gräßlich öden Mauern hallen
das leise Klagetön der Opfer wieder,
die grausam hier die Eltern schlachteten.
Die Sehnsucht weint, es weint die späte Reu
im stillen Kreuzgang auf und nieder wandelnd.
Begraben in den düstern Klosterzellen,
die nimmer der Aufklärung Licht erhellt,
verwelken sie, die reizendsten Jungfrauen,
des Weibes göttlichen Beruf verfehlend.
Beruhigt Euch! Gesprengt sind Eure Fesseln!
Von Euern Augen abgewischt die Thränen!
Das Kloster Sankt Maria ist vernichtet,
die Schwesterschaft auf immer aufgehoben!

(Allgemeines Erstaunen. Bewegung unter der Volksmenge. Nach einer Weile tritt der Stiftsverwalter hervor.)

Der Stiftsverwalter (zu Gregori.)
Wär' Sankt Maria ein geräumig Grab,
worein grausamer Zwang sein Opfer senkt,
den tief in Nacht begrabnen Jungfrauen
erschienen Sie gleich einem höhern Wesen,
das sie zu froher Auferstehung ruft.

Die sanfte Freude der Erlösung malte
der Dulderinnen blasse Wangen roth;
aus dem verweinten Auge fiel herab
die Wonnethräne, dankend stürzten sie
einmüthig vor die Füse des Befreiers.
Doch wie so anders ist es hier! Bestürzt
und bleich und leblos stehn die Jungfrauen,
die in die Einsamkeit freiwillig flohen,
durch kein erzwungenes Gelübd gebunden,
zu dienen in der friedlichen Familie
nicht mit griesgrämiger Andächtelei,
mit herzlicher Empfindung ihrem Gott,
des Guten viel zu wirken hier im Stillen.
Fragt rings umher, ob der Hochwürd'gen Eine
ihr Loos beweint? ob von den Tausenden,
die — strenge Noth zu unsern Hallen treibt,
je Einer unerquikt von hinnen schied?
Und klagt nur Eine ausgepresste Thräne,
Ein unterlassenes barmherzig Werk
die Schwestern an, dann sei der Stab gebrochen!
Doch Sankt Maria fürchtet keinen Kläger,
denn nie ging unsers Stifters Lesko Zwek
verloren: Menschen zu beglüken.

Gregori

(wirft einen verächtlichen Blik auf ihn; zur Versammlung.)

Der Kongregazion von Sankt Maria
gebiete ich im Namen unsers Herzogs,
die Schlüssel alle von dem Damenstift
herauszugeben.

Der Stiftsverwalter.

Einen Tag hab' ich
zu viel gelebet!

Die Aebtissin.

Klage nicht, Getreuer!
Schön soll der Abend Deines Lebens sein.

(auf Gregori zeigend)

Den Mann gelüstet nur nach unserm Reichthum,
nach der Vernichtung meiner fürstlichen
Familie und ihrer Monumente.
Jezt gab er uns den lezten Stoß.

Der Geisterseher tritt schnell vor die Aebtissin.

Der Geisterseher.

Er fehlte!

(Wild pakt er Gregori bei der Brust, reisst ihn vorwärts und raunt ihm fürchterlich in's Ohr)

Verfluchter Mörder Deines Herzogs Lesko!
Laß Sankt Maria ungekränket, oder

ich klage Dich als Fürstenmörder an.

(Der Geisterseher verschwindet. Gregori steht niedergedonnert, blaß und zitternd da. Alle Blicke sind auf ihn gespannt.)

Gregori (fasst sich.)

Erwartet unsers Herzogs näheren Bescheid.

(Er geht schnell ab. Sein Gefolge eilt ihm nach.)

Die Aebtissin (heiter.)

Wir sind geborgen. Kommt und stimmt mit mir ein feierlich te Deum an.

(Alle strömen freudig der Kirche zu.)

Gefängnis.

Ein geräumiges Zimmer.

Staatssekretär Lodi sizt in düsteres Sinnen verloren. Schlüsselgerassel schrekt ihn aus seiner Träumerei. Der Kerkermeister öffnet einem Mönch die Thüre und schliesst sie hinter ihm wieder zu.

Lodi

(nachdem er lang den Mönch fixirt hat.)

Was wollt Ihr?

Der Mönch (in demüthiger Stellung.)

Mich versöhnen mit der Menschheit. Dahin starb unter schmerzlicher Erfahrung mein Glaube an die Tugend. Jezt, mein Sohn!

verzweifle ich nicht mehr an Menschenwürde.
Ich fand den unerschütterlichen Mann,
der für das Edlere sein Leben opfert.

Lodi (aufspringend.)

Ist über mich der Stab gebrochen?
Was wisst Ihr?

Der Mönch.

Innig rührt mich Euer Schiksal.

Lodi.

Wie? Ist's entschieden? Sprechet frei! Was
wisst Ihr?

Der Mönch.

Ich sah das Richtschwert in der blutigen
Tirannenfaust der Willkühr blizen.
(Lodi steht erschüttert.)
Erblasst auch Lodi für die Pflicht zu bluten?

Lodi (gefasst.)

Nein Pater! Sterben muß sein, sünd'gen nicht.
(schwärmerisch)
Schön ist das Leben, schauerlich das Grab.
Vergebens breitet die Natur, der Freund,
die Liebe sehnlich ihre Arme nach
dem tief Entschlafnen aus — vergebens!
Der Vollmond schimmert und der Pappel Silber,
es glänzt im Widerschein des Stromes Woge;

der Giesbach flutet und der Bäume Laub,
das hohe Gras, der Felder goldne Saat;
sanft zieht der West hin über's Grab und säuselnd
der Fliegenschwarm, des Abends Purpurroth —
doch ach! dem Toden blüht kein Frühling mehr.
Der Freund füllt an der Tafelrund' den Becher,
die Liebe windet einen Mirthenkranz,
doch ihm, dem Schläfer lächelt Freude nimmer. —
Das Leben ist so schön. Ich hab's verschmerzt.

Der Mönch.

So freudiger willfahret Ihr dem Wunsch
der Lodi.

Lodi.

Welchem Wunsch? .. Entdekt mir's frei!

Der Mönch
(indem er ihm Gift reicht.)

Der öffentlichen Schande vorzukommen.

Lodi.

Durch Gift?
(nach einigem Bedenken)
Nein Pater! Höher ehrte nie
der Bösewicht Gregori mein Geschlecht
als jezt, da er auf's Blutgerüst mich schikt.
Von hundert Wittwen hat er schon verschlungen,
von tausend Waisen allbereit die Güter.

Von Neuem warf er seine Angel aus;
ich widerstand dem Schurken, meiner Pflicht
gemäs.

(indem er das Gift in die Luft streut)

Erfahren soll das Volk, warum
mich der Tirann hinrichtet.

Der Mönch.

Kann er nicht
das Urtheil im Geheim vollziehen lassen?
Und Eure Gattin . . .

Lodi (schnell.)

Was will meine Agnes?

Der Mönch
(ziehet einen Dolch aus seinem Gewand.)

Sie reichet dem Gemal wie Arria
den Dolch und spricht: Es schmerzt nicht, Pätus!

Lodi.

Auch sie?

(Sein Blik fällt auf den blutigen Dolch)

Ha! Wessen Blut färbt diesen Dolch?

Der Mönch.

Das Blut . . . Es ist empörend!

Lodi (mit steigender Angst.)

Wessen Blut
färbt diesen Dolch?

Der Mönch.

Das Blut . . . Ein Tiger sollt'
der Greuelmordthat Bote sein.

Lodi (in höchster Angst.)

Sprich Mönch! Sprich! Wessen Blut färbt diesen Dolch?

Der Mönch.

Agnesens Blut und ihres Kindes.

Lodi
(steht einige Augenblikke wie vom Donner gerührt. Endlich macht er eine krampfhafte Bewegung mit der Hand nach dem Dolch.)

Gib! Luft!

Der Mönch.

Dein Weib that einen Fusfall dem Minister.
Er bat sie stürmisch um die lezte Gunst.
Sie opfert sich dem Wüstling, Dich zu retten.

Lodi
(fährt fürchterlich auf den Mönch zu.)

Den Dolch! den Dolch!

Der Mönch (weicht ihm aus.)

Geschändet war Dein Weib.
Gregori nahm sein Ehrenwort zurük.
Verzweifelnd greift sie nach dem Dolch und mordet
ihr Kind und sich.

Lodi
(entreisst ihm heftig den Dolch; mit starrem Blik zum Himmel.)

Da droben ist kein Gott!

(Er zükt den Dolch auf sich.)

Der Geisterseher erscheint, fasst Lodi bei der Hand und entwindet ihm den Dolch.)

Der Geisterseher.

Kennst Du den Lügner nicht? Der Himmel nennt ihn Satan,
die Hölle — Sohn, Düval die Erde.

(Er reisst ihm die Kutte ab.)

Düval (laut aufschreiend.)

Ha!

(Er will entspringen.)

Der Geisterseher
(schlägt ihn zu Boden und hält über ihn den Dolch.)
Verruchter! Keinen Laut.

(zu Lodi)

Verhülle Dich
in dis Gewand und ziehe friedlich hin!
Im Grabfeld sehen wir uns wieder.

(Lodi kommt allmählig von seinem Erstaunen zurük, ergreift heftig die Kutte, vermummt sich, wirft noch einen Blik auf den Geisterseher und geht ab.)

Der Geisterseher
(nach anhaltendem Stillschweigen, mit einem Blik zum Himmel.)

Fürst Lesko! Deiner Mörder Haupt bebt unter dem Dolch des Rächers.

Dův al (mit stotternder Stimme.)

Schreklich — schreklich Wesen!

Der Geisterseher.

— Soll ich, theurer Schatten! dich versöhnen mit des Vermaledeiten Blut? Ich kann's, bevor die Thurmuhr ein Mal noch pulsirt.

Dův al.

Barmherzigkeit!

Der Geisterseher
(den Dolch wegschleudernd.)

Dem Rad will ich sein Recht nicht nehmen, den Raben ihre Speise nicht.

(Er geht schnell ab. Důval reisst sich auf, findet die Thüre verschlossen und taumelt sinnlos in einen Winkel. Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Gregori's Pallast.

Vorzimmer von mehrern Lüstres erhellt.
In der Ferne Tanzmusik.

Nathalia und Laura treten herein.

Nathalia.

Auf wie viel geht es, Laura?

Laura.

Mitternacht
ist nicht mehr fern.

Nathalia.

Wie die Minuten zögern!
Um vier bestelltest Du den Vetturino?

Laura.

Schlag vier, zu den Ruinen von San Marko.

Nathalia (voll Unruhe.)

Mir ist so ungewöhnlich bang.
(sie fasst Laura sanft bei der Hand)
Nein, Laura!
Schilt nicht der Mutter ängstlich sorgsam Herz,
die nicht für sich, nur für die Kinder fürchtet.

Sie sind verloren, wenn die Flucht mislingt.

Laura.

Uns dekt ein sicheres Geleit von Männern,
die sich bei dem Hochwürdigen verschworen,
wie Cherubim zu stehen vor dem Wagen. . . .
(Sie sieht Gregori kommen und hält inne.)

Gregori. Düval. Ein Bedienter.

Gregori (zu Nathalia.)

Warum entfernteſt Du Dich aus dem Saale?

Nathalia.

Es war so schwül. Ich schöpfe frische Luft.

Gregori.

Verweile nicht! Auch leg' das Düstere,
so widerlich bei Lustgelagen, ab.
Bist Du nicht frölich, scheine mind'stens so.

Nathalia.

Das kann der Höfling nur.
(Nathalia und Laura gehen ab.)

Gregori (zum Bedienten.)

Unangemeldet
hat ausser Balbi — Niemand Zutritt hier.
(Der Bediente geht ab.)

Gregori.

Die Kinder haben sich zur Ruh' begeben.
Ich sah der Kammerfrauen mehrere

nach dem Gemache eilen. Sei entschlossen!
Nur eine rasche That gewinnt sie Dir.

Dúval.

Ich wünschte sie vollbracht. Die hohe Flut
der Menschenmenge strömt zum Freiheitsfest.
Dem Schall der kriegerischen Trommel folgend
durchziehn die Bürgerfähnlein alle Strassen.
In solchem Aufruhr stand noch nie die Stadt.
Auch sah ich im Gewühle jenen Kerl,
der frech und ohne Scheu sein Wesen treibt,
der unsre Pläne stets zu nichte macht,
der wider uns mit Satanskünsten ficht.

Gregori.

Hat Deine Kraft ein Vagabund gelähmt?

Dúval.

Er weis um schrekliche Geheimnisse.

Gregori.

Es steht ein hoher Preis auf seinem Kopf,
lebendig oder tod.

Dúval.

Ich ahnde eine furchtbare Verbindung.

Gregori (stolz.)

Gregori wacht!

(sarkastisch)

Begib Dich in ein Kloster

und werde Mönch. Es werben Männer,
die mir die Hand zum kühnsten Wagstük bieten,
um's Sekretariat.

Düval (bitter.)

Was diese Männer
thun wollen, that ich.

Gregori

(fasst ihn bei der Hand.)

Du bist Sekretär!

Balbi tritt eilig auf.

Balbi.

In künstlich schönem Feuer brennt der Garten.
Ein Farbenschmelz bedekt der Bäume Laub
und Regenbogen spielen durch die Nacht.
Kein stattlicheres Grabgerüste kann
Xaver sich wünschen.

Gregori.

Lasst uns also eilen!
(zu Balbi)
Dein Blik sei fest, Dir zittre nicht die Hand,
wann Du den Giftpokal dem Herzog reichst.

Balbi.

Ich bin kein Weib.

Gregori.

Noch Eins gelobet mir.
Um diesen Mord weis Niemand . . .

Der Geisterseher
(steht auf ein Mal hinter ihnen und unterbricht den Minister mit schreklichem Gelächter.)

Niemand!

(Er schreitet langsam durch das Zimmer und verschwindet an der Thüre. Alle drei stehen unbeweglich. Gregori fasst sich am Ersten, und stürmt. Der Bediente springt eilig herein.)

Gregori (ihm entgegen donnernd.)

Schurke!

Verbot ich nicht, Jemanden einzulassen?

Der Bediente.

Es ging auch Niemand weder ein noch aus.

Gregori (den Degen ziehend.)

Verräther!

Der Bediente
(indem er zur Thüre hinausstürzt.)

Bei der heil'gen Jungfrau! Niemand.

(Lange Pause.)

Gregori
(winkt endlich Balbi und Düval näher zu treten.)

Der Eine muß hinab! Ist es nicht heute,
vielleicht ist's morgen. Jeder sinne nach,
wie dieser Eine kalt und starr zu machen;
doch kein erdachter Anschlag werde laut,

(heimlich zu Düval)

Sei Mann und handle rasch!

(Düval entfernt sich. Gregori tritt mit Balbi einige Schritte vorwärts und sagt ihm in's Ohr.)

Der Herzog liebt
die Wasserfahrt. Verstehst Du mich?

(Balbi gibt ihm einen bejahenden Wink und beide gehen ab.)

Die Scene verwandelt sich in den erleuchteten englischen Garten. Vorn stehen zwei Piramiden mit den brennenden Inschriften: Xaver und Molina. Im Hintergrunde erblikt man die Ruinen eines Tempels; rechts Gregori's Pallast; links einen See mit mehreren Gondeln.

Gregori's Haushofmeister. Mehrere Bediente. Einige Bürger.

Ein Bedienter
(die Illuminazion überschauend.)

Es ist unübertreflich schön.

Zweiter.
Gewis!

Kein sterblich Auge sah dergleichen je.

Dritter.

Von fern her funkelt es und in der Nähe,
als ob der Himmel seine Sterne all'
herabgeschüttelt.

Erster (auf einen Baum zeigend.)
Seht die Früchte hier,
wie so natürlich!

Zweiter.

Dort die goldene
Orangerie.

Dritter.

Die feuersprühenden
Fontänen.

Vierter.

Mitten unter all' dem Glanz
dort jene matt erleuchtete Ruine.

Ein Bürger (tritt hinzu.)
Das kostet etwas!

Der Haushofmeister.

Eine Kleinigkeit
für unsre Excellenz!

Der Bürger.

Ja freilich! Solch'
Gepränge kommt Gregori niemals hoch.

Der Haushofmeister (auffahrend.)
Wie meint Ihr das?

Der Bürger
(ihm auf die Schultern klopfend.)

Gemach, Herr Haushofmeister!

Dem Morgenroth
folgt meistens Koth.

Die Kinderschuhe hab' ich längst vertreten
und weis, woher Gregor' sein Gold bezieht.

Man spricht von einem neuen Kopfgeld.

Ein andrer Bürger.

Hätte doch

der liebe Gott uns ohne Kopf erschaffen!

Der Erste.

Dann käme unser Hintertheil zur Schäzung.

Der Haushofmeister.

Ich staune, Sanskülotten hier zu treffen.

Der Bürger.

Warum? Ihr findet sie in jedem Lande,
wo die Grosen
um die Hosen
der Kleinen losen.

(Er wendet dem Haushofmeister den Rüken und geht mit den andern Bürgern ab.)

Gregori tritt eilig auf.

Gregori.

Ein wenig flüchtig.

Der Haushofmeister.

Eure Excellenz!

Wir sind in Ordnung.

Gregori (das Ganze überschauend.)

Etwas lichter macht

die stürzende Kaskade auf der Insel.

(Alle eilen ab. Gregori tritt hastig in einen Laubgang.)

Der Geisterseher
(vertritt ihm den Weg und donnert ihm entgegen.)
Zurük!
(Gregori fährt zusammen.)
Ein Wurm, den Du im Uebermuth
getreten, krümmt sich dort zur Rache auf.
(Er verschwindet.)

Gregori (nach langer Pause.)
Ich zittre? — Schreken lähmte meinen Arm,
daß ich nicht niederstieß den Frechen? nicht
mit Einem Streich die Gaukelkunst zerstörte?
(Pause)
War das Gregori? Nein! Furcht kannt' ich nie.
Zu überraschen ist der stärkste Geist.
(den Degen ziehend)
Mensch oder Teufel, kehr zurük! Ich fordre dich!
Und strittest du mit Waffen aus der Hölle,
ich fordre dich!
(Schallendes Gelächter erhebt sich in der Ferne.
Gregori stürzt darauf los.)

Agnes Lodi kommt rasch aus einem andern
Laubgang hervor.

Agnes.
Hielt ihn sein guter Genius zurük?
Verstattet er ihm Augenblikke noch
zur Reue? Oder soll der Bösewicht
im Arm der Sünde zur Verdammnis fahren?

(Trompeten und Pauken erschallen aus dem Pallast.)

Ja — lerme, schwärme nur dort oben! Laß
den hellen Klang der Becher übertönen,
der Freude lauten Wirbelschlag betäuben
das tausendstimm'ge Wehe über dich!
Das ist dein leztes Lustgelag.

(Sie versinkt in düsteres Sinnen.)

In dem nächtlich dunkeln Raume
seh' ich wandeln meinen Gatten;
dämmernd steht an jedem Baume,
wie der Mond am Wolkensaume,
des Geliebten theurer Schatten.
Jener See vom Wind bewegt
brauset mir sein Lebewohl;
jedes Blättchen, das sich regt,
jeder Laut, den schauervoll
durch die Nacht der Zugwind trägt,
saget mir sein Lebewohl.

(wehmüthig)

Neiget Bäume eure Kronen!
Blumen werft die Blätter ab!
Sängerin der wärmern Zonen
flöte um des Guten Grab!

(Trompeten und Pauken erschallen aus dem Pallast. Agnes fährt heftig auf.)

Hinweg! Hinweg mit eiteln Klagen!

Der Sturm soll mich zur Rache tragen,
denn mein Franzisko liegt erschlagen!
(Sie macht einige rasche Schritte.)

Der Geisterseher hält sie zurük.

Der Geisterseher.

Er lebt!

Agnes.

Franzisko lebt? Wer ist mir Bürge?

Der Geisterseher.

Er selbst.

Franzisko Lodi tritt in einen Mantel gehüllt hervor.

Agnes
(stürzt ihm in die Arme.)
Franzisko!

Lodi.

Agnes!

Der Geisterseher
(fasst beide bei der Hand.)
Kommt! Das Land,
wo Wütriche tirannisch hausen, ist
ein groses Sprachgewölbe.

(Er führt sie ab.)

Xaver. Gregori. Pitti. Lodi Stadtkommandant. San Gallo. Balbi. Rinaldo. Nathalia. Laura. Viele Hofkavaliere und Damen.

Eine Dame.

Hier ist die Perspektiv noch weit brillanter.

Eine Andere.

Vom Schönen führt Gregori uns zum Schönern.

Xaver.

Welch' Inschrift flammt auf dieser Piramide?

(Er tritt hin.)

Rinaldo (liest.)

Xaver!

(indem er den Herzog zu der andern Piramide führt)

Und hier in rosigter Guirlande,

Molina!

Xaver.

Schade, daß die arme Gräfin

das Zimmer hüten muß.

(die Ruine erblikend)

Doch welch ehrwürdig

Gebäude dämmert düster dort herüber?

Rinaldo.

Das furchtbar schöne Sinnbild irdischer

Vergänglichkeit.

Xaver.

Ein halb verfallner Tempel?

Gregori.

Gefällt es Eurer Durchlaucht näher hin zu treten?

Rinaldo.

Herrlich weilt sich's unter der Verwüstung. Wollen wir das Innere beschauen!

(bitter)

Im Ruinen legen sucht Gregori seinen Meister.

(Der Herzog begiebt sich mit seinem Gefolge zum Tempel. Rinaldo, Lodi und San Gallo verlassen die Gesellschaft und treten vorwärts.)

Rinaldo.

Wer hat die Wacht hier?

Lodi.

Lieutenant di Porta.

Rinaldo.

Di Porta? Eine beßre Wahl war nicht zu treffen.

(Er sieht nach der Uhr.)

San Gallo.

Mitternacht ist nahe?

Rinaldo.

Und Gregori's Fall.

(Eine Harmonie von Waldhörnern ertönt von der Insel her.)

Horcht! Auf der Insel drüben wird es lebendig.

San Gallo.

Wie, wenn nun der Fürst dem Ruf der Hörner folgt?

Rinaldo.

Des Weines Kraft soll fest in unsern Zauberkreis ihn bannen!

(Der Herzog naht sich wieder mit dem Gefolge.)

Xaver.

Die Hörner schallen von der Insel her?
Hinüber! Gondeln seh' ich dort am Ufer.
(zu einer Dame)
Signora! Euer Fährmann will ich sein,
wenn Ihr der Stärke meines Arms vertrauet.

Die Dame.

Ich folge kühn dem fürstlichen Piloten,
der jedes Steuer meisterhaft regieret.
(Die Hörner schweigen.)

Xaver

(fasst die Dame bei der Hand und tritt vor Rinaldo, der sinnend da steht.)

Rinaldo!

Rinaldo (auffahrend.)

Jede Harmonie verklingt,
des Menschen disharmonisch Leben auch.

Xaver.

Du radotirst?

Rinaldo.

Wie jeder Nüchterne.

Xaver.

Kredenzt noch ein Mal vor der Fahrt!

Rinaldo.

Das war
ein weises Wort zu seiner Zeit gesprochen!
Tief auf dem Grunde hängt der Freude Perle.
Wir wollen sie erhaschen!
(zu Bedienten)
Auf! Kredenzt!

Laura (heimlich zu Nathalia.)

In der Kapelle schlägt es eben vier.

Nathalia
(geht beiseite; nach einigem Kampf.)

Mein Vaterland leb wohl!
(Nathalia entfernt sich allmählig. Laura folgt ihr.
Es wird Wein kredenzt.)

Rinaldo (das Glas schwingend.)

Der Herzog lebe!
(Trompeten und Pauken erschallen aus dem Pallast.
Die Gläser werden geleert und wieder gefüllt.)

Der Geisterseher tritt mitten unter die Versammlung.

Der Geisterseher
(einen goldnen Becher schwingend.)

Verderben allen Volkstirannen!
(Trompeten und Paukenschall.)

Gregori.

Wer trank den Toast?

Der Geisterseher
(fest vor ihn hintretend.)
Ich!

Gregori (zurük fahrend.)
Tod und Hölle!
(zu seinen Bedienten)
Auf!

Ergreift ihn! Schlagt den Vogelfreien schnell
in Fesseln!

Balbi (gegen den Pallast hin rufend.)
Wache! Wache!

Der Geisterseher
(zu den Bedienten, die auf ihn losgehen.)
Naht Euch nicht!

Ihr stürzt zurük, wie Spreu vor Winden!
(Schreklicher Bliz und Donnerschlag. Alle stehen entsezt. Rinaldo entfernt sich.)

Gregori.

Memmen

erblassen!

(indem er den Degen zieht)

Wärst Du Satan selbst,

beschwöre Deine Geister aus der Tiefe!

Ich nehm' es auf mit Deinem Höllenreich.

(Er geht auf den Geisterseher los. Heftiger Bliz und Donnerschlag. Gregori stürzt zu Boden.)

Gregori.

Jesus Maria!

Der Geisterseher (nach einer Pause.)

— Ich kam nicht her,

zu stören Eure Sibaritenmette.

Nur einige Bekannte führ' ich ein,

die Ihr zu laden habt vergessen.

(indem er seinen Stab schwingt)

Fiat!

(Heftiger Bliz und Donnerschlag. Die Illuminazion verlöscht. Finsternis und grause Stille. Im Pallast schlägt es vier. Eine Wolke steigt in der Ferne auf. Darin erscheint eine weisse Gestalt, die vorwärts schwebt.)

Der Geisterseher.

Kennt Ihr den Schatten?

Lodi.

Orsolo!

Ein Kavalier.

Mein Ohm?

Auch dich begrub der königliche Thron
von Frankreich.

Der Geisterseher.

Nein! Ob dieses Blutes wäscht
der Freiheit Sohn in Unschuld seine Hände.
Ein Dolchstos traf im Schlafe Deinen Ohm.
Der Meuchelmörder war sein eigner Page.

Der Kavalier (empört.)

Und wer — wer dung den schändlichen Banditen?

Der Geisterseher.

Im Grabfeld an der Martersäule steht
sein Name.

Der Kavalier.

Wehe ihm!

(Er stürzt aus dem Garten. Orsolo verschwindet. Ein andrer Schatten steigt in der Wolke auf.)

San Gallo.

Giustiniani!

Der Geisterseher.

Wann hoch begeistert dieser Patriot
für seines Vaterlandes Freiheit sprach,
wann seiner Feuerrede Ströme sich
ergosen, da erbebten die Despoten.
Er ist verstummt! Solch' kühne Sprecher macht
Tosana schweigen.

Ein Kavalier.

Freund! Dein Rächer lebt.
Sag an, wer ist der höllische Giftmischer?

Der Geisterseher.

Im Grabfeld an der Martersäule steht
sein Name.

(Der Kavalier entfernt sich.)

Der Geisterseher (zum Schatten.)

Steig hinab in deine Kammer!

(Der Schatten verschwindet. Eine andere Gestalt kommt hervor.)

Bonaventura's Geist erscheint.

Ein Kavalier.

Weltheiland!
Mein Bruder!

Der Geisterseher.

Treue hielt er seinem Fürsten;
sein Lohn war — Hungertod.

Der Kavalier.

Entsezlich!

(Bonaventura verschwindet. Eine schöne weibliche Gestalt steigt in der Wolke auf.)

Lodi.

Klotilde Pitti!

Pitti.

Meine arme Schwester!

Gregori
(erhebt sich heftig erschüttert; mit schwankender Stimme.)

Wie? Gibt das Grab all' seine Toden wieder?

Pitti.

Die Gute blühte auf, um zu verwelken,
ein frühes Opfer hoffnungsloser Liebe.
Einst kehrt' ich heim nach kurzer Fahrt,
da sah ich auf dem heiligen Gefilde
das frisch umwühlte Grab der Frommen.

Der Geisterseher.

Nicht so starb sie — nicht als ein Raub des Grames.
Ein Wüstling buhlte um der Jungfrau Gunst;
voll zarter Schonung wies sie ihn zurük.
Darob entrüstet überfällt er einst
in mondenloser Nacht die Herrliche
auf ihrer Villa, wo sie einsam weilte.
Von Bravos wird die Trefliche gebunden,
ihr keuscher jungfräulicher Leib entblößt,
der Räuber bricht die Blume und erwürgt
nach wollüst'ger Umarmung die Entehrte.

Pitti (fürchterlich.)

Bei'm Dreimalheiligen! Ist's wahr?

Der Geisterseher.

So wahr,
als über mir der Ew'ge lebt!

Pitti.

Und der Verfluchte?

Der Geisterseher.

Im Grabfeld an der Martersäule steht
sein Name.

Pitti (versinkt in stille Wehmuth.)
Schlafe süs, entheiligt Mädchen,
in der kühlen Todengruft!
Sanft umweht von Frühlingsluft
und der Blüten Balsamduft.
Rein entflohn der Erde kalten Zone
stehest du verklärt vor Gottes Throne,
schön geschmüket mit der Unschuld Sternenkrone.
Friede sei mit deinem Staube!

(nach einer Pause lebhafter)

Geist meiner Schwester! Eh die Nacht vergeht,
eh dort der Sterne funkelnd Licht erblasst,
will ich dich rächen. Unter tausendfachen
noch nie erhörten Qualen soll der Bastard
zur Hölle fahren, die ihn zeugte.

(Er stürzt aus dem Garten.)

(Klotilde Pitti verschwindet. Ein andrer Geist steigt in der Wolke auf.)

Lodi.

Centurio erscheint!

Ein Kavalier.

Centurio?

Mein Vater? Ach! Er wurde auf der Jagd erlegt.

Der Geisterseher.

Der Schuß war meuchelmörderisch.

Der Kavalier

(die Arme nach dem Schatten ausstrekend.)

O Vater!

(Der Geist verschwindet. Eine majestätische Gestalt erscheint in der Wolke.)

Der Geisterseher.

Euer Schmerz ergiesse sich
und Eure Thränen. Klagend steh' das Land
und trauervoll und schwarz verhüllt. Sein Fürst,
sein Herzog ruhet unter der Zipresse.

Lodi.

Fürst Lesko?

San Gallo.

Auch der Herrliche dahin?

Der Geisterseher.

Seht Ihr in seiner Brust die Wunde klaffen?

Xaver.

Mein Bruder tod?

Der Geisterseher.

Tod — und sein Mörder lebt!
(Lesko's Geist verschwindet.)

Nathalia stürzt hastig und athemlos herein.

Nathalia (voll tiefen Schmerz.)
Ach, meine Kinder! Meine armen Kinder!
(mit sterbender Stimme)
Gregori, gib mir meine Kinder wieder!
(Sie sinkt ohnmächtig nieder. Laura und mehrere Damen springen der Herzogin bei. Alle gerathen in Bewegung.)

Gregori
(rafft sich zusammen; donnernd.)
Lichter!

Balbi.

Lichter!

Gregori.

Lichter, sag' ich, Schurken!
(Bediente eilen mit Lichtern herbei. Nathalia wird ohne Bewustsein abgeführt.)

Xaver (nach anhaltender Stille.)
Minister!

Gregori.

Serenissime!

Xaver.

Was sagt
Ihr zu den wunderbaren Visionen?

Gregori.

Ein feiner optischer Betrug, ein Blendwerk,
bewirkt durch eine magische Laterne.

Xaver.

Sonst nichts?

Gregori.

Ich bin verwundert ob der Frage.
Des Geisterreiches Pforte ist verschlossen.
Blos Täuschung war es oder Gaukelkunst,
was thörigt von Erscheinungen die Welt
je fabelte.

Xaver.

Es sei! Doch gründet sich
die Gaukelei auf Wirklichkeit, trieb man
in meinem Namen solch ein böses Spiel,
gab man auf meine Kosten solche Scenen, —
streng werd' ich selbst die Sache untersuchen,
und wehe! wehe dem, der sich erfrechte,
mein Reich in eine blut'ge Schlachtbank zu
verwandeln.

(Er geht ab. Der ganze Hof folgt ihm. Gregori und Balbi bleiben zurük.)

Balbi (nach einer Pause.)

Hörtest Du die Drohung?

Gregori (kalt.)

Ja!

Balbi.

Dein Name steht im Grabfeld angeschlagen.

Gregori.

Er steht an mehrern Orten.

Balbi.

Werden nicht
der Toden Anverwandte sich erheben?

Gregori.

Gewis!

Balbi.

Vielfachen Mordes Dich anklagen?

Gregori.

Ohn' Zweifel!

Balbi.

Deine Freiheit ist bedroht,
Dein Leben in Gefahr. Willst Du dem Sturm,
da es noch Zeit ist, nicht entfliehen?

Gregori.

Nein!

Balbi.

Vertraue nicht der Schmeichler leichtem Heere!

Des Unglüks erster Windstoß streut es aus einander.

Gregori.

Wahr!

Balbi.

Und dann stehst Du allein.

Gregori.

Allein!

Balbi (ihn bei der Hand fassend.)

Gregori! Alles weicht von Dir.

Gregori.

Mein Geist nicht!

Düval tritt auf.

Gregori.

Nun? Was giebt es?

Düval.

Zwei Mal stand
in meinem Leben der Verstand mir still:
als ich ein Weib nahm — und in diesen Tagen,
da sich die Hölle aufgethan und uns
die Furie der Verwirrung sendete.
Die Kinder sind verschwunden. Niemand weis,
wohin.

Gregori (bitter auflachend.)

Es ist ein Wink des Schiksals mehr,

die eingeschlagne Laufbahn zu verkürzen.
Nicht durch verdekte Gänge soll ich schwer
und mühsam zum erhabnen Ziele dringen;
allmächtig reisset mich der Zufall fort,
mit offner freier Stirne zu vollenden.

(nach einigem Sinnen)

Mit zwei Divisionen steht Paol
nächst an der Grenze. Morgen Abend kann
er hier sein? — Nicht?

Balbi.

Im Eilmarsch früher noch.
Was soll geschehn?

Gregori.

Ein fürchterlicher Schlag,
der an den beiden Polen widerhallt.

Balbi.

Und der vielleicht auch uns zerschmettert?

Gregori.

Sei es!
Als Leichenfakkel soll die Stadt uns lodern,
ihr Schutt als Grabmal über uns sich thürmen.

(Sie gehen ab.)

Herzogliche Residenz.

Molina's Schlafzimmer.

(Zwei Wachskerzen brennen auf einem Seitentischgen.)

Molina

(einfach und leicht bekleidet, schreitet unruhig durch das Zimmer.)

Fůnf Pulsschlåg' wieder und er noch nicht da.
O mein Rinaldo! wie so sehnlich mich
nach dir verlangt! Ach, zaudere nicht långer!
Wonnig Vorgefůhl der Liebe
entzůkket mein schwindelndes Sein,
wollustvolle sůße Schauer
durchdringen mir Mark und Gebein.
Ueppige Bilder umgaukeln den Sinn,
ich schmachte — ich zittre — ich sterbe dahin.
Komm, o komm geliebtes Wesen!
Leere mit mir den Becher der Lust!
Stille die Glut,
eh' mein empörtes wallendes Blut
das Herz mir zertreibt, zerreisset die Brust!
Ach! langsam wie die Jungfrau zum Gelůbde
geht er dem seligsten Genuß entgegen.

(Sie macht einige rasche Gånge durch das Zimmer, ergreift ihre Guitarre und fantasirt eine Weile in wilden Harmonien. Schnell legt sie das Instrument wieder hin.)

Wie? Läßt er diese Nacht vergehn, wo er
an meiner Brust zum Gott sich schwelgen dürfte?
Es rauscht! Er kommt! Rinaldo kommt!
Er soll mich schlafend überraschen. Nein!
Es raubt uns eine kostbare Minute.

Rinaldo tritt auf. Molina eilt ihm entgegen.

Molina.

Wo weiltest Du so lange, lieber Zaubrer?
Ich sollte schmollen — Dir es fühlen lassen,
doch nach Sekunden misst sich unsre Zeit,
und fühl' nur, wie mein Herz pocht.

Rinaldo (küsst ihr die Hand.)
Gräfin!

Molina.

Deine
Molina, wenn Du willst. Die Lieb' zerreisst
der Erde kleinliche Verhältnisse.
O komm! Unruhig war ich — jezt nicht mehr.
So braust der See in stürmisch grauser Nacht;
das friedliche Gestirn erscheint und spiegelt
sein glänzend Antliz auf der stillen Fläche.
Du bist so schön, Vermählter meiner Seele!
so unaussprechlich schön. Ich muß Dich küssen!
(an seinem Halse hängend)
Verzeih dem Mädchen, das so heiß Dich liebt.

Fühlst Du, wie fieberhaft die Lippen brennen?
Welch' allverzehrend Feuer mein Gebein
durchglüht? Wie ungestümm mein Herz pulsirt?
mein Busen wogt?

(sie lässt ihn sanft los)

Doch wie so kalt bist Du?

Rinaldo.

Signora! Manchen Berg dekt Schnee und Eis,
indeß in seinem Innern Erze kochen.

Molina.

So laß den Lavastrom der glühenden
Gefühle, dieses Eis zu schmelzen, sich
ergiessen!

Rinaldo (nach einem Stillschweigen.)

Hörst Du keine Stimme?

(kurze Pause)

Keine?

Molina (horchend.)

Die ferne Quelle hör' ich rauschen durch
die Todenstille — und das Laub der Bäume.

Rinaldo.

Die Stimme dringet nicht zu andern Ohren. —
Du stehst auf einer schwankenden Lauwine,
die unter Dir im kommenden Moment
zusammen stürzt. An Deine Brust geschmiegt
berauschten sich so Manche — fielen satt

geschwelget wie Blutegel ab von Dir.
Enthüllt gewahrt' ich nie noch Deine Reize,
entbehrte da, wo Andere genosen;
doch will ich Dich vom weichenden Schneerükken
auf lieblich grünende Gefilde führen.
Ich will Dein Freund, Dein Bruder sein.

Molina (rasch.)

Und mein
Geliebter?

Rinaldo.

Darf ich? — Traurig war mein Loos,
als mich hieher ein zürnend Schiksal warf.
Der Fürst nahm väterlich den Flüchtling auf.
Soll ich den Frieden seines Hauses stören?

Molina.

Ich hasse ihn. Bei dem dreieinen Gott
versprach er mir die Ehe, und — betrogen,
betrogen hat mich der Meineidige.
Doch der entehrten Jungfrau endlicher
Betrug soll ärger werden als sein erster.
Gregori buhlt um mich. Als Brautschaz will
er mir das Diadem zu Füsen legen;
ich sez' es Dir auf — so
(ihn zärtlich bei der Hand fassend)
so lieb' ich Dich!
Und lohnst Du meine Lieb' mit Gegenliebe,

Rinaldo! Dann bin ich ein glüklich Weib.

(unruhig)

Die Zeit entfliehet auf Sekundenflügeln,
der heisste Wunsch bringt sie nicht mehr zurük.
Komm Trauter, in die Arme Deines Weibes!
Noch diese Nacht vermähle uns auf immer.

Rinaldo.

Gleich einem Träumenden steh' ich vor Dir.
Den leichten Schleier hast Du hoch gelüftet,
manch' Blösse, nie geahndet, mir gezeigt.
Laß vollends mich die dünne Hüll' abstreifen
und in die Falten Deines Herzens schauen.
Doch hier ist's so unheimlich, noch so licht.
Ich bin in diesem heil'gen Tempel fremd
und ängstlich klopft in meiner Brust das Herz.
Nur Luna schimmre durch das halbverwachsne
Fenster!
Im sanften Zwielicht wird mich Muth erfüllen,
in's Allerheiligste zu dringen. Darf ich
das Licht auslöschen?

Molina.

Was erlaubt' ich Dir nicht?

(Rinaldo macht einige Schritte gegen das Seiten-
tischgen. Es wird geklingelt. Molina fasst
ihn beim Arm.)

Geduld! Mein Mädchen gibt ein Zeichen,

(Sie öffnet halb die Thür.)

Was ist's?

Das Kammermädchen
(vor der Thüre.)

Der Herzog kehrt vom Bal zurük.

Molina.

Schon jezt? Warum so frühe heut, da sonst
ein Trinkgelag er nicht vor Tag verlässt?
(sie verschliest die Thür und fällt Rinaldo um
den Hals)
Ach mein Rinaldo! Scheiden müssen wir
in der Minute, wo ein kühlend Labsal,
ein frischer Born den Lechzenden entquoll.

Rinaldo (einen Dolch ziehend.)

Du darfst nur wollen — und wir scheiden nicht.

Molina (rasch.)

In meinem Schlafgemach? Nein, nimmermehr!
Die Wacht ist nah und seine dienstbarn Geister.
(sie fasst ihn bei der Hand)
Geh, mein Rinaldo! Geh! Bald schleichest Du
nicht mehr dem Diebe gleich zur Trauten in
die Kammer, stiehlst von ihr Dich nicht mehr weg
mit ungestilltem Sehnen. — Gute Nacht,
Rinaldo!
(voll Feuer ihn umarmend)
Einzig, ewig lieb' ich Dich!
(Sie lässt ihn los, führt ihn schnell zu einer Sei-
tenthür und drängt ihn sanft hinaus.)

Gut' Nacht! Gut' Nacht! Mein Mädchen ruft
Dich wieder.

(Rinaldo ab. Molina wirft sich auf den Sofa und fantasirt auf der Guitarre.)

Nach einer Weile tritt der Herzog auf.

Xaver.

Noch nicht zu Bett' Signora?

Molina (die Guitarre weglegend.)

Nein, mein Fürst!
Die Neugier, Etwas von dem Bal zu hören,
verscheuchte jeden Schlaf.

Xaver.

Fürwahr! So gab's
noch keinen.

Molina.

Wie? Und mein Xaver entzog
sich diesem frölichen Gewühl so bald?

Xaver.

Es mischten unwillkommne Gäste sich
in unsern Zirkel. Orsolo erschien,
Giustiniani mit Bonaventura,
Klotilde Pitti mit Centurio,
zulezt mein Bruder. . . .

Molina (springt von dem Sofa auf.)

Fantasiren Sie?

Xaver.

Kaum ruhen die Lebendigen, kaum schweigt der Reigen, als die Toden ihren Tanz beginnen.

Molina.

Ging der Becher allzu oft herum?

Xaver.

Du thust mir Unrecht. Weder träum' ich, noch bin ich trunken. Schreklich war die Scene, als graulichte Gestalten, eine nach der andern aus der Nacht empor sich hoben. Starr vor Entsezen sah's mein Hof und hört' es:

Molina (ängstlich.)

Was hörten Sie?

Xaver.

Ich sehne mich nach Ruhe. Schläfst Du im Pavillon?

Molina (mit vermehrter Angst.)

Sie hörten Etwas?

Xaver.

Ich nicht allein. Ist diese Nacht herum, erzählen sich's die Jungen auf der Strasse.

Molina.

Sie spannen meine Neugier auf die Folter. Was hörte mein Xaver?

Xaver.

Es gibt vollkommne
Obstbrecher hier bei Hof. Sie pflüken Dir
vom Baum des Lebens jede Frucht herab,
so herrlich, daß der Ueberkluge schwört,
sie sei von ungefähr herab gefallen.

Molina.

Mein Herzog spreche etwas weniger
verblümt!

Xaver.

Nein, nein! Ich will Dein zärtlich Herz
durch schauderhafte Sagen nicht erschüttern,
daß Deinen Schlaf kein gräslich Schrekbild störe.
(Er führt sie ab.)

Damenstift Sankt Maria.

Herzogliche Gruft.

(Viele Monumente und Särge. Hinten an der Mauer der Eingang eines verborgenen unterirdischen Gangs. Eine Lampe erhellt das Gewölbe.)

Mehrere Nobili und Bürger. Unter ihnen die beiden Lodi und San Gallo. Alle sind in schwarze Mäntel gehüllt und stehen schweigend mit entblößten Schwertern.

Der Geisterseher tritt mit Pitti aus dem Gange in die Gruft.

Pitti
(bleibt betroffen stehen und fixirt die Versammlung.)
Wo bin ich?

Der Geisterseher.
Unter Männern.

Pitti.
Und Särgen?

Der Geisterseher.
Unsre Lesko schlafen hier.
In diesen Männern wacht ihr Freiheitssinn.

Pitti.
So seid gegrüßet, edle Unbekannte!

Alle.
Willkommen!

Pitti (zum Geisterseher.)
Schweige nun nicht länger.
Wer ist Klotildens Mörder?

Der Geisterseher.
Zieh Dein Schwert!

Pitti.
Ich bin hier unter Fremden, kenne nicht
den Zwek der nächtlich heimlichen Versammlung.
Verpflichtet mich das Ziehen meines Schwertes
zu Euerm Bunde?

Der Geisterseher.
Nein! Die Wahl steht frei.

Du wähnst im Kreis von Fremdlingen zu sein?
O Pitti! Unsre Mitte fasst nicht Einen,
an dessen Brust Dein Herz nicht oft schon pochte.

(zu den beiden Lodi und San Gallo)

Schlagt Eure Trauermäntel auf!

(Alle drei enthüllen sich.)

Pitti (erstaunt.)

San Gallo!
Franzisko! Lodi! Treffen wir uns hier?
O nun!

(sein Schwert ziehend)

Mit diesem Schwertzug bin ich Euer!

(auf die beiden Lodi und San Gallo deutend)

Nie leihen diese hier dem Unrecht ihren Arm,
noch ziehen sie ihr Schwert, die Unschuld zu
bedrängen. Euer Zwek muß edel sein.

Der Geisterseher.

Entscheide selbst! Wir haben uns verschworen
hier in des Todes schauerlicher Halle
um dieser willen.

(Er wirft den Dekkel eines Sarges ab. Karlo und Rosa liegen schlafend darin.)

Pitti (fährt zurük.)

Rosa? Und Prinz Karlo?
Sind die Infanten tod?

Der Geisterseher.

Sie schlafen. Ich entriß sie noch der mordgewohnten Faust.

Pitti.

Wer wagt, ihr zartes Leben anzutasten?

Der Geisterseher.

Der ihrem Ohm den Stahl in's Herz, vom Thron den Vater stieß, der kupplerisch die Mutter an Mora's königlich Geblüt verhandelt.

Pitti.

Ich ahnde.

Der Geisterseher.

Der — Klotilde überfiel, die Blume ihres Leibes brach.

Pitti (fürchterlich.)

Gregori?

Der Geisterseher.

Er ist's!

Pitti.

Blutdürstig geiles Ungeheuer!

(Er will fort.)

Der Geisterseher (hält ihn zurük.)

Wohin?

Pitti.

In sein Gemach.

Der Geisterseher.

Ihn schlafend morden?

Pitti.

Ich will den Sünder wekken, wie es nie
geschah.

Der Geisterseher.

Nein! Oeffentlich hat er gesündigt,
so werde auch der Bösewicht gerichtet!

Orello tritt mit Solano herein.

Solano.

Zu ihr willst Du mich führen?
(mit starrem Blik auf die Särge)
Du hast Wort
gehalten.

Orello (zum Geisterseher.)

Den Du meiner Sorgfalt anvertraut,
hier diesen Jüngling bring' ich unversehrt.
Mein stärkrer Arm entriß ihn der Verzweiflung.

Solano (finster.)

Ich weis Dir dessen keinen Dank.
Nun schwiegen meine Leiden all.

Der Geisterseher.

Du stehst
hier unter Männern, die gewalt'ge Stürme
in die Behausungen der Toden trieben.

Solano.

Ich ehre Euer Unglük, Euern Muth.
Doch standet Ihr dem Sturm, der mich ergreift?
Zerriß der Schmerz, der mir das Herz zerfleischt,
auch Eure Brust? Verlort ihr, was die Erde
nur Ein Mal und nicht wieder gibt,
die Seele, die in unsre sich verschmilzt?
Ich habe sie verloren die verwandte,
und einsam steh' ich da und lebenssatt.
Mit unversöhnlich glühndem Haß
verfolgte mich Aurelia's Geschlecht,
die stolzen Conti, deren höchstes Gut
ein moderigter Stammbaum ist. Die Zeit
war nah, wo meiner Vaterfreuden harrten;
ich drang in meine Braut, mit mir zu fliehen.
Sie hoffte auf Verzeihung — doch, vergebens!
Ein finstrer Thurm ward ihre Wohnung, ihre
Gefährtin Grabesstille.

(heftig)

Fluch den Eltern,
den frömmelnd grausamen Gesezen Fluch,
die wider ein geschwächtes Mädchen toben,
in Tagen, wo ob seiner Leibesfrucht
die zartste Schonung jedes Weib verdient. —
Aurelia erlag dem schweren Kampf,
so hört' ich eben von dem Kerkermeister.

Der Geisterseher
(indem er den Deckel eines Sarges abwirft, worin Aurelia liegt.)
Sind das die starren Züge einer Toden?

Solano
(mit einem Schrei auf sie hinstürzend.)
Aurelia!

Aurelia (sich aufrichtend.)
Wer ruft mir? Mein Solano!
(Sie steigt aus dem Sarge.)

Solano
(ihr um den Hals fallend, unter Thränen.)
Aurelia!
(Anhaltende Pause.)

Der Geisterseher.
Nun meine Tochter hab'
ich's recht gemacht?

Aurelia.
Du bist ein höhers Wesen
in menschlicher Gestalt.
(zu Solano)
Verwichne Nacht,
als ich inbrünstig zu der heil'gen Jungfrau
um baldige Erlösung betete,
erhellt ein plötzlich Licht die finstre Zelle
und freundlich steht vor mir der Engel Gottes.

Getrost ergreif' ich des Befreiers Hand
und folge ihm.

Rinaldo mit mehreren Bewaffneten.
In ihrer Mitte ein Spion.

Ein Bewaffneter
(den Säbel schwingend.)

Herein, Verräther! oder
ich spalte Dir den Kopf!

Mehrere (ihn hin und her stosend.)

Herein! Herein!

Rinaldo (zum Geisterseher.)
Kaum lagen wir am Hohlweg auf der Lauer,
da kommt der Kerl, wie Du voraus gesagt,
auf einem weissen Rennpferd hergesprengt.
Vor brechen wir und schlagen Roß und Mann
im Nu zu Boden.

(er überreicht dem Geisterseher einen Brief)

Die Depesche fand sich.

Der Geisterseher
(erbricht das Schreiben, mit flüchtigem Blik.)
An den Divisionsgen'ral Paol.
Er kommandirt ein starkes Korps Moraer,
das längs der Grenze sich zusammen zog.
Gregori steht mit ihm in heimlichem
Verständnis.

Pitti.

Auch des Hochverrathes macht
der Wicht sich schuldig?

Solano (seinen Chef erkennend.)

General!

Pitti.

Ich bin's!
Auf! Zieh das Schwert! Es gilt dem Vaterland!
(Solano zieht seinen Degen.)

Der Geisterseher (zum Spion.)
Sprich! Hast Du mündlich einen Auftrag an
Paol?

Der Spion.

Wer gibt denn Euch das Recht, zu fragen?

Der Geisterseher.

Dis Trozwort sollst Du mit dem Strange büsen.
Fort! Knüpft den Buben auf!
(Bewaffnete ergreifen ihn.)

Der Spion
(erwehrt sich ihrer und stürzt dem Geisterseher
zu Füsen.)

Erbarmt Euch meiner
und meiner armen Kinder! Lasst mich leben!

Der Geisterseher.

Es sei! wenn unverholen Du gestehst,
welch' Auftrag Dir Gregori mündlich gab.

Der Spion (aufstehend.)

Bei Gott und allen Heil'gen schwör' ich — keinen.
Auch weis ich der Depesche Inhalt nicht.
Doch Eurer Grosmuth wegen will ich frei
Gregori's Heimlichkeiten Euch entdekken.
Ihr habt von den Erscheinungen gehört,
die in dem Garten sich ereigneten?
Man sagt sich laut, der grose Böswicht, den
des Sehers schwarze Kunst entlarvte, sei
Gregori. Und als diesen Bösewicht
verräth ihn auch sein schlagendes Gewissen.
Ich sah durch all den äussern Schein von Gleich-
muth
in seinem Innern die Verzweiflung wüten.
Er lässt in Pavillon, der auf der Insel
am äussern Ende seines Gartens liegt,
Munizion und Schiesgewehre schaffen;
Düval hat Ordre, den gemeinen Mann
mit Gold ihm zu gewinnen. Was daraus
entstehen wird, warum er an Paol
sich wendet, ist mir unbekannt. Vielleicht
enthüllt Euch dieses Schreiben das Geheimnis.

Der Geisterseher.

Sonst weist Du nichts?

Der Spion.

Eröffnet hab' ich frei,

was meine Augen sahen, meine Ohren hörten.

Der Geisterseher.

Beschwörst Du's bei'm Dreieinen?

Der Spion.

Ich beschwör' es!

Der Geisterseher
(gibt den Bewaffneten einen Wink, den Spion abzuführen.)

Bewacht ihn scharf!

(Der Spion mit einigen Bewaffneten ab.)

Der Geisterseher (liest die Depesche.)

General! Ein wichtig Ereignis fordert schleunig Deine Gegenwart. Breche sogleich mit Deinen Divisionen über die Grenze und marschire gerade auf die Residenzstadt los. Kein Widerstand ist zu befürchten. Ich werde hier alles vorbereiten. Bis Sonnenuntergang mußt Du unfehlbar als Retter erscheinen

Deinem Freund,
dessen Hand Du kennst.

Pitti.

Welch niedriger Verrath am Vaterland!

Rinaldo.

Vor Rieselregen sich zu sichern, flieht
Gregori unter einen Wasserfall.

Pitti.

Wie? Glaubt der Bube, unsre Mannschaft sei
zu schwach, mit den Moraern sich zu messen?
Ich gehe Seiner Durchlaucht es zu melden.

Der Geisterseher.

Die Stunde hat noch nicht geschlagen,
den Herzog aus dem sichern Schlaf zu wekken.
Mit uns ist sichtbar eine höhre Macht.
Sie gab in unsre Hände den Spion.
Paol steht unbeweglich an der Grenze.
Gregori kann noch handeln, aber nicht mehr frei.
Umlagert von Kundschaftern, die ihn uns
verrathen, liegen offen seine Schritte.
Die Ketten, die er fürchtet, trägt er schon.
Sein Fall ist unvermeidlich, unser Land
vor zügelloser Meuterei gesichert,
den Pitti hat zur Fahne unsers Bunds
geschwor'n.

Pitti.

Für meine braven Truppen steh' ich.
Allein bevor wir unter Waffen treten,
erlaub' mir eine Frage.

Der Geisterseher.

Sprich!

Pitti.

Wer bist Du?

Der Geisterseher.

Den Eingeweihten ist mein Name kein Geheimnis.

(Er sagt ihm etwas in's Ohr. Pitti steht überrascht. Die Stiftsglokke erschallt gedämpft aus der Ferne. Alle gerathen in Bewegung.)

Der Geisterseher.

Auf! Der Freiheit Tag bricht an,
der unsre Ketten sprengt. Zufrieden wie
das Schiksal unser Erdenloos geworfen,
spornt uns nicht wilde Herrschbegierde an,
das Vaterland durch Aufruhr zu erschüttern.
Nicht Rachsucht ist es, daß zum Schwert wir greifen;
man stahl uns schamlos unser Eigenthum,
ermordete, die uns befreundet waren,
doch gröser ist vergeben als sich rächen.
Wir schwingen nicht von Bonzen angehezt
des Fanatismus blutbesprüzte Fahne;
noch wollen wir der Menschheit furchtbar wohl,
und reichen zur Genesung — Gift ihr dar.
Wir haben uns vereint, Gregori's Macht,
die er so frech misbrauchte, zu vernichten,
den usurpirten herzoglichen Stuhl
von Neuem unsern Leskos einzuräumen.

(Er hebt Karlo sanft aus dem Sarge und hält ihn der Versammlung vor.)

Verlasset den Unmünd'gen nicht! Es ist
der Eingeborne Eures Herzogs Lesko,
der lezte Sprosse dieses Fürstenhauses!

Rinaldo.

Ich schwör' ihm ew'ge Treue.

Alle Anwesende (unter Waffengetöse.)

Ew'ge Treue!

Der Geisterseher

(während er Karlo in den Sarg legt; zu Aurelia.)

Bis aus dem Grab sie auferstehen, sei
den Kindern — Mutter!

Aurelia

(neigt sich über die Kleinen.)

Heil'ge süse Pflicht!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Gregori's Pallast.
Ein Zimmer.

Gregori. Balbi.

Balbi.

Noch keine Kunde von Paol?

Gregori.

Noch keine.
Ich seh' mit Ungeduld des Boten Rükkehr
entgegen.

Balbi.

Die Gefahr wird dringender.
Wohin ich spähend meine Augen wende,
erblik' ich so zweideut'ge Mienen, die
uns nimmermehr was Gutes prophezeihen.
Das Glük, das Jahrelang Dir sklavisch diente,
kehrt endlich treulos Dir den Rükken.

Gregori.

Weist
Du es zu bannen?

Balbi.

Seine Launen fühlt
und seine bösen Tücke jeder Spieler.
Der Unerfahrne nur wird hiziger,
wagt seine ganze Habe und — verspielt.
Der Klügere laviret.

Gregori.

Kann ich das?
Die lezte Nacht — die lezte Nacht! Sie war's,
die mir die Maske vom Gesichte riß.
Was all die Ränkesucht der Nobili,
der laute Haß des Volkes nicht vermochte,
bewirkt' ein Vagabund durch magisch Blendwerk.
Verschollne Tode ließ er auferstehen
und gegen mich als ihren Mörder klagen.
Schon hör' ich um mich her die Fesseln klirren,
die meine Feinde hastig mir bereiten.
Der Augenblik ist mein; ich nüze ihn.
Nur schnelle Ueberraschung rettet mich.

Balbi.

Noch steht ein sichrer Ausweg uns geöffnet.
Die schönsten Villen laden uns nach Mora.

Gregori (finster.)

Flucht? Ist das Balbi?

Balbi.

Leicht schien mir von fern

die Kluft zu überspringen, aber nah
dem Rand der Tiefe steh' ich schwindelnd still.

(er fasst Gregori bei der Hand)

Freund!

(mit vieler Wärme)

Aufruhr ist ein fräsig Ungeheuer,
das die zuerst verschlingt, die es geboren.
Das Schwert, das Du dem Volke reichest, kehrt
es früher oder später wider Dich.
Doch bändigest Du auch mit mächt'ger Faust
den von der Kette losgelassnen Löwen,
Verwüstung hat er um sich her verbreitet
und seiner Freiheit tiefgeschlagne Spur
verwischen mehrere Jahrzehnde nicht.

Gregori.

Was kümmert mich das Heil der Nazion?
Für sich lebt jeder Mensch und handelt so.
Ich fasse mein Verhängnis in's Gesicht
und biete seinem lezten Schlag die Stirne;
gleichviel ob mich das Staatsumwälzungsfieber
dahin rafft oder ein bösartiges.
Wenn ich auch falle, soll die Nachwelt doch
mit kaltem Schauder von der Schrekensnacht
des fünf und zwanzigsten Brachmonats sprechen.

Balbi (frostig.)

Du hast entschieden. Welche Rolle spiel' ich?

Gregori.

Dem ganzen Generalstab gibt Xaver
ein stattlich Abendmahl. Mit einem Korps
Moraer dringst Du in die Residenz.
Ihr nehmt gefangen, was nur Waffen führt,
und wer zum Schwerte greift, den stosset nieder.

Dûval tritt mit einer Liste in der Hand auf.

Dûval.

Zweihundert sechzig hat der goldne Köder
geloket, Kerls, wie der leibhafte Satan.
Ein Jeder schwur, mit einigen Kamraden
nach Sonnenuntergang sich einzustellen.

Gregori (einen Schlüssel ihm reichend.)
Hier! Leere alle Kassen, hörst Du, alle —
vertheile Gold und Silber unter sie
und sage: nur ein Handgeld wäre dis,
den Sold bezahlte ihnen hundertfach
der neu erwählte Souverän.

Dûval.

Zu viel!

Gregori.

Eröffnen sich nicht unversiegbare
Goldminen diese Nacht? Was brauchen wir
zu schonen?

Duval.

Einen Schlaftrunk höchstens, wenn
die Revoluzion mislingt.

Gregori (finster.)

Mislingen?
Ein böser Geist sprach dieses Wort aus Dir.
Wie sollte sie mislingen? Ist nicht selbst
der Schritt, wozu die Noth mich zwingt, berech-
net?
Das Militär verliert die alten Chefs,
an seiner Spize stehen unsre Freunde;
den Pöbel schlagen wir in goldne Fesseln.
Und wer — wer sind nun Deine furchtbarn Geg-
ner,
die auf den Kampfplaz wider uns hin treten?
Vielleicht der Adel, der im Wappenschild
allein noch Schwert und Lanze führet? oder
der Bürger, der in schweren Zeiten eher
zum Rosenkranz als zu den Waffen greift?

Duval.

Nur Einen fürcht' ich und nur diesen Einen,
in dessen Namen Zauberkräfte liegen,
den Geisterseher.

Gregori

(steht erschüttert, fasst sich aber wieder schnell.)

Welche Wunder that

der Kerl, daß Ihr vor seiner Macht erzittert?
Gemächer sperren die gemeinsten Diebe,
Schriftzüge malt auch Deine Feder nach,
und Geister zaubert jeder Optiker
durch seine magische Laterne her. —
Ich fürcht' ihn nicht, wenn gleich er Deine Satans,
die sämtliche Miliz zum Abfall bringt;
mein einz'ger fester Anker ist Paol.
Fort! Legt die lezte Hand an's grose Werk!
(Balbi und Düval gehen ab.)

Gregori (allein.)

Gesteh es dir Gregori! während du
des Kleinmuths deiner Partisanen spottest,
erstirbt auch deine Kraft vor jenem Alten.
Was vorher flüchtiger Gedanke war,
wird ängstigende Ahndung jezt: vielleicht
führt dieser Mann das Rachschwert des Vergelters.

(Pause)

Schlaflose Nächte, sorgenvolle Tage,
in der bestürmten Brust ein trostlos Herz,
ein Herz, um das des Unmuths Dornenkranz
sich schneidend legt, worein das richtende
Gewissen tief den scharfen Stachel sezt, —
bis also ist die Ernde meiner Saat?

der jugendlichen Träume Wirklichkeit?
Dis ist das Glük, das meine Fantasie
mit bunten Bildern auf die Nebelwand
der Zukunft warf? — Betrogen! o betrogen!
Den Menschen macht nicht immer Grösе glüklich.

(Er schreitet einige Mal rasch durch das Zimmer und bleibt dann wieder in Gedanken vertieft stehen.)

Der grose Mann war nicht der glükliche,
vielleicht ist es der grösere — vielleicht
besizt das Diadem die Zauberkraft,
dis quälende Gespenst hinweg zu scheuchen,
den Geist der Freude um mich her zu bannen.
Noch einen Schritt denn vorwärts! Kühlend wird
der Purpurmantel an mein brennend Herz
sich schmiegen, unter'm herzoglichen Schmuke
das Kleinod Ruhe wiederum sich finden.

(Er macht einige rasche Schritte gegen die Thür.)

Der Geisterseher vertritt ihm den Weg.

Gregori (fährt zurük.)

Ha!

(gefasst)

Unruhstifter! Das ist Deine lezte
fantastische Erscheinung.

(Er eilt zu stürmen.)

Der Geisterseher (fasst ihn bei'm Arm.)

Keinen Zug!

Du läutest Dir die Sterbeglokke.

(indem er ihm die aufgefangene Depesche vorhält)

Sieh!

Dein Hochverrath schlug fehl.

Gregori

(steht vernichtet; aus tiefer Brust.)

Verloren!

Der Geisterseher.

Ja,

verloren! Unbeweglich steht und fern
Paol mit seinem Heer. Versuche jezt,
da Dir aus Feindesland der Retter nicht
erscheint, mit Hilfe des erkauften Pöbels
Dich auf den herzoglichen Stuhl zu sezen!

Gregori (mit gepresster Stimme.)

Wer bist Du, Mensch?

Der Geisterseher.

Dein Warner! Arme Wittwen
und Waisen klagen Dich der Raubgier an;
der ausgesaugte Landmann fluchet Dir;
die Bürger schreien wehe über Dich.
In Hütten drangst Du frech und in Palläste,
entheiligt sank die Unschuld, und das Blut
der Edlen sog die Flur des Hochgerichts;
die Eingebornen stehen hoffnungslos
und sonder Glauben an die höhre Vorsicht.

Schon manche Länder wurden heimgesucht
mit Feu'r- und Wassersnoth, mit Hunger, Krieg
und Pest, doch war des Elends nicht so viel.
Ich sollte Deine Missethaten strafen,
mein Land von einem Wüterich befreien,
ich thu es nicht, um Einer willen nicht.
Mit tausend Dolchen hast Du mir das Herz
zerschnitten, blut'ge Thränen meinem Aug'
erpresst, jezt könnt' ich rächen diese Schuld,
ich thu es nicht, um Einer willen nicht.
Ja! Um der Einen willen warn' ich Dich,
schlag Deinen Namen nicht als Landsverräther
an eine Galgenhöhe. Ob dem Raub
des Herzogthums ereilt Dein Tag Dich sicher,
und — schreklich wird Dein Ende sein.

Gregori (rasch den Degen ziehend.)
Das sollst Du nicht erleben.

Der Geisterseher
(hält ihm eine gespannte Pistole vor.)
Jezt entweicht
Dein guter Genius.

(Er verschwindet. Gregori stürzt zur Thür hinaus.)

Damenstift Sankt Maria.

Eine festlich ausgeschmückte Kapelle.
Den Altar zieren mehrere silberne Leuchter mit brennenden Kerzen.

Aebtissin Amalia, Prinzessin Bertha, Rinaldo und ein Priester im Ornat verlassen den Altar. Der Geistliche entfernt sich. Die Uebrigen treten vorwärts.

Die Aebtissin.

Erfüllt ist Euer Wunsch. Des Priesters Hand
hat Euch zum heil'gen Bunde eingesegnet.
In Frieden ziehet hin und liebt Euch ewig!

Bertha.

Eins trübet meine Freude, daß ich mich
vom mütterlichen Herzen reissen muß.

Die Aebtissin.

Fällt mir die schnelle Trennung minder schwer?
Dein seelenvoller Umgang war mir theuer
in frohgelaunten Tagen — theurer noch
in mancher trüben Schwermuthsstunde. Ach!
Vor allem werd' ich meine Bertha missen.

Bertha.

Oft will ich aus dem lauten Weltgetöse
hieher in diese heil'ge Stille flüchten,
mich wieder sammeln in der Einsamkeit.

Orello tritt auf.

Orello (zu Rinaldo.)

Molina harrt voll Ungeduld auf Euch.

Rinaldo.

Ist auf der Villa Niemand ausser ihr?

Orello.

Ich sah Signora ganz allein. Sie sang
zu der Guitarre Spiel ein Minnelied.

Rinaldo.

So lasst uns gehn!

Bertha
(vor die Aebtissin hinknieend.)

Hochwürd'ge! Ihren Segen.

Die Aebtissin
(legt die Hände auf sie.)

Es ruhe Deiner Mutter Geist auf Dir!
Sei reich wie sie an häuslich stiller Tugend!
Des Weibes grösster Schmuk ist Sittsamkeit.
(sie hebt Bertha in die Höhe; fasst Rinaldo's Rechte und fügt der Neuvermählten Hände zusammen; mit Inbrunst)

Gott segne Euch!
(etwas gemäsigter)

Seid schonend — nachsichtsvoll!
Das Weib hat seine Launen, seine Schwächen,
der Mann nicht minder. Fehlerfrei ist hier
kein Herz.
(mit höherm Feuer)

In Eures Lebens Blütenkranz
sei jeder Tag ein hehrer Freudentag,

jedwede Woche eine Flitterwoche,
ein holder Rosenmonat jeder Mond,
jedwedes Jahr ein festlich Jubeljahr!
(Sie umarmt noch ein Mal Bertha und alle verlassen die Kapelle.)

Molina's Villa.

Garten.

Molina

(sizt in einer belaubten Nische und spielt die Guitarre. Nach langem schwermüthigen Fantasiren fällt sie in folgenden Gesang.)

Wo aus wild verwachsnen Schlüchten
schäumend sich der Quell ergiesst,
murmelnd neben Wasserweiden
über Wiesen, über Heiden
hin zur blauen Ferne fliesst,
befreundete Länder freundlich begrüsst;
da irr' ich auf fahlen Rainen
längs dem Wasser hin;
das Herz ist mir schwer, getrübet der Sinn,
ich harre voll Sehnsucht des Einen.

Fern vom Kloster tönt Geläute
halb verwehet, tief und schwer.
Thalwärts ziehen hin und wieder
graue Regenwolken nieder,

alles stehet öd' und leer;
vom Berge bläst feuchter Abendwind her.
Wird nicht bald der Eine kommen,
nach dem mich verlangt?
Mir ahndet so düster, ängstlich mir bangt,
mein pochendes Herz ist beklommen.

Rinaldo kommt einen Laubgang herauf. Molina erblikt ihn, springt auf und eilt ihm entgegen.

Molina (voll glühender Leidenschaft.)

Rinaldo! Mein Rinaldo!

Rinaldo.

Souveränin!

Molina.

Durch Dich, mit Dir nur! Dein das Diadem, mein Deine Liebe.

(sie umschlingt ihn fest)

Erd' und Himmel mag
zertrümmern! Unter ihren gräslichen
Ruinen liegt die Glüklichste begraben.

(schmachtend)

Rinaldo! Laß mich auf dis Lager nieder,
eh ich den süsen himmlischen Gefühlen,
den seligsten Empfindungen erliege.

(sie sinkt auf eine Rasenbank, heftet lange ihr trunkenes Auge auf Rinaldo und fährt dann schwärmerisch fort)

Wie schön Du bist, wann Du so vor mir stehst
in aller Fülle Deiner Jugendkraft!
(die Arme nach ihm ausstrekend)
Komm, sez Dich Deinem Weib zur Seite!

Rinaldo.

Die Nacht, Signora! ist noch nicht vorüber,
die uns den Trauungsschein mit Blute schreibt.
Du bist mein Weib noch nicht.

Molina.

Mein Herz ist Dein,
Dein alles, was Du nur mir rauben willst.
An kalten zaudernden Formalitäten
klebt meine Liebe nicht; sie ist zu glühend.
Dir trau' ich grenzenlos, Geliebter! — Fordre!
Du forderst nicht zu kühn. Wir borgen ja
nur einige Minuten von der Zeit.

Rinaldo.

Die oft statt am geträumten Brautaltar
an der Geliebten Grab vorüber zieht.
Gleich einem Hagelstreife schwebt ob uns
die Revoluzion. Einher wird trauernd
der junge Morgen schreiten auf den Stoppeln
der hingeschlagnen Menschensaat.
Auch uns kann tödlich eine Schlosse treffen.

Molina.

Der gegenwärtige Moment ist unser.

Wer wollte thörigt auf noch ungeborne
der Liebe süsesten Genuß versparen?
(ihn umschlingend)
So zittre Lippe denn an Lippe,
es glühe Wang' an Wange, brechend schwinde
das Licht der Welt dem Auge! Laß uns sterben,
in göttlich wonnigem Entzüken sterben!

Rinaldo.

Ja — leeren will ich, mich berauschen
im Freudenbecher nie gefühlter Lust!
(sie unsanft von sich stosend)
Doch Buhl'rin! nicht in Deinen Armen, nur
im keuschen Schose meines Weibes.
(Er führt Bertha rasch aus dem Laubgang und umarmt sie.)

Molina
(bestürmt von Zorn, Scham und Wuth.)

Ha!

Das mir Verräther?
(Sie will fort; Rinaldo stößt sie zurük.)

Rinaldo.

Unsre Rechnung ist
noch nicht geschlossen.

Molina
(sinkt auf die Rasenbank und verhüllt ihr Gesicht; knirschend.)

Bube!

Rinaldo.

Nimm es als
Vergeltung hin!

Molina (heftig.)

Dich hätte ich beleidigt?
Ist Liebe eine Frevelthat?

Rinaldo.

Das nicht!
Nur Einem Herzen gänzlich sich hingeben,
dem Einen alles sein, an ihm nur hangen,
nur an des Einen Brust die Welt vergessen,
nur ihn allein mit Zärtlichkeit beglüken,
so ist die Liebe keine Frevelthat.
Nur dann raubt sie des Menschen Ehrenkrone,
wann sinnlichem Genuß nachjagend sie
vom Schönen treulos zu dem Schönen flattert,
jedwede buhlrisch üppige Umarmung
die lodernde unkeusche Flamme löscht,
wann unersättlich wie des Meeres Strudel
sie alles an sich ziehet und verschlingt.

Bertha (ihn sanft umfassend.)
Genug! Die Arme leidet allzuviel.

Rinaldo.
O die Signora hat wohl mehr verdient!
Sie wird es selbst bekennen, wenn sie noch
des Fürsten von Almanzo sich entsinnt.

Molina (auffahrend.)
Rinaldo! Du — Almanzo's Fürst?
(niedersinkend)
Vollende!

Rinaldo.
Demüth'gen wollt' ich meine Feindin, nicht
zertreten — tief verwunden, nicht ermorden.
Du hast gebüßet, sündige hinfort nicht mehr!
(Er entfernt sich mit Bertha. Molina liegt lange in krampfhaften Zukungen; endlich rafft sie sich auf und stürzt aus dem Garten hinaus.)

Gregori's Pallast.
Ein groser Saal von einigen Lichtern erhellt. Auf einem Schenktisch stehen in mehreren Reihen volle Weinflaschen.

Düval tritt mit Bernardo und mehreren Söldnern auf.

Bernardo.
Noch alles leer?

Düval.
Die Flaschen ausgenommen.
Bis die sich leeren, wird der Saal sich füllen.

Bernardo
(zum Schenktisch gehend.)
Wein zieht mich an wie der Magnet das Eisen, das Licht die Mükke.
(ein Glas hinunter stürzend)
Er ist gut.

Düval (lauschend.)

Da wittert
ein andrer Kumpe den vinösen Dunstkreis.

Orello tritt herein.

Düval (entgegen rufend.)

Orello?

Orello (trozig.)

Er!

Düval.

Kürzt Euch die Zeit bei'm Glase
und trinkt Gregori's Wohl!

(Er geht ab.)

Orello (ihm nachstierend.)

Gregori's Wohl?

Bernardo.

Sein Wein ist gut und ächt so wie sein Gold.

Orello.

Nur Er taugt nichts.

Bernardo.

Ihr steht hier zwischen seinen Pfählen.

Orello.

Die mit dem Höllenbrand auf meinen Wink
zum Himmel lodern.

(Der Saal füllt sich mit mehreren Söldnern.)

Bernardo.

Traun! Ich weis, warum
Ihr dem Minister grollt. Bei'm heil'gen Kreuz!
Mir hätt' er das nicht ungerächt gethan.
Geschändet hat er Euer einzig Kind.
Es war ein stattlich Mädchen, frisch und munter
und blühend wie ein Rosenknopf.

Orello.

Berührt
den schwarzen Dorn in meinem Herzen nicht,
den die verwelkte Blume hinterlies,
woran ich sterben muß.

Bernardo (reicht ihm ein Glas Wein.)

Schwemmt Euern Groll
hinab und denkt nicht weiter an das Alte.

Orello.

Noch nicht drei Mal hat auf Theresens Grab
der Nordwind seine Flokken hingewirbelt,
nennt Ihr das alt?
(indem er das Glas heftig zu Boden wirft)
Vergiftet sei der Trunk,
den ich von diesem Jungfrauschänder nehme!

Bernardo.

Zum Henker! Strudelnd kocht's in Euerm Innern,
doch liesst Ihr Euch von seinem Golde blenden?

Orello.

Die Hand verdorre, die Ein Stük berührt!

Bernardo.

So kommt Ihr wohl, die alte Schuld zu rächen?

Orello.

Das hätt' ich längst gekonnt. Ich that es nicht.
Mein Kind bat für den grauen Sünder noch
im Todeskampfe. Schwören musst ich ihr,
der Missethaten schwerste nie zu rächen.

Bernardo.

So ist mir Eure Gegenwart ein Räthsel.

Orello

(alle Söldner um sich versammelnd.)

Ihr seid gedungen, Freunde! Euerm Herzog,
der leider! auch auf usurpirtem Stuhle sizt,
den Fürstenhut ganz höflich abzuziehen
und dann Gregori's Haupt damit zu schmüken.
Wie glaubt Ihr, daß der neue Souverän
Euch lohnen wird?

Bernardo.

Man hat uns goldne Berge
versprochen. Lebenslängliche Versorgung —

Orello (einfallend.)

Im Zuchthaus oder am Galeerenruder.

Bernardo
(mitten im Trinken inne haltend.)
Jezt schmekt der Wein wie bittre Galle.

Orello.
Er munde Euch! Ist anders ewige
Gerechtigkeit vorhanden, soll es nie
dem Mörder meiner Tochter glüken. Wie?
Der als Minister schon so arg mit uns
verfuhr, der will des Landes Vater werden?
So lang Orello lebt, geschieht es nicht!

Bernardo.
Nun, desto besser! Können wir nicht selbst
uns in den Purpurmantel theilen?

Orello.
Nein!
Wir alle sind zum Herrschen nicht geboren.
Ein weiser Mann sei unser Oberhaupt.
Ich kenne diesen Mann, Ihr kennt ihn auch;
der Geisterseher ist's!
(nach einer kleinen Pause)
Was meint Ihr?

Bernardo.
Je nun! Mich dünkt, der Mann ist nicht uneben.

Ein Söldner.
Er ist ein Volksfreund! Sicher lebte sich's
ganz herrlich unter seinem Regiment.

Orello.

So folgt mir! Traut den glatten Worten nicht,
die von Gregori's Doppelzunge fliessen.
Ein Köder ist's, was er von Freiheit schwazt,
ein ausgestelltes süses Gift, um Gimpel
zu fangen. Ja! Im Trüben will er fischen,
Ihr sollt das Wasser rühren.

Bernardo.

Darum hat
man uns gedungen?

Orello.

Darum! Wollt Ihr nun
einher im Sturme der Verwüstung fahren?
die Stadt für Lumpengold zu einer Brandstätt,
zu Leichenfeldern unsre Fluren machen?
auf Euch den Fluch von Millionen laden?

Bernardo.

Was ist zu thun? Was rathet Ihr?

Orello.

Lasst sie
die Freiheitsfakkel immerhin anzünden,
sie sollen sich die Flügel dran verbrennen!

Piko, Molina's Stallmeister an der Spize von einigen funfzig Jägern, Spadoli, Marzo und mehrere Söldner treten auf.

Piko (singend.)

Heute roth,
morgen tod!
Flüchtig ist das Leben!
Drum geniesst,
eh ihr müsst
zu den Schatten schweben,
Flötengruß,
Minnekuß,
goldnen Saft der Reben!

Bernardo.

So lustig, Herr Stallmeister?

Piko.

Immer lustig,
und wenn die Seele auf der Zunge sizt.
Was hilft's, wenn man den Kopf zur Erde hängt
und wie ein bleich hohläugig Marterbild
im schönen Garten Gottes steht? — Bezahlt
das Traurigsein dem Schuldner seine Schulden?
Gibt's Brod dem Nahrungslosen? dem Verliebten
sein Liebchen? Ruhm dem Ehrbegierigen?
Verschafft es dem Gefangnen seine Freiheit?

dem, der verlor, das Eingebüsste wieder?
Am Nagel also mit der Traurigkeit!

Spadoli (zu Bernardo.)

Es gibt ohn' Zweifel eine heisse Nacht?

Bernardo.

So Manchem werden doch die Zähne klappern,
als ob es Eis gefröre.

Marzo.

Einem Pfaffen
im Dom gewis, dem ich die Vesper singen will!
War lang mit Ehren dieser Kirche Küster,
beliebt bei meinen Obern, schlecht und recht;
da leert der Schwarzrok einst in finstrer Nacht
den Opferstok rein aus,
(auf sich zeigend)
und Marzo wird
auf die Galee geschmiedet. Doch Geduld,
Nachtrabe! Will dich heute kizzeln.

Piko.

Lasst
den Kezzer laufen!

Marzo.

Seid Ihr so mitleidig?

Piko.

Glaubt mir, auch Piko hat im Weltgedräng
so manchen Rippenstoß erhalten. Doch!

Wer lacht und singt, dem kocht die Galle nie.

Leon kommt mit mehreren Söldnern.

Leon (Piko die Hand reichend.)

Ah Piko! Guten Abend!

Piko.

Guten Morgen!

Leon.

Wie? Guten Morgen? Und der Mond geht auf?

Piko.

Deswegen mein Leon! Die Menschen sollten mit Mondesaufgang ihren Tag beginnen.

Leon.

Warum?

Piko.

Warum? Weil sie mondsüchtig sind.

Leon.

Du bist ein Narr.

Piko.

Das sind wir leider! alle.
Die Erde ist das Narrenhaus der Welt.
Doch zu den schlimmen bin ich nicht zu rechnen,
weil ich des Teufels Liberei nicht trage.

Orello.

Pest über diesen faden Possenreisser!

Piko (zu Orello.)

Nicht so ingrimmig, guter Freund! Es spielt
ein Jeder in der Tragikomödie
hier unter'm Monde seine Rolle, — Ihr
den Sauertopf, ich den Policinello;
Ihr brummt, bis Euch die Gallenblase lek wird,
ich lache, bis das Zwergfell mir zerspringt.

Molina stürzt ausser sich herein. Ihr Haupthaar flattert um ihre Schultern; ihre Blikke sind wild, die Sprache stotternd.

Molina.

Ha! Rächet, rächet mich!

Piko.

Was ist's, Signora?

Molina.

Entehrt, beschimpft, mishandelt von dem Buben!
Es ist entsezlich!

Piko.

Wer hat Euch mishandelt?

Molina.

Mir das? das mir? — Ich wollte ihm so wohl.
Mein Leben hätt' ich freudig ihm geopfert —
und er —

Der Jägerhauptmann.

Wer ist's? Ich will den Frevler zeichnen,
daß man die Spur am jüngsten Tag noch sieht.

Molina (zu ihrem Hauptmann.)
Wohl hast Du Löwenmuth, doch auch ein Herz.
Das darf nicht sein. Molina's Rächer habe
Hiänenmilch an Mutterbrust gesogen,
kein Mitleid, kein Gefühl bewege ihn;
sein Aug' hab' nie geweint, sein Antliz nie
gelächelt, — sein Busen nie geseufzt!
(zu Orello)
Du scheinst mir unter diesen Schreklichen
der Schreklichste.
(sie fasst seine Rechte und drükt sie an ihre Stirne)
O fühle, wie's hier brennt
und hier!
(sie lässt seine Hand auf ihre Brust sinken)
Sein Blut nur fühlt den heissen Schmerz.
O räche mich! Du sollst mein Liebling sein.
Aus meinem eignen Becher sollst Du trinken,
in meinen Armen schlafen, dienen will
ich Dir als Magd — als Sklavin — räche mich!
Nicht morden blos, Du musst den Buben foltern,
daß langsam unter gräslicher Verzerrung
vom Leibe sich die falsche Seele trennt.
Und hast Du Glied vor Glied ihm ausgedreht,
Gebein ihm nach Gebein gebrochen, dann —
dann schleife den zerstükten Rumpf noch lebend
vor meine Füse, schneide ihm gemach
das heuchlerische Herz aus seiner Brust —

o des unendlichen Entzükens, wann
vor mir es rauchend zittert.

Gregori, Balbi und Düval treten auf.

Orello.

Und das Opfer?

Molina.

Du kennst Rinaldo?

Orello.

Den Referendär?

Molina.

Es ist Almanzo's Fürst!

Gregori (fährt heftig auf sie zu.)

Rinaldo,

Almanzo's Fürst?

(sich vor die Stirn schlagend)

O jezt, jezt tagt es schreklich!

Orello (spöttisch.)

Warum erbebt Ihr so vor diesem Namen?

Gregori.

Kein Augenblik ist zu verlieren.

(zu Balbi)

Eile

zur Burg mit diesem Jägerkorps!

(Balbi geht mit den Jägern ab.)

(zu Dúval)

Auch Du

erfülle pünktlich Deine Pflicht!

(Dúval ab.)

(zu Molina)

Signora

begibt sich in den Pavillon der Insel!

(zu den Söldnern)

Euch führ' ich voll Vertrau'n der Göttin Freiheit
entgegen. Folgt getrost und zaget nicht,
wenn gleich des Aufruhrs Brandung über uns
zusammen schlägt! Ich bin bei Euch! – Auf! Auf!
Das Feldgeschrei sei Freiheit!

Alle Söldner

(laut rufend unter wildem Waffengetöse.)

Freiheit! Freiheit!

(Sie eilen fort.)

Herzogliche Residenz.

Rittersaal.

Ueber dem Eingang sieht man Xaver's Portrait; neben demselben hängen rechts und links die Bildnisse seiner Ahnen. Kron- und Wandleuchter erhellen den Saal. Im Hintergrunde gedekte Tafel. Bediente gehen ab und zu.

Xaver, Pitti, Lodi und mehrere Offiziere stehen von der Tafel auf und bilden verschiedene Gruppen. Xaver und Pitti treten im Gespräch begriffen vorwärts.

Pitti.

Die Zeiten gehn mit bösen Dingen schwanger.

Xaver.

Die Helfte meines Reiches biet' ich dem,
der Licht in diese Finsternis mir wirft.
Ein Ball bin ich, das merk' ich wohl, ein Ball,
mit dem man schändlich spielt, allein die Hand
gewahr' ich nicht, die hin und her mich schleudert.

Pitti.

Gewis entráthselt sich jezt bald
dis abentheuerliche Gaukelspiel.
Die Wachen stehen überall verstärkt.

Xaver.

Der schlaue Alte spottet Eurer Wachen.
Noch sah ihn Niemand kommen, Niemand gehen,
und er ist da, wann ich allein mich glaube.
Vergangne Nacht erschien er abermal
und sprach: Du stehst am Ziel der Herrschaft, wann
im Rittersaal dein Bildnis von sich selbst
zur Erde fällt.

Pitti.

In seinen Worten lag
noch stets ein furchtbar tiefer Sinn.

Xaver (auf sein Portrait zeigend.)

Dort seht!

An starke goldne Ketten ließ ich's schlagen.

(Kaum hat er diese Worte geendigt, so fällt das Portrait mit starkem Getöse herab. Xaver erblaßt. Alle stehen entsezt. Man hört wiederholt den hellen Schall einer Glokke.)

Xaver (auffahrend.)

Was ist's? Was gibt es in der Residenz?

Ein Gardehauptmann tritt auf.

Der Hauptmann.

Vom Korso strömt bewaffnet Volk zur Burg.

Xaver.

Was hat das öftre Klingeln zu bedeuten?

Der Geisterseher steht auf ein Mal vor dem Herzog.

Der Geisterseher.

Man läutet Deiner Tirannei zu Grabe.
In dieser Nacht hast Du dem Bruder einst
das Fürstendiadem vom Haupt gerissen,
jezt rächt sich diese Schuld.

(Ferner Trommelschlag. Die Sturmglokke ertönt. Alle gerathen in Bewegung.)

Pitti.

Rebellion!

Xaver (zusammen schaudernd.)

Rebellion?

(mit einiger Fassung zu den Offizieren)

Wer mir getreu ist, folge!

Der Geisterseher.

Nicht Dir, dem Vaterland gehören sie.
Entflieh! Der Thron stürzt unter Dir zusammen.

(Näherer Trommelschlag. Lermen und Getöse in der Residenz.)

Xaver.

Umgibt mich rings umher Verrath?

Der Geisterseher.

Entflieh!

In meinen Adern fliesst befreundet Blut,
ich will Dein Unglük nicht.

Xaver.

Noch bin ich Herzog!

Der Geisterseher.

Auch Fürsten reicht der Tod die Knochenhand.

(Der Geisterseher ist verschwunden. Ein Todengerippe steht vor dem Herzog und greift nach ihm. Xaver taumelt zurük. Das Gerippe zerfällt.)

Unter wildem Geschrei dringt Balbi mit den Jägern in den Saal.

Die Jäger (unter Waffengetöse.)

Gregori lebe! Nieder mit Xaver!

Lodi.

Tod oder Freiheit!

(Auf diesen Ruf springt eine Seitenthür auf. Solano erscheint mit der Garde.)

Solano und alle Gardisten.

Freiheit oder Tod!

(Sie stürzen auf die Jäger los und jagen sie fechtend aus dem Saal. Wiederholter Trommelschlag. Die Offiziere entfernen sich, nur Pitti und Xaver bleiben. Das Waffengeklirr und Getöse verliert sich allmählig. Es herrscht einige Sekunden bange Stille; dann erhebt sich von Neuem Getümmel.)

Pitti

(weckt den Fürsten aus seiner Erstarrung.)

Mein Herzog! Die Gefahr wird dringender. Will Eure Durchlaucht fliehen oder bleiben? Die Pferde stehn gesattelt.

Xaver

(wirft sich Pitti in die Arme.)

Rette mich!

(Pitti führt den Herzog ab.)

Das Getümmel kommt näher. Gregori und Orello stürmen an der Spize einer starken Rotte in den Saal.

Orello.

Xaver ist schon entwischt.

Die ganze Rotte.

Viktoria!

Viktoria!

Gregori (vorwärts tretend.)

Das Diadem erkämpft

durch eigne Kraft! O dis Gefühl ist einzig!

Einige Söldner stürzen herein.

Einer.

Das Militär macht auf dem Korso Front.

Ein Andrer.

An seiner Spize steht Almanzo's Fürst.

Gregori.

Auf! Auf! Seid tapfer im Vernichtungskampf!

Zu Rittern schlagt Ihr Euch in dieser Schlacht!

(Gregori wirft sich an die Spize der Rotte und schreitet mit raschen Schritten gegen die Thür.)

Der Geisterseher erscheint und stößt Gregori auf die Rotte zurük. Alle stehen unbeweglich. Stillschweigen herrscht. Endlich tritt Orello vor.

Orello (auf den Geisterseher zeigend.)

Seht! Unser Schuzgeist zürnet uns.

Gregori (sich fassend.)

Hund, stirb!

(Er feuert eine Pistole ab.)

Der Geisterseher

(fängt die Kugel auf und wirft sie fürchterlich lachend dem Minister vor die Füße. Alle stehen erstaunt. Nach einer Weile zieht er einen Dolch hervor.)

Seht! Dieser Dolch durchbohrte Lesko's Herz,
des sanften liebevollen Fürsten Herz.
Sein schauderhaft Verbrechen will der Mörder
mit Euerm Blut abwaschen, Eure Stadt
verheeren, über Leichen und Ruinen
zum Throne schreiten. Soll der Böswicht herr-
schen?

Orello.

Nein, nimmermehr! Wer ist der Herzogsmörder?

Der Geisterseher.

Dem Ihr die Hände bietet,
(auf Gregori zeigend)
dieser hier!

Orello.

Verderben über ihn!

(Unter wildem Geschrei stürzt Orello mit mehrern auf Gregori los; dieser entflieht; sie sezzen ihm nach; die übrige Rotte steht zweifelhaft.)

Der Geisterseher
(nach einigem Stillschweigen.)
Vertraut Ihr mir?

Einer aus dem Volk.

Du hast es immer gut mit uns gemeint.

Ein Andrer.

Sei unser Haupt! Wir hangen fest an Dir!

Der Geisterseher.

Ihr war't ein unterjocht bedrängtes Volk.
Ich schwöre Euch bei'm Dreimalheiligen,
von nun an soll es besser werden! Kommt!
Stimmt Siegsgesänge an! Die Willkühr ist
vernichtet. Wieder gehen Licht und Recht
ob unsern segenreichen Fluren auf.
Der Freiheit lieblich holder Frühling jagt
den Winter arger Tirannei dahin
und froh begrüßt das Land die neue Schöpfung!

(Er führt sie unter lautem Jubel ab.)

Fünfter Aufzug.

Gregori's Pallast.

Der Herzogin Zimmer.

Auf einem Seitentischgen brennen zwei Wachskerzen.

Nathalia. Laura.

Nathalia

(tritt vom geöffneten Fenster weg; traurig.)

In Osten fängt der Morgen an zu grauen,
schon steigen leichte Purpurwolken auf
und noch erscheint er nicht.

Laura.

Der Alte will
uns wohl und hält gewis sein Wort. Wer stillte
der Mutter Klagen, ihre bittern Thränen,
als die geliebten Kinder sie verloren,
und der Beraubung Schmerz sie niederbeugte?
Wer brachte ihrem Herzen süsen Trost,
und neue Hoffnung ihrer Seele? War
es nicht der wunderbare Seher? — Darum
vertraue Eure Hoheit fest dem Mann,

der mit dem heiligen Versprechen schied:
„Mit Sonnenaufgang siehst du deinen Karlo,
siehst deine Rosa wieder . . .

Nathalia.

Oder nie mehr!“
Auf diesen Worten lag ein scharfer Ton.
Sieh! Feurig glüht und golden dort der Osten,
die Morgenröth' ergiesst sich vom Gebirg
in's Thal herab und — noch erscheint er nicht.
(ihr um den Hals fallend)
Ach! weine Laura, weine mit der Mutter!
Dahin sind unsre Lieblinge auf immer.

Laura.

Nein! Freudig Wiedersehen ahndet mir.
Als uns des Bundes Oberhaupt heimsuchte
und die bedeutungsvollen Worte sprach,
da war der blut'ge Kampf für eignen Herd
noch nicht gekämpft, der Sieg noch nicht errungen.
Wie wenn die Sklaverei der Freiheit, wenn
dem Recht das stärkre Unrecht obgelegen,
das Kriegsglük sich Gregori zugewendet,
um seine Stirn den Lorbeerkranz gewunden?
Welch' Rettung blieb dem Chef des Bundes übrig,
als mit den Kindern aus dem Land zu fliehen? —
Ein freundliches Geschik war mit den Brüdern.

Es stand die Fahne der Gerechtigkeit.
Xaver entfloh, Gregori ist vernichtet,
mit seiner Rotte kleinen Uiberrest
in Pavillon der Insel eingeschlossen.
Schon seh' ich wie der hoch entzükten Mutter
die Kleinen freudenvoll entgegen springen,
in ihre Arme, um den Hals ihr fallen,
von ihren Augen alle Thränen küssen.
Gewis! so wird es sich entscheiden;
mein Herz hat mich noch nie getäuscht.

Nathalia (düster.)

Es ist
entschieden. Jammer hieß mein Vater — Unglük
sein Weib.

Laura
(fasst der Herzogin Hand und drükt sie sanft an ihren Busen; nach langem Stillschweigen, mit Bewegung.)

Soll Laura noch an Ihrem Grabe weinen?

Nathalia.

Streu Blumen drauf und weine nicht.
Mir ist dann wohl. —
(Pause)
Wohin ich blikke, seh' ich eitel Elend.
Was frommt mir, daß Gregor' der Stolze fiel?
Verlassen steht das Reich und ohne Haupt
und Preis gegeben dem Verwegensten.

Gregori stellte meinen Kindern nach;
wird es der neue Usurpator minder?
O hätt' ich Karlo noch und meine Rosa!
Des Diadems Verlust entlokte mir
nicht Eine Zähre. Fliehen wollt' ich in
ein fernes Land mit meinen Lieblingen,
durch meiner Hände Arbeit sie ernähren.
Jezt neide ich die ärmste Bettlerin,
die täglich an den Thüren Brod
für ihre Kinder sammelt.

Der Geisterseher tritt auf.

Nathalia
(eilt ihm freudig entgegen.)
Erscheinst Du ein Mal holder Friedensbote?
(sie reicht ihm die Hand)
Willkommen! Sehnlichers Verlangen, als
der Sieche nach Genesung, trug mein Herz
nach Dir.
(kurze Pause)
Die Nacht war graus und stürmisch.

Der Geisterseher.
So lieblicher der neugeborne Morgen.
Vorüber ist der Kampf auf Tod und Leben,
für Deinen Sohn der Herzogshut erstritten!

Nathalia.

Des Himmels schönem Farbenbogen gleich
verkündigt Dein Erscheinen Heiterkeit.
Du kommst und jedes Leid verschwindet und
der Schmerz, versieget sind die Thränen und
die Traurigkeit verwandelt sich in Freude.
Auch mich nahmst Du in Schuz und meine Kinder.
Wie lohn' ich Dir die seltne Treue?

Der Geisterseher.

Du kannst es Fürstin! und nur Du allein.

Nathalia.

Gebiete über mich!

Der Geisterseher.

Vom Grab
im Mutterleibe geht der Mensch zum Grabe.
Sein Leben ist ein unbedeutend Spiel,
ein ewig Einerlei, ein nichtig Nichts.
Der Liebe leicht verwischter Farbenstaub
erhöht allein des Lebens Reiz und Werth. —
Die Liebe war's, die über weite Meere
hieher mich trieb. In schweren Banden lag,
den Kränkungen des Vaters ausgesezt,
die Herrliche, die mir im Traum erschien,
mich flehte, ihre Fesseln zu zerschlagen.

Ich kam, erwarb mir Freunde überall,
am Hofe, unter'm Volk und Militär,
und bald entstand der Unsichtbaren Bund.
Gehüllt in Dunkel fing ich an zu handeln.
All meine Thaten schienen wunderbar
und mussten dem Profanen so erscheinen,
der kein geheimes Bündnis ahndete.
Durch's ganze Land erscholl des Sehers Ruf,
sein Name war ein Schreken den Tirannen,
ein lieblich süser Schall den Unterdrükten. —
Und als sich fester meine Macht gegründet
und Tausende für meine Sache zu
dem Schwerte grifen, da erhob ich mich,
die Holde zu befreien. Diese Nacht
bot ich dem grausamen lieblosen Vater
die Spize, blieb im Kampfe Ueberwinder
und löste seiner Tochter Eisenbande.

(Pause)

Ob nun mit süser Gegenliebe die
Geliebte mich beglüken, ihr Geschik
auf immer mit dem Mann vereinen will,
der manches Ungemach für sie erlitt
und Gut und Blut ob dieses Preises wagte,
von diesem kannst nur Du mir Kunde geben.

Nathalia.

Wie ist der Theuern Name? Kenn' ich sie?

Arm bin ich — habe nichts. Nur Liebe kann
der Göttlichen ich bieten — nichts als Liebe.

(Er nimmt ein goldnes Medaillon, das an einer Seidenschnur ihm um den Hals hängt, herab und reicht es der Herzogin.)

Dis ist ihr Bildnis!

(Er entfernt sich schnell.)

Nathalia
(betrachtet das Gemälde und erblasst.)

Heil'ge Jungfrau!

(Sie fängt an zu sinken.)

Laura
(springt hinzu und hält sie aufrecht; erschroken.)

Was überraschte meine Fürstin so?

Nathalia
(zeigt schweigend auf das Gemälde.)

Laura
(richtet ihren Blik dahin; verwundert.)

Ihr eigen Bildnis? Eben das, fürwahr!
das an dem Trauungsfeste Eure Hoheit
dem fürstlichen Gemal umhing? Bei Gott!
Sehr sonderbar!

Nathalia
(nach langem tiefen Sinnen.)

Ein Licht erhellt dis Dunkel,
ein schreklich Licht. In Deiner Seele steht

der nemliche entsezliche Gedanke.

(sie fällt heftig bewegt ihrer Freundin um den Hals)

Ach Laura! Nimmer werd' ich Ruhe finden,
bis still mein Haupt auf weichem Moder liegt.

(Sie entfernt sich. Laura folgt ihr.)

Gregori's englischer Garten.

Ein Theil des Sees. In der Ferne erhebt sich die Insel mit dem Pavillon.

Zwei bewaffnete Bürger kommen längs dem Ufer gegangen.

Der Erste
(auf den Pavillon zeigend.)

Schau! Dort am Fenster nächst der Thüre steht
ein Jägerbursch. O dürft' ich ihn wegbüchsen!

Der Zweite.

Warum der Seher unter Trommelschlag
das Feuern und die Hasenjagd verboten,
begreif' ich nicht. Es sind ja nur Rebellen!

Der Erste (sich bückend.)

Wart! Einen Morgengruß biet' ich ihm doch,
und sollt' es blos mit einem Steine sein.

Der Zweite.

Da kommt Almanzo's Fürst!

Rinaldo tritt bewaffnet auf. In einiger Entfernung folgt ihm eine in einen weissen Mantel gehüllte Person; ihren tief in's Gesicht gedrükten Hut ziert ein Reigerbusch.

Rinaldo (zu den Bürgern.)

Woher Kamraden?

Der Erste.

Wir ziehen von der Wacht.
(Er führt Rinaldo an den See.)
Horcht, wie da drüben
die Frösche quaken!

Der Zweite.

Hätt' ich zu befehlen,
ein Feuerregen sollt' den Pavillon
verzehren samt den Kezzern.

Rinaldo.

Es sind Menschen.

Der Zweite.

Die unsre Henker waren!
(Die Bürger gehen ab.)

Rinaldo.

O Tirannen!
Wie schauderhaft ist euer Loos zur Zeit
des Falls! Man fühlet Mitleid mit dem Wurm,
mit jeder leidensvollen Kreatur,

doch euer Schmerz beweget keines Menschen Brust.

(Die verhüllte Person tritt näher. Rinaldo gewahrt sie.)

Verfolgt mich dieser auch hieher?

(Er geht rasch darauf zu.)

Wie? Spielt
das Ungefähr so seltsam, oder ist
es mehr als Zufall, daß wir überall
uns treffen? In des Streites dichtestem
Gedränge sah ich Euch mir stets zur Seite.
Auch jezt noch scheint Ihr wie mein Schatten mir
zu folgen. Seid Ihr Biedermann, so scheut
die Helle nicht. Die Zeiten sind vergangen,
wo sich der Patriot verbergen musste.
Doch schleicht Ihr wie die Sünde um mich her...

(Die Vermummte schlägt den Mantel auf. Bertha steht vor ihm.)

Bertha.

Rinaldo!

Rinaldo.

Bertha ist es?

Bertha (ihn umarmend.)

Mein Rinaldo!
Mir ward so bang im einsamen Gemach.
Ich sah in jeder nächtlichen Gestalt
Molina's Meuchelmörder, hörte des
Banditen wilden Ruf in jeder Stimme,

und immer-ängstlicher und banger ward mir.
Da warf ich mich in die Vermummung, stahl
mich scheu und furchtsam durch die lauten Strassen;
und als ich Dich bei'm Fakkelschein erblikte,
verschwand die Aengstlichkeit aus meiner Brust
und nicht mehr so gewaltig schlug mein Herz.

Rinaldo.

Und mir zu Liebe hast Du Stand gehalten
dem Grauen einer wild empörten Nacht?
des Aufruhrs mancherlei Gefahren nicht
geachtet?

Bertha.

Hätte zwischen uns und den
Rebellen jeden Augenblik der Tod
auch eine neue Leichenburg geschlagen,
doch wär' ich nicht von Dir gewichen.
(Vom Pavillon her hört man verwirrtes Schreien.)
Horch!
Welch jammervoll Geschrei ertönt von fern?

Rinaldo.

Die Tirannei ringt ächzend mit dem Tode!

Orello tritt auf.

Rinaldo.

Du kommst erwünscht! Mein Satellit, der mit
dem Reigerbusch und weissen Mantel hat
sich ohne Schwertschlag mir ergeben.

Orello.

Nun?

Der ist?

Rinaldo.

Mein Weib hier!

Orello.

Fürstin! Wünsch' Euch Glük!

Die Feinde Eures Hauses sind zerstoben.

Bertha.

Nun ehrlicher Orello! kehren auch

die alten frohen Zeiten wieder.

Orello.

Ach!

Therese kehrt mit ihnen nicht zurük.

Ich werde meines Lebens nimmer froh.

Bertha.

Du weinst?

Orello.

Die Morgenluft weht scharf,

und meine Augen sind sehr schwach.

(mit der Hand über die Augen fahrend)

Doch! mag da immerhin die Perle stehen,

die Thränen Aller sind jezt abgewischt!

Der Geisterseher, Pitti, Lodi, Offiziere, Soldaten und Bürger.

Der Geisterseher
(zu den Offizieren, die ihn umgeben.)
Noch zükt die Schlange! Stürmet ihre Höle!
(Trommelschlag. Soldaten und Bürger ziehen mit türkischer Musik längs dem See hin. Der Marsch entfernt sich immer mehr und schweigt endlich ganz.)

Pavillon auf der Insel.

Ein groser Saal
mit allerlei Waffen und Munizion angefüllt. Am Eingang stehen drei Kanonen. In einiger Entfernung mehrere Pulverfässer.

Gregori, Balbi, Molina, Dûval, Piko, viele Jäger und Söldner. Balbi liegt verwundet auf der Erde. Gregori misst mit grosen Schritten den Saal. Die Uebrigen stehen niedergeschlagen und schweigend.

Piko (nach langer Pause.)
Hier herrscht so grause Stille wie im Grabe.
Hat eitle Furcht die Zungen all gelähmt?

Der Jägerhauptmann.
Kein Wunder! Unsre Lage ist verzweifelt.

Piko.
Sie ist es! Aber braver Hauptmann!

Wem muthlos vor dem Tode graut,
den rädert er von unten auf;
wer herzhaft ihm in's Auge schaut,
dem gibt er gleich den Gnadenstoß.

Ein Jäger.

Wir sollten uns gerade zu ergeben.

Gregori
(steht plözlich still; rauh.)

Wer spricht da vom Ergeben?

Der Jägerhauptmann.

Männer, die
zu sterben wissen, aber nicht muthwillig
ihr Leben in die Schanze schlagen wollen.

Gregori.

Der Mann verzagt nicht, wann noch Rettung
möglich.

Der Jägerhauptmann.

Noch Rettung wäre möglich? Sagt doch, wie?
O Eure krampfigten Geberden, Eure
verstörten Blikke, Eure schwankenden
unsichern Schritte zeigen deutlich an,
daß Ihr jezt selbst mit der Verzweiflung ringt.
Die Feinde rings umher, was steht uns auch
bevor als Unterwerfung oder Tod?

Gregori.

Schweig, Rabe!

Der Jägerhauptmann.

Muthig sich dem Tode weihen,
wann Pflicht es fordert, zeigt von Seelenstärke.
Doch Unsinn ist's, sein Blut vergebens zu ver-
sprüzen.
Von zweien Uibeln wählt das kleinere.
Erlaubt die weisse Fahne auszuhängen!

Molina (zu ihren Jägern.)

Verräther! Also nur in guten Tagen
hingt Ihr mit scheinbar fester Treue an,
zur Zeit der Trübsal aber fallt Ihr ab?
Geht hin, Treulose! Werdet Ueberläufer!
Verlasset schimpflich, die Euch Freundin, nie
Gebiet'rin war! Fort, ehrvergessne Memmen!
Kehrt wider mich die Schärfe Eurer Schwerter,
da Euch so ganz der Muth entfallen, an
den Schedeln meiner Feinde sie zu prüfen.

Der Jägerhauptmann.

Signora! Euer Jägerkorps hat warlich
so schnöde Worte nicht um Euch verdient.
Wer gab in jüngst verwichner Nacht
sein Leben Preis, das Eurige zu retten?
Wer schüzte Euch vor der entbrannten Wuth
des Volkes? Waren es nicht Eure Jäger?
Und jezt noch wollten wir gleich Mauern stehen,
wie Löwen fechten, freudig unser Blut

für Euch verspruͤzen, wenn es Euch nur frommte.
Doch unsrer Feinde sind zu viel, der Kampf
zu ungleich. Wir erliegen ihrer Menge.
Und wollt Ihr fruchtlos brave Männer opfern.

Molina (mit spöttischem Lächeln.)
Wie Eure Feigheit hinter klingend Wort-
gepräng sich zu verbergen weiß!

Der Jägerhauptmann (wild.)
Auf! Lasst
uns zeigen, daß wir Muth genug besizzen,
mit voller Lebenskraft uns in den Tod
zu stürzen!
(ernst, zu Molina)
Unser Blut komm' über Euch!
(zu den Jägern)
Auf! Zu den Waffen! Lasst die Brükke nieder!

Piko (zum Hauptmann.)
Dein rasches Wesen reisst Dich in's Verderben!

Der Jägerhauptmann.
Die Ehre acht' ich höher als das Leben.
Auf! Zu den Waffen! Rührt die Trommel! Auf!
Zur lezten Greuelscene!
(Er will hinaus stürzen.)

Balbi

(hat sich von der Erde erhoben und verwehrt an der Thür mit ausgebreiteten Armen den Jägern den Ausfall.)

Halt! Zurük!

(zu Molina)

Ihr jagt sie dem gewissen Tod entgegen.
Viel hundert Feuerröhren strekken sie
noch auf der Brükke in den Staub. Erneuert
das Blutbad nicht! Schon ist zu viel geflossen,
und Ihr entgeht doch Euerm Schiksal nicht.

Gregori (finster.)

Schweig!

Balbi.

Heiß das Röcheln der Gefallnen schweigen,
den Schmerz der Vielen schweigen, die mit mir
die Folgen Deines Uibermuthes büsen;
dann will ich auch verstummen.

Piko (zu Gregori.)

Giesst ihm Oel
in seine Wunden, aber brennt sie nicht
noch tiefer mit dem Höllenstein des Unmuths!
Dahin sind Eure Schmeichler, wie der Rauch
vergeht, wann sich der Feuerbrand zu Asche
verzehret;

(auf Balbi zeigend)

dieser war kein eitler Dunst,

den hin und her der erste Wind bewegte.

Gregori

(fällt Balbi um den Hals; niedergeschlagen.)

O Balbi! Balbi! Meine Stunde schlug.
Schwer strafet der da droben meine Schuld.
O wüßt' ich zu entfliehen dem Vergelter,
wär' ewige Vernichtung mir gewis,
umarmen wollt' ich willig die Verwesung!
Doch mit Entsezen fährt mir's durch die Seele:
jenseit des Grabs ist eine Ewigkeit!

Molina.

Ist Dein gepriesener Verstand zerrüttet,
daß Du wie eine alte Nonne flehst?
Pfui, schäme Dich! Wo bleibt der Männerstolz,
der — Hohn der Hölle spricht? — Ich bin nur
Weib,
doch sieh! mit Hochsinn stehe ich dem Tode.
Und voll Entzüken tanzt' ich ihm entgegen,
wenn das Gefühl der Rache erst gestillt,
wenn ich vorher den Heuchler hingewürgt!
O welche Wollust, wenn er vor mir läge!
Sein schmerzlich Leben ließ ich nicht entfliehen,
sein starres Auge nur allmählig brechen;
erwärmen wollt' ich sein erkaltend Herz,
den schweren Todeskampf verlängern.

(weich, mit Empfindung)

Ach!

Wenn du gewollt, Rinaldo! dieses Herz
hätt' dich geliebt.

(Trommelschlag hinter der Scene. Der Marsch erschallt gedämpft aus der Ferne. Alle in Bewegung.)

Ein Jäger (springt an's Fenster.)

Nun gilt's! Auf Gondeln fahren sie herüber.
Es wimmelt von Soldaten!

(nach kurzer Pause)

Jezt — jezt wird
gelandet!

Gregori

(mit starrem Blik zur Erde.)

Sterben — das ist alles!

(Nahes Waffengetöse. Er ermannt sich.)

Ha!

Noch lebt Gregori!

(Er reisst die Thür des Pavillons auf, führt die drei Kanonen noch weiter vor, ergreift die brennende Lunte und will die Kanonen gegen die Anrükkenden abfeuern. Balbi wirft sich auf die mittlere Kanone und bedekt die Zündlöcher der beiden andern mit den Händen.)

Balbi.

Blut soll nicht mehr fliessen!

Soldaten und Bürger, unter ihnen Orello dringen herein. Düval flüchtet sich mit Einigen durch eine Seitenthür. Die Uibrigen werden umringt und entwaffnet.

Gregori

(eilt mit der brennenden Lunte zu den Pulverfässern.)

Gerächt sterb' meine Seele mit den Feinden!

Orello

(stürzt auf Gregori los, entreisst ihm die Lunte und sezt ihm das gezükte Schwert auf die Brust; mit schreklicher Stimme.)

Nichtswürd'ger! Kennst Du mich? Ich bin Orello,
Theresens Vater! dieser zarten Blume,
die Du in Staub getreten. Sie hat Dir
vergeben, mich mit einem Eid gebunden,
die Missethat am Sünder nicht zu rächen.
Ich hab den Schwur, den ich am Sterbbett that,
gehalten, keine Hand an Dich gelegt,
Dich weder heimgesucht bei Saufgelagen,
noch auf dem Bett der Unzucht Dich erwürgt.
Doch untergraben half ich Deine Gröse.
Du warst am Ziel und bist es jezt — doch anders.
Jezt ist Dein Thron das Blutgerüst,
Dein Purpurkleid ein Sanbenito,
Dein Scepter der gebrochne Stab,
Deine Huldigung des Volkes Zeterschreien,
Deine Residenz — das Rad.
Fort Bube! Fort mit Dir vor Deinen Richter!

(Alle ab.)

Einige Bürger kommen aus der Seitenthür gesprungen. Freskati, Borri, Marko und andere schleifen Düval herein.

Freskati (zieht Düval in die Höhe.)

Auf! Zwischen Erd' und Himmel sollst Du bammeln!

Marko
(ihn bei den Haaren schüttelnd.)

Und Hosianna in der Höhe singen.

Borri.

An den Laternenpfal mit dem Holunken!

Düval (zusammen hauchend.)

O habt Barmherzigkeit!

Freskati.

Die soll Dir werden.
Wir knüpfen Dich gen Westen auf,
so sticht Dich fein die Morgensonne nicht.

Montalte und andere Bürger treten auf.

Montalte.

Der Henker hole! Wo erhaschtet Ihr
den Dintenlekker?

Freskati.
Im Schreibstübchen.

Mehrere (mit Händeklatschen.)

Bravo!

Freskati.

Sonst stekt Euch das Sekret im Sekretär, doch dis Mal stak der Sekretär in dem Sekret.

Marko.

Er spielte des Verstekkens.

Freskati.

Doch weil der Sekretär nie ein Sekret verborgen, drum verbarg auch das Sekret zulezt den Sekretär nicht.

Borri.

An den Pfal mit ihm!

Düval.

Erbarmt Euch!

Freskati.

Zappeln musst Du, Bursch! Dein Sündenmaas ist voll.

Düval.

Ich habe Weib und Kinder!

Freskati.

Der den Sperling füttert, wird auch sie ernähren.

(Er reisst ihn fort.)

Düval.

Um der Wunden Christi willen!

Borri.

Ihr macht viel Federlesens mit dem Kerl.

Dúval.

Ich bin ein groser Sünder.

Freskati.

Dort ist Gnade!

(Sie schleifen ihn bis an die Thür.)

Dúval

(stemmt sich noch ein Mal; in wilder Verzweiflung.)

Mein Fluch verfolge Euch und Eure Kinder!
Wie eine Furie peitsch' er Euch durch's Leben
und lass' Euch selbst im Grabe keine Ruh'!

Freskati

(indem er ihn hinaus stösst.)

Der Böse nur ist ohne Rast hienieden;
der Gute lebt und stirbt zufrieden!

(Alle ab.)

Die Scene verwandelt sich in einen grosen freien Plaz.

Von allen Seiten strömt Volk herbei. Gregori und Molina werden unter starker militärischer Bedekung herbei geführt. Die Soldaten und Bürger, deren Fähndrich ein schwarzes blutroth eingefasstes Fähnlein trägt, schliessen um beide einen grosen Halbmond.

Nach einer Weile treten Nathalia, Laura und Orello auf.

Nathalia

(nahet sich Gregori mit ungewissen Schritten.)

Mein Vater!

Gregori

(schlägt die Augen auf; aus tiefer Brust.)

Wehe! Wehe! Nicht des Volks
hohnlächelnde Geberden, tiefer schneidet
Dein mitleidsvoller Blik in meine Seele.

Nathalia (wehmütig.)

Mein Vater!

Orello.

Wie so schnell das Blatt sich wendet!
Der mächt'ge Riese, der in stolzem Wahn
noch gestern Hohn dem ganzen Lande sprach,
steht heute da ein kraftlos schwacher Zwerg,
dem Spotte blos gestellt und dem Gelächter.

Nathalia.

Orello!

Orello.

Herzogin! Er war ein Wütrich,
ein Teufel von der Hölle ausgespien,
dem ausser seinem Ich nichts heilig war.

Nathalia.

Er ist mein Vater.

Orello.

Bittet Ihr für ihn?
Auch Euer häuslich Glük hat er zerstört;
den Gatten Euch vom Herzen weggerissen,
die Ruhe Euch entwendet und den Frieden
und jede Freude, die dem Weib entspriesst
aus ihres Mannes traulicher Umarmung.

Nathalia.

Er weint! Der Reue Thräne sühnet alles.

Orello.

Nicht Reue — Unmuth nur erpresst sie ihm.

Gregori

(seine Arme nach der Herzogin ausstrekend.)

Vergib!

(Nathalia wirft sich an seine Brust; er umarmt seine Tochter, drängt sie aber sogleich wieder sanft von sich)

Nein! Nimmer kannst Du mir vergeben.
Dein Lesko . . .

(Er hält inne.)

Molina

(heftet einen verächtlichen Blik auf ihn.)

Ist dis Deine Konsequenz?
Ein Weib beschämt Dich.

Nathalia (in höchster Unruhe.)

Lesko?

Orello.

Forscht nicht weiter!
Der Quell, aus dem Ihr schöpfet, ist nicht rein.

Nathalia.

Es ist gewis!
(unter hervorbrechenden Thränen.)
Mein Lesko ist nicht mehr!
(Sie sinkt bewegt an Laura's Brust. Nach langem heftigen Kampfe erhebt sie sich endlich wieder; wehmütig)
In welchem Lande ruhet sein Gebein?
Wo schläft der Gute seinen lezten Schlaf?
Zu seinem Aschenhügel will ich ziehen,
mit meinen Thränen seine Urne nezzen,
vertrauern meine Tage neben ihm.
(Gregori fixirt unbeweglich den Boden)
O sprich! welch' ist die Stätte, wo er schlummert?
Laß weinend mich die heil'ge Erde küssen,
die meines theuern Gatten Reste dekt!
(Pause)
Grausamer sprich! wo finde ich sein Grab?
Sag mir den Ort, wo unter'm Dolch er fiel!
Und ruht' er auch in ungeweihter Erde,
ließ Dein Bandit ihn unbegraben liegen,
sag mir den heilig schauervollen Ort!
(wieder Pause)

Auf zweifelhafter Wage liegt Dein Loos,
Du hoffst Erbarmen, sei auch Du barmherzig!
Geschieden hast Du uns im Leben, trenn'
mich nicht im Tode noch von dem Geliebten!

Der Geisterseher, Rinaldo mit Bertha, Pitti, San Gallo, die beiden Lodi mit Agnes, Solano mit Aurelia, die Karlo und Rosa an der Hand führt und in einiger Entfernung stehen bleibt, treten auf.

Der Geisterseher
(wirft einen vernichtenden Blik auf Gregori und Molina; dann fasst er die Herzogin sanft bei der Hand.)
Nathalia! Warum so trüben Sinnes?

Nathalia
(erhebt ihr nasses Auge; lebhaft bewegt.)
Gott! Meine Kinder!

Rosa und Karlo
(springen auf sie zu.)
Mutter! liebe Mutter!

Nathalia.
Mein Karlo! Meine Rosa!
(Sie herzt und küsst sie mit leidenschaftlichem Ungestümm.)

Die Kinder
(an ihrem Halse hängend.)
Liebe Mutter!

Nathalia
(nach langer Liebkosung; mit trunknem Blik
zum Himmel.)

O Ewiger! Du träufelst süse Tropfen
in jeden bittern Leidenskelch.

Karlo.

Dein Karlo hat um Dich geweint — auch Rosa.

Rosa.

Verlaß uns nicht mehr, liebe Mutter!

Karlo.

Uns
nicht mehr verlassen!

Rosa.

Mitten unter Särgen
in einem düsteren Gewölb sind wir
gewesen.

Karlo.

Keine Sonne schien hinein.
Es brannten, liebe Mutter! lauter Lampen.

Rosa.

Und schwarze Männer gingen hin und her.
Und dieser Mann
(auf den Geisterseher zeigend)
hat uns so lieb gehabt,
so lieb als Du.

Der Geisterseher
(der in einiger Entfernung die Scene mit Rührung betrachtete, nahet sich der Herzogin.)

Nathalia, Du bist
jezt glüklich?

Nathalia.

Glüklich, wie vor Gott der Cherub!
Ich hab ja meine Kinder wieder. — Ach!
so viele Morgen brachen mir schon an,
wo Ungemach die Klage mir erpresste:
noch gestern war ich glüklich! — Diesen Morgen
begrüsse ich mit Herzensfreudigkeit.

Der Geisterseher.

Gehst Du nichts Theures mehr hienieden irre?

Nathalia.

Das Grab gibt nie mehr seine Toden wieder.
Was störst Du meinen so zufriednen Sinn?

Der Geisterseher.

Würd' ich's, wenn meine Macht nicht so weit
reichte?

Nathalia.

Wie? Dringt Dein Ruf in's tiefe Souterrain?
Erwekt er aus dem Schlaf die festen Schläfer?
Kannst Du mir meinen Lesko wieder geben?

Der Geisterseher.

Der Herzog lebt!

Nathalia.

Er lebt? Er lebt, sagst Du?

Der Geisterseher.

War fern Dir und doch nahe.

Nathalia.

Lesko lebt?

(sie ergreift ihre Kinder bei den Händen)

Komm Karlo! Rosa komm! Erbittet Euern Vater!
Ich kann es nicht! Mein Herz ist zu gepresst.

(Rosa und Karlo knieen vor den Geisterseher hin und falten ihre Hände.)

Rosa.

O guter Mann! Gib uns den Vater wieder!

Karlo.

Gib uns den Vater wieder!

Rosa.

Lange schon
war Rosa eine vaterlose Waise.

Karlo.

Auch Karlo war es — kennt den Vater nicht,
und Mutter sagt, er hätte uns so lieb.

Rosa.

Kennst Du das Land, wo unser Vater wohnt?
O führ' uns hin!

Karlo.

Dann weint die Mutter nimmer
und Rosa spielt mit ihrem Karlo lieber.

Nathalia
(fasst den Geisterseher bei der Hand und blikt ihm scharf in's Auge.)

Dich rührt der Unschuld Lallen? — Kinder! Kinder!
Wir werden unsern Vater wiedersehen.

Der Geisterseher.

Nathalia!

Nathalia (mit sichtbarer Unruhe.)

Welche Stimme! Welcher Ton!

Der Geisterseher.

Nathalia!

Nathalia.

Gott! Gott! Wie sonderbar!

Der Geisterseher
(wirft den Mantel und den falschen Bart von sich. Herzog Lesko steht vor ihr.)

Weib! Her an meine Brust!

Nathalia
(fliegt mit ausgebreiteten Armen auf ihn zu und umschlingt ihn.)

Er ist's! Er ist's!
Mein Lesko!

Bertha
(eilt den Herzog zu umarmen.)
Bruder!
(Lesko und Nathalia liegen eine Zeitlang einander sprachlos in den Armen. Alle Umstehenden blicken gerührt auf sie. Gregori und Molina stehen ganz vernichtet.)

Karlo
(nach langer feierlicher Stille.)
Bist Du unser Vater?

Herzog Lesko
(hebt die Kinder in die Höhe und küsst sie.)
Ich bin's!

Rosa.
Nun wird die Mutter nicht mehr trauern.

Herzog Lesko
(nachdem er sie alle der Reihe nach mit Rührung betrachtet.)
Mich dünkt's ein schöner Traum — und doch ist's Wahrheit!
Ich seh' Euch alle wieder, Ihr Geliebten!
Wohl kamt Ihr oft zum Lager meiner Ruhe,
besuchtet freundlich lächelnd mich im Schlummer,
und glüklich fühlt' ich mich in Eurer Mitte;
doch wann am frühen Morgen ich erwachte,

da war't Ihr alle wieder mir entflohn
und nur die Sehnsucht blieb und das Verlangen.
Jezt ist es Wirklichkeit — kein nicht'ger Traum!
(mit einem Blik zum Himmel)
Gott sei gelobet! Ihr seid wieder mein!

Karlo
(umschlingt seines Vaters Kniee und schlägt die Augen zu ihm auf.)
Mein Vater! Hast Du Deinen Karlo lieb?

Rosa.
Auch Deine Rosa?

Herzog Lesko
(hebt Rosa in die Höhe und küsst sie.)
Meine Erstgeborne!
Und Du des Vaters Ebenbild, mein Karlo!
Wie Du so gros geworden!
(zu Rosa)
Du — so schön!
Ach, meine Kinder! lang entbehrte ich
ein köstlich Gut, das alles Gold der Erde,
das jeden Thron weit aufwiegt — häuslich Glük!
Wohl mir und Euch! Der Gott, der uns getrennt,
der uns durch schwere Wetter schüzend führte,
der hat uns endlich wiederum vereint.

Bertha.

Noch miss' ich in der schönen Kette Einen,
der Glieder Erstes — unsern Vater.

Herzog Lesko
(auf das Fähnlein zeigend.)

[illegible] ! Siehst
Du dort die Trauerfahne wehen?
(düster)
Sein Wohnplaz ist das Grab.
(Bertha bricht in Thränen aus. Nathalia eilt auf sie zu und umarmt sie. Alle Umstehende in sprachloser Rührung.)
Verschlungen hat
die Erde sein Gebein, uns nichts gelassen
als diese blutbesprüzte Silberlokke,
die ich vom Haupt des grosen Toden nahm.
(Tiefe feierliche Stille. Der Herzog bekämpft eine grose Bewegung; dann heftig zu Gregori)
Den Herrlichen, den edeln sanften Fürsten,
den guten Vater eines guten Volks
hast Du ermordet.

Orello.

Dreifach Wehe über
den Mörder!

Das Volk
(mit schreklichem Zetergeschrei.)
Wehe! Wehe über ihn!

Gregori
(flüchtet sich in Todesangst zur Herzogin und stürzt ihr zu Füsen.)
O Tochter! Tochter! Ich beschwöre Dich
bei dem Gekreuzigten — hilf Deinem Vater!

Herzog Lesko
(nachdem alles ruhig ist; zu Gregori.)
Mir dachtest Du ein gleiches Schiksal zu.
Von Deinen Bravos war ich schon umringt;
in der Vermummung fand ich noch mein Heil.

Orello.
Zum Tode mit dem Bösewicht!

Das Volk.
Zum Tode!

Gregori (auf den Knieen.)
O Tochter! Tochter! Sprich für mich!

Das ganze Volk.
Zum Tode!

Gregori.

Besänftige den furchtbarn Richter!

Nathalia

(indem sie den Herzog sanft umschlingt.)

Gnade!

(Fürchterliche Stille. Alle stehen in gespannter Erwartung.)

Herzog Lesko

(nach langem Kampfe mit sich selbst.)

Um dieser will'n

(auf seine Gemalin zeigend)

schenk' ich Dir das Leben!

Fort! Büße Deine greulichen Verbrechen
mit ewiger Gefangenschaft
in der Karthause!

(Gregori wird von Soldaten abgeführt.)

(zu Molina)

Ihr verlaßt mein Reich
auf immer!

(zu den Soldaten)

Gebt ihr sicheres Geleit!

(Molina entfernt sich mit höhnischen Geberden. Soldaten folgen ihr. Nach kurzer Pause fährt der Herzog fort)

Drei Jahre schlug in wilden Brandungen
die Anarchie an unser Vaterland;
begraben lag des Rechtes feste Wehr,
des Volkes blühend Glük.

(auf die Bundesbrüder zeigend)

Ihr war't der Fels,
woran mit Macht der Fluten Aufruhr brach.
Erreicht hat mit der Sonne Feuerball
die Tirannei den Sommerwendepunkt.
Die kürzste Nacht ward ihrer Ritterschaft
zur ewigen. —

(kurze Pause; dann mit lebhafter Bewegung)

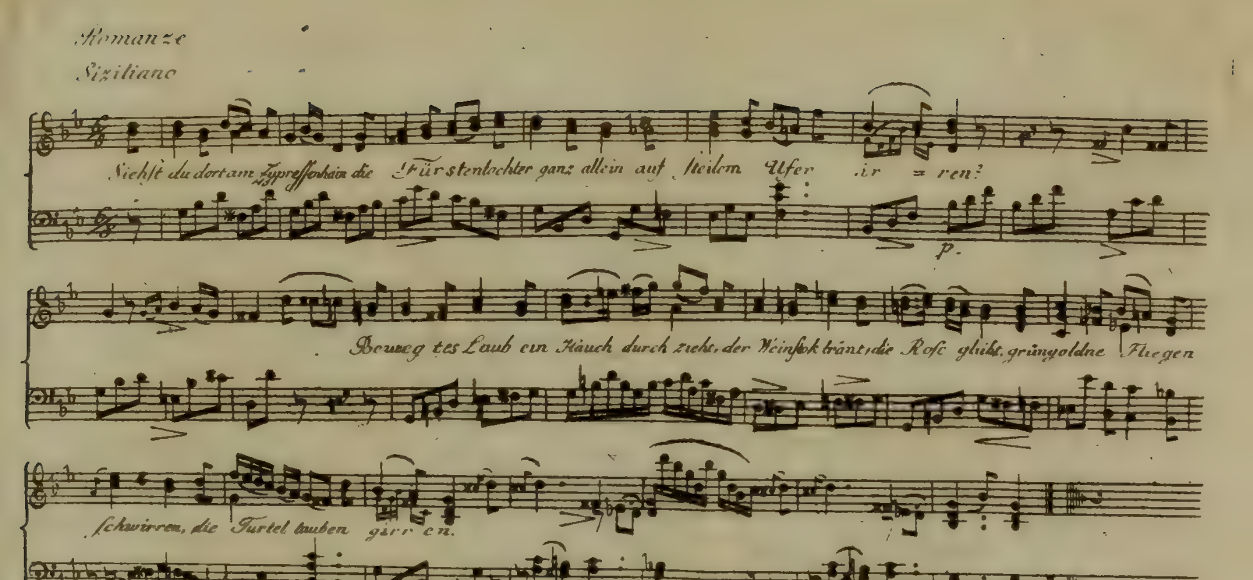
Nicht umsonst war unser Ringen!
Auf der Morgenröthe Schwingen
schwebt die Göttin Freiheit nieder;
Glük und Freude kehren wieder.

(zum Volke)

Deine Kette ist zerrissen,
hergestellt als Mensch Dein Werth!
Gutes Volk! Du lebst nun wieder
froh und frei bei eignem Herd:

Feire mit Gesang und Tänzen
der Tirannen Todestag!
Furchtbar laß Dein siegreich Schwert
in dem Stral der Sonne glänzen!
Schmük' Dein Haupt mit Blumenkränzen!
Gute Völker sind der Freiheit werth!

(Unter lautem Jubel und Vivatrufen umringt das Volk den Herzog und seine Familie.)



Harmonikagetön erſchallt
vom Sängerchor im Blütenwald,
vom Giesbach am Abhange.
Die Jungfrau ſchreitet auf und ab,
ſich ſehnend in die Flut hinab;
ihr iſt ſo weh, ſo bange,
ſie lauſcht dem Sterbgeſange.

Warum iſt ihre Wange blaſs?
vom Thränenſtrom ihr Tüchlein naſs?
ihr ſchönes Aug' getrübet?
Ein herrlich Leben führet hie
die Fürſtin, warum weinet ſie?
Sie liebet, ach! ſie liebet,
ſie liebet ungeliebet.



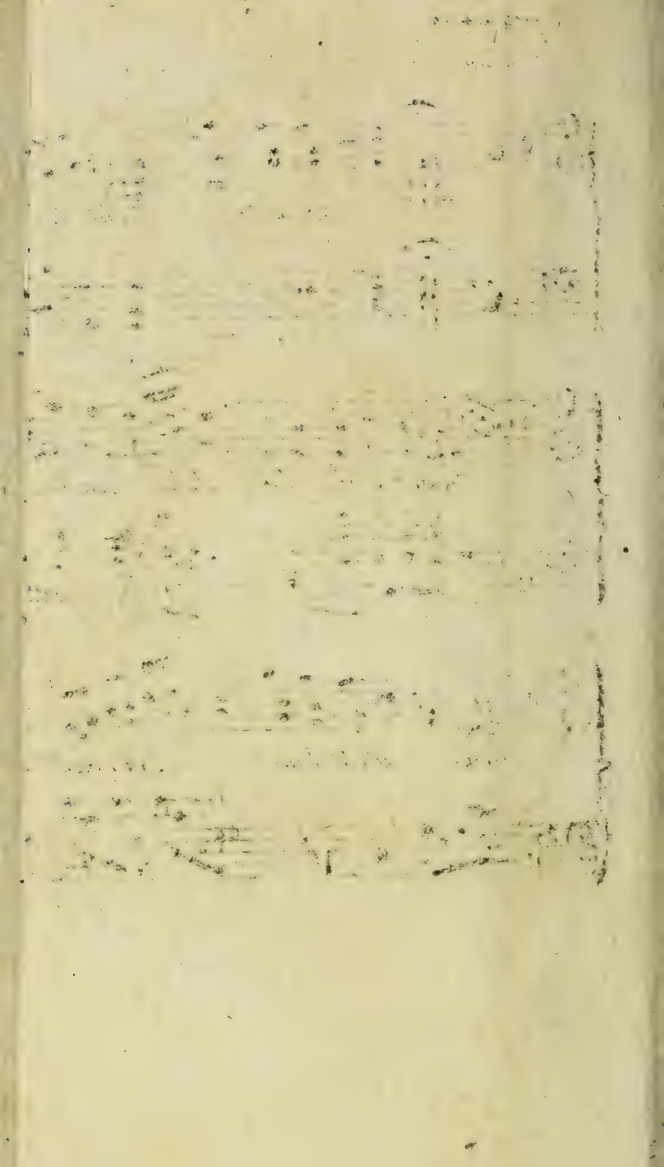
Romanze

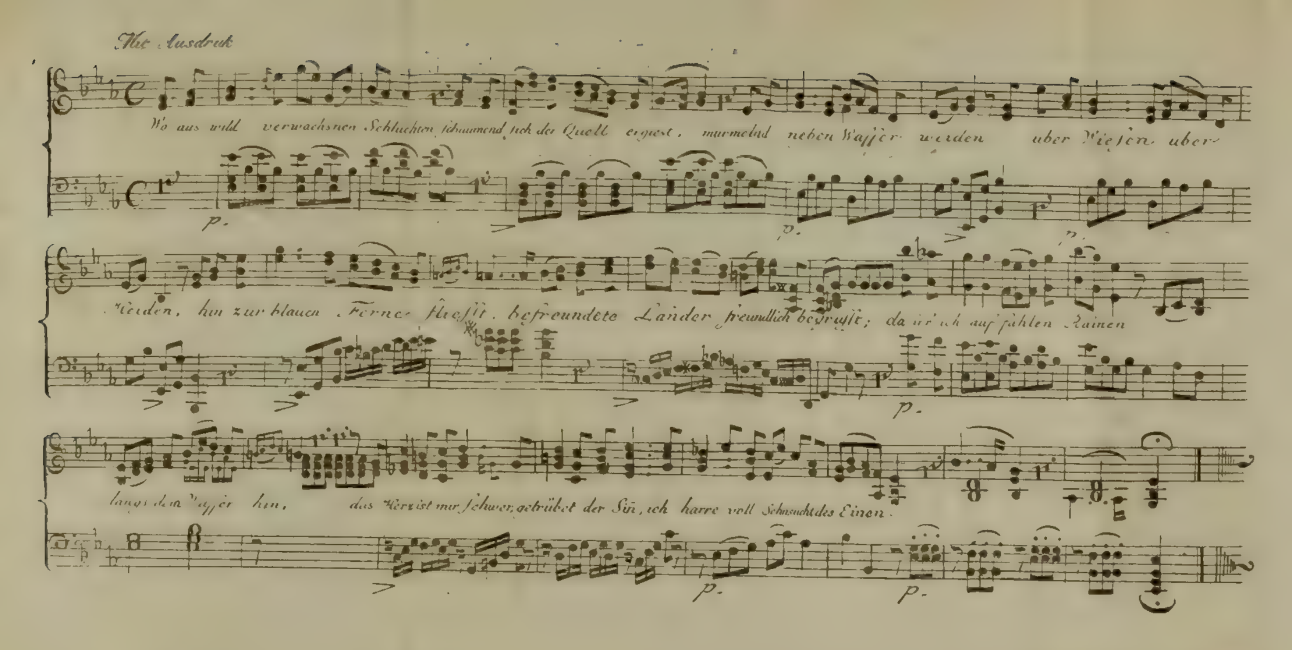
Gehend.

Um mich ist Nacht. Es ziehet Grausen vom monderhellten Grabe her; die Schwermutsvollen Fichten

sausen, die Thäler dekt ein Nebel meer. In Felsen kluften krächzt die Eule, der Giesbach brauset fürchter-

lich. Nicht länger mein Lorenzo weile, allein ists hier so schauerlich. *p.*





Johañ Georg Birkman in Wörth bei Nürnberg sc.



